1. Die Familie von Eichenwalde Wien 1801
by Jos. Alois Gleich

2. Die Verschleyerte im schwarzen Schlosse
(not in H-B)
Leipzig. 1801

3. Neue Klostergeschichten von W. Kraus
Frankfurt 1799

4. Abentheuer eines Bonvivant Leipzig 1801
(not in H-B)

Abentheuer, Liebschaften und lustige Fahrten eines Bonvivant.

Von ihm selbst erzählt und zur Warnung, nicht zur Nachfolge herausgegeben.

Leipzig, 1801.
bei Karl Franz Köhler.

O wie viel anders sind die Rückblicke der Vergangenheit, oft gegen die gegenwärtige traurige Wirklichkeit! — wie pochte in den nämlichen Zimmer, daß ich jetzt wieder bewohne, in jenen Tagen der jugendlichen Unschuld mein Herz den frohen Erwartungen entgegen, die mir zu Theil werden sollten, wenn ich aus dem Cirkel der Meinigen, nun in der großen Welt mein Glück mir selbst zuzubereiten gedachte! — Ach! — nichts überlebt sich geschwinder, als der Mensch, der Glück und Leichtsinn zu Gefährten hat! — Beides wurde für mich eine Quelle derjenigen Leiden, die mich jetzt schmerzhaft zu Boden drücken, und mit denen ich wahrscheinlich bis ins Grab mich quälen werde. —

Meine Eltern waren für unsere Bildung so sehr besorgt, (welches nicht immer der Fall bei einer adelichen Erziehung ist) mich und meinen ältern Bruder, mit Kenntnissen aller Art zu bereichern, ehe sie uns erlaubten die Universität zu besuchen. Der beständigen Aufsicht eines wachsamen Vaters gewohnt, fühlten wir den Druck eines eben so redlichen als strengen Führers nicht so sehr, welcher uns auch dahin begleitete. Doch von den kurzen Jahren unserer akademischen Laufbahn, welche wir nicht ganz unnütz vorbeigehen ließen, einige kleine heimliche Ausschweifungen abgerechnet, will ich schweigen, und meine Erzählung nach Endigung derselben anfangen.

Nach dem Willen meines Vaters, welcher wünschte mich an einem gewissen nachbarlichen Hofe als Page angestellt zu sehen, weil leider seine Vermögens-Umstände nicht so groß waren, uns nach etlichen Jahren auf Reisen zu schicken; stimmte diese Aussicht, weder mit meinem noch meines Bruders Plan überein. Wir hatten uns beide fest vorgenommen, wenigstens Ita-

en, als den Sitz aller schönen Künste, noch vor-
er zu sehen, ehe wir uns einem bestimmten Ge-
häfte widmeten. Weder Bitten noch Ueberre-
ungen wurden gespart, den Vater nach unserm
Willen zu bewegen. Aber statt aller Antwort leg-
e er uns stillschweigend die Papiere zur Durch-
icht vor, welche die Summen unserer bisheri-
en Erziehung und Aufwands enthielten. Kalt,
ragte er uns nachher, von was unsre jüngern
Schwestern erzogen werden sollten, wenn wir
nie aufhören wollten auf seine Kosten die vor-
nehmen Herren zu spielen? — Der gute Vater
hatte freilich Recht, der Wohlthaten endlich ein-
mal müde zu werden, welche er uns immer
reichlich und ohne Murren hatte zufließen lassen;
indem er unter der Zeit unsrer kostbaren Erhal-
tung mit den Seinigen fast darbte; bloß um
durch uns den verlohrnen Glanz, seines alten
adlichen Stammes, wiederum empor zu helfen,
von welchem er die Ehre hatte, verschuldete
Güther ererbt zu haben, die er nur durch äus-
serst ökonomische Wirthschaft, mit Müh und
Noth sich zu erhalten gewußt hatte.

Noch nie hatten wir Gelegenheit gehabt, mit der geheimen Lage unsers Hauses bekannt zu werden, als eben jetzt. Denn was wir bis- her oft als Geiz von unserm Vater angesehen, war höchst nöthige Einschränkung gewesen. Man kann also leicht glauben, mit welchen be- trübten Herzen wir unsere süßen Hofnungen nach einander scheitern sahen! Doch bei allen diesen traurigen Ereignissen, wär mir selbst mein Leben zu verlieren nicht zu groß gewesen, ehe ich den Gedanken auf Reisen zu gehen, aufgege- ben hätte.

Wir Brüder machten uns gern anheischig, die geringe Summe, welche wir durch Bitten und Flehen, durch Sturm und Drang, endlich zur Reise erhielten, in einer Zeit von einigen Jah- ren zurück zu zahlen, und auf Nachschuß gänzlich Verzicht zu thun, es gehe uns auch wie es wolle.

Dies waren gewiß keine einladenden Aspek- ten, um sich in den Wirbel der großen Welt zu wagen. — Aber welcher Jüngling träumt da von Gefahr und Unglück, der den mit ihm ge- wachsenen und genährten Wunsch seines Her-

zens endlich in Erfüllung gehen sieht? Noch weit höhere Versprechungen hätte unser würdiger Vater verlangen können, wir hätten sie mit willigen Herzen gethan.

Mit frohem Muthe umarmten wir unsere Familie zum letztenmale, und nahmen unseren Weg durch die angesehensten Städte Teutschlands, wo wir durch Empfehlungen mit angesehenen Familien in Bekanntschaft geriethen, und durch Höflichkeit aufgefordert, oft länger in ihrer Mitte verweilten, als mit unserer Begierde, endlich ein Land zu betreten übereinstimmte, das unsere Wünsche so lange mit magnetischer Kraft an sich zog.

Ohneachtet Rom hauptsächlich der Hauptgegenstand unserer fortgesetzten Reise war, so wurden wir, um theils Kosten zu ersparen, und doch mit Bequemlichkeit Italiens schönere Gegenden zu begrüßen, durch die Bekanntschaft eines jungen Grafen von R . . . dessen Wechsel rundere Summen betrugen, als unsere mäßige Baarschaft, auf sein dringendes Verlangen ihm

Gesellschaft zu leisten, von unserer Marschrute verschlagen.

Venedig war gegenwärtig das Ziel seiner Reise, und wir nahmen diese vortheilhafte Gelegenheit ohne große Weigerung an, und langten zu Anfang des Carnevals glücklich daselbst an.

Der erste Eindruck, welchen eigentlich diese Stadt auf mich machte, war mehr traurig als heiter. Die über die Kanäle gehenden Brücken, deren eine ziemliche Anzahl sind, vertreten die Stelle der schönen Straßen anderer großen Städte, vermittelst derselben man in den größten Theil der Stadt herumkommen kann, wiewohl durch große Umwege und enge Gäßchen, davor sich der reiche Venetianer der bequemen Gondeln bedient. — Doch die Menge der Bekanntschaften, die wegen der zuströmenden Fremden nach einigen Tagen bald gemacht wurden, nebst Abwechselung der so mancherlei Vergnügen, welche wegen ihrer Neuheit nur desto anziehender waren, brachten bald die kleinen Unbequemlichkeiten in Vergessenheit.

Das Spiel ist wie gewöhnlich bei diesen Festen der vornehmste Zeitvertreib der Einheimischen und Fremden, wobei weder Musik noch Tanz vergesellschaftet sind, und wen die Lockspeise der Venetianischen Zechinen nicht hinreißt, hat in dieser stummen Versammlung die größte Langeweile zu erwarten. Für mich hatte es wenig Reiz, und wollte der Himmel, daß es auf meine beiden Begleiter die nämliche Wirkung gehabt hätte; so hätten wir noch lange in friedlicher Eintracht beisammen leben können. Indessen ich mich Tag für Tag auf den Markusplatz, den Schauplatz aller nur ersinnlichen Thorheiten, und in den Schauspielhäusern herumtrieb, blieb mein Bruder mit dem jungen Grafen wie bezaubert an ihren Spieltischen. — Und wenn mich schon längst ein ruhiger Schlaf auf den künftigen Tag gestärkt, hatten sie kaum so viel Zeit übrig, ein Paar Stunden sich der Ruhe zu überlassen.

Bald zog sie Gewinn, bald Verlust in die erst kürzlich verlassene Gesellschaft zurück. Manche liebreiche Vorstellung, die ich Beiden oft

mals darüber machte, wurde kalt überhört, oder mürrisch beantwortet, und die Folgen davon blieben nicht lange außen; denn ehe noch das Carneval sich endigte, waren beide Vögel so rein gerupft und ausgeplündert, daß keiner nicht vermögend war, die Gondel zu bezahlen, die sie nach unserer Wohnung zurückbrachte.

Für den Graf war freilich der Verlust bei weitem eher zu übersehen, als für meinen Bruder; denn ersterer war an Häuser empfohlen, die ihn auch ohne Wechsel Vorschuß thaten; aber für Letzteren, welcher nicht allein nichts zu erwarten, — vielmehr zurück zu zahlen sich anheischig gemacht, war dieser unglückliche Hang ein Weg zur Verzweiflung geworden.

Es würde grausam von mir gewesen seyn, ihn in dieser grausamen Lage, noch mit Vorwürfen zu überhäufen; im Gegentheil bot ich ihm, freilich mit der Bedingung, es nicht wieder auf das Spiel zu setzen, die Hälfte von meiner kleinen Baarschaft an, welche er auch nach geringer Weigerung annahm; aber gegen unsere Ab-

rede bald hernach mit eben so geringem Glück es zu dem andern niederlegte.

Dieses letzte gescheiterte Projekt, sich vielleicht dadurch in den Besitz des Seinigen wieder zu setzen, trieb ihn zur Verzweiflung.

Meine Augen haben ihn seit jener unglücklichen Epoche nicht wieder gesehen.

Er ließ mich etliche Wochen wegen seines Schicksals in der äußersten Bekümmerniß; da ich mir nichts anders vorstellen konnte, als daß er sein unglückliches Leben durch Selbstmord geendiget haben müsse. — Nach Verlauf dieser Zeit meldete er mir, daß er sich als Soldat hätte anwerben lassen; aber weder den Ort seines Aufenthalts noch das Regiment, unter welchem er sich befand.

Für mich war es wenigstens Trost ihn nur lebend zu wissen, mochte auch seine jetzige Lage seyn, welche es wolle, um nur nicht durch eine Todespost unsere Familie zu erschüttern. Der Ort meines jetzigen Aufenthalts wurde mir nun immermehr langweiliger und abscheulicher. Ja, wenn es Ahn=

dungen giebt, so war der erste Eindruck dieser großen Stadt, ein trauriges Vorgefühl eines schmerzlichen Verlustes! — Und doch konnte ich mich nicht so bald, wie ich wünschte, von ihm losreißen.

Der Graf war jetzt um so vielmehr eine Stütze meines geschmolzenen Vermögens; dieser wartete auf frische Wechsel, und lebte unterdessen mit auf meine Rechnung.

Ich segnete die Stunde, die uns endlich von einem Orte erlöste, der mir meinen Bruder, an dessen Umgang ich so viele Jahre gewöhnt war, auf eine so schimpfliche Art kostete. Wir ließen uns, nachdem der Graf wieder mit Geld versehen, und seine Geschäfte geendigt waren, durch einen Schiffer ans feste Land setzen, und mit einem Vetturini zu Lande nach Padua führen. So umnebelt auch meine Seele war, erheiterten doch die abwechselnden schönen Gegenden mit ihren prachtvollen Landhäusern, auf eine angenehme Art meine trüben Blicke, und Padua mit seiner fruchtbaren ebenen Lage, zauberte mich in die Wohnung unserer ersten Stammeltern zu-

rück. — Welch entgegengesetztes Gefühl gegen das in Venedig! —

Nachdem wir unsere Empfehlungsschreiben überliefert, und sehr wohl aufgenommen worden waren, beschloß ich so lange dort zu verweilen, als es nur meine Umstände erlauben würden, und zu diesem Wunsche gesellte sich bald ein Vorfall, der mir dies Vergnügen um desto leichter machte, je weniger ich mit Furcht für die Abnahme meines Geldes ängstlich besorgt seyn durfte.

Durch mehrere angesehene Familien wurden wir auch dem Prinzen M.. daselbst vorgestellt. Seine an mich gerichteten Fragen, und meine zwar immer bescheidenen, aber bestimmten Antworten hatten seine Gnade auf mich gezogen. Er ließ mir bald seine Dienste, auf eine für mich schmeichelhafte Art anbieten, und ich, der in meinem Vaterlande diese Ehre abgewendet, nahm jetzt mit Dank und inniger Freude das Anerbieten an. —

Ein dunkles unerklärbares Etwas fesselte mich an diesen paradiesischen Ort, wo ich, glaube

ich, mich um den geringsten Preiß hätte halten lassen. Wie unerklärbar ist sich oft selbst der große Herr der Erde, der Mensch! Immer und ewig sich selbst ein Räthsel. Das Gefühl des Wohlbehagens ist immer das vorzüglichste Resultat tief angestellter Betrachtungen.

Ich gefiel mir in meinem neuen Posten sehr wohl, denn ich genoß das Vertrauen des Fürsten mit jedem Tage immer mehr; sehr natürlich, daß sich bald mehrere um die Ehre meines Umgangs bewarben, wär es auch nur darum gewesen, dem Prinzen dadurch ein stilles Compliment über seine Wahl zu machen. Auch konnte nur der Neid im Stillen brüten, indem ich weder ein Amt, noch die Stelle eines Gesellschafters, durch Schmeicheleien zu erschleichen suchte.

Daher sah ich lauter freundliche Gesichter um mich, und hatte in sehr kurzer Zeit so viel Freunde, als ich mir nie hätte träumen lassen. Die Ursache ihrer Zuneigung war zu leicht verschleiert, um die Wichtigkeit meinen geringen Vorzügen zuschreiben zu können, und stolz darauf zu werden; deswegen gab ich ihnen jede Schmeiche-

lei mit doppelten Zinsen zurück, und entfernte so viel als möglich jeden Auftrag, der von Wichtigkeit schien, von mir, um ihre heimliche Rachsucht nicht aufzureizen und sie mir in Güte zu erhalten.

Indessen ereigneten sich doch manchmal Nebendinge, die der Fürst mir auftrug, und um nicht denselben mißzufallen, sich nicht gut ablehnen ließen.

Einen solchen Auftrag erhielt ich auch einstens von ihm, mit der Aebtissin des Klosters St. Stephan in seinem Nahmen abzuthun.

Letztere befand sich unpaß und schickte mir anstatt ihrer, zwei junge liebenswürdige Frauenzimmer ins Sprachzimmer. Bis jetzo hatte noch kein weibliches Geschöpf einen solchen lebhaften Eindruck auf mich gemacht, als diese beiden weiblichen Engel, wovon die eine, eine blendende Blondine, und die andere eine feurige Brünette war. Ich war verstummt, und hätte beinahe die ersten Höflichkeitsbezeigungen samt meinen Auftrag vergessen, der, wenn sie die erste stumme

Scene nicht selbst unterbrochen hätten, nun endlich langsam und stotternd erfolgte.

Wie wenig ihnen meine Zerstreuung entgangen war, hatte ich bald nachher Beweise. Uebrigens wurde eine Stunde so angenehm verplaudert, daß ich nicht begreifen konnte, wie sie verflogen war. Ueberhaupt würde ich durch ihr liebevolles Betragen ganz den Ort vergessen haben, wo ich mich befand, hätte mich ihr Anzug nicht mehrmals daran erinnert. Der Umgang mit diesen holden Geschöpfen war in einem solchen bezaubernden, gesellschaftlichen Ton, daß ich ganz entzückt war. -- Die Freiheit in den Nonnenklöstern, besonders in den Adelichen, ist nicht so eingeschränkt als man glaubt. Sie haben öfters Besuch in ihren Sprachzimmern, wo es lebhaft zugeht, und nicht so öde und traurig als in denen im nördlichen Teutschland. — Mit Gewalt mußte ich mich aus ihrer bezauberten Gesellschaft trennen, wo ich gern Tage hätte verleben mögen. Der günstige Augenblick der mir zu dieser Bekanntschaft verhalf, begeisterte mein ganzes Daseyn unaufhörlich, — ohne mir im ei-

sten Taumel den Schmerz zu überdenken, welcher auf dieses kurze Vergnügen stehenden Fußes folgen würde; weder Geräusch noch Einsamkeit schützte mich vor ihren verfolgenden Schatten, denn ihre Gestalten schwebten unaufhörlich in meiner Einbildung. So sehr Vernunft auch gegen Leidenschaft erwachter Liebe kämpfte, da der Besitz des liebenden Gegenstandes unter einem so fürchterlichen Tribunale stand; so schwach blieb doch ihre warnende Stimme, gegen aufgeregte glühende Leidenschaft, die wegen der Neuheit, um desto heftiger auf mein ganzes Wesen wirkte. Wachend verträumte ich den größten Theil der Nacht. — Welch Wunder also, daß bei wirklich erfolgter Ruhe mir im süßen Traum beide Huldgöttinnen zur Seite standen, und mich mit Blumen zu umkränzen suchten; aber auch träumend blieb ich, so wie wachend, unentschlossen, welcher von beiden Grazien ich vorzüglich den Preis meiner ersten Liebe zuerkennen sollte; — als auf einmal ein starkes Klopfen an meiner Thür mich aus der Verlegenheit rettete.

Unwillkommener konnte mir nie ein Besuch kommen, als dieser, der meine schönen Täu-

schungen, mit seinem Ungestüm auf einmal so zerstörte. Innerlich fluchend sprang ich von meinem Lager auf, warf eine leichte Bedeckung um mich, und eilte nach der Thür um aufzuschließen. —

„Ich glaubte Sie nicht in Ihrem Schlaf zu stören" — redete mich freundlich ein ältlicher Mann an, dessen heiteres Gesicht ziemlich gegen das Meinige abstechen mußte; wo Verdruß und Unwillen deutlich zu lesen waren.

„Ich bringe Ihnen," fuhr er fort: „nebst „einem guten Morgen von der Donna Mariane „hier eine kleine Erfrischung, so gut sie in unserm „Kloster zu haben ist, nebst diesem Brief mit „Bitte ihn sogleich zu beantworten, da es eine „Angelegenheit betrift, welche die ehrwürdige „Dame in der gestrigen Unterhaltung mit Ihnen zu berichtigen vergessen."

Daß mein Gesicht der getreue Spiegel meiner Seele ward, kann man sich leicht denken. Mit Entzücken ergriff ich den Brief, und hätt' ihn so gern an meine Lippen gedrückt, wenn mir

der Ueberbringer nur nicht zu nah gewesen wäre. Aber noch mehr mußte ich mich zurückhalten, als ich den Inhalt las; hier war der Stempel der feurigsten Liebe unverkennbar aufgedrückt. — Ich wurde darinnen aufgefordert, so oft und vielmal mich in ihrer Kirche sehen zu lassen, als es immer nur meine Geschäfte gestatteten, und versichert zu seyn, daß sie jeden Augenblick benutzen würde, der uns Beide unbemerkt und allein zusammen führen könnte.

Sie bat um eine kurze Antwort, und ich floh an meinen Schreibtisch, um ihr meine Dankbarkeit und meine innigste Liebe zu versichern. Aber wie vom Blitze gerührt blieb ich vor demselben sitzen, als ich fühlte wie wenig ich der Landessprache und besonders ihrer Schreibart mächtig war, um mit Feuer und Delikatesse zu antworten. Verlegen fragte ich den harrenden Ueberbringer, ob die Donna französisch könnte, welches zu meinem größten Leidwesen mit Nein beantwortet ward.

Ich sahe kein ander Mittel, mich aus dieser grausamen Verlegenheit zu retten, als den Auf-

trag den Mann mündlich zu ertheilen: daß ich die letzte Messe gegen Mittag in der Kirche mich einfinden würde, um der Donna meinen Dank für das Ueberschickte abzustatten, und daß sie die Gnade haben möchte mir auf eine Viertelstunde Gehör zu verschaffen, um in Betreff ihrer Nachfrage umständlicher Bericht zu ertheilen.

Der schlaue Fuchs lächelte über meine Erklärung; denn er mochte wohl mehrmal der dienstbare Geist dieser im Käfig girrenden Täubchen gewesen seyn, und eilte schnell wieder an seinen verlassenen Posten; denn er begleitete, wie ich hörte, das Amt des Pförtners. Ich zahlte ihm seine Mühe reichlich, denn er war eine zu wichtige Person, um seine Freundschaft nicht mit allem Eifer zu suchen und sich ihrer zu versichern.

Ich schwamm in einem Meere von entzükkenden Gefühlen. Trunken von der Gewißheit einen eben so lebhaften Eindruck gemacht zu haben, vergaß ich jedes Hinderniß, das mich von einer Liebe abschrecken sollte, die in ihrem Gefolge die schrecklichsten Gefahren mit sich führte, lebte ganz für den gegenwärtigen Augenblick, und

überließ mich willig der Schwärmerei verliebter Thorheiten.

Wahrscheinlich würde ich ohne meines treuen Dieners Erinnerung, daß es die höchste Zeit zum Ankleiden sei, wenn ich den Fürsten noch sprechen wollte, der eben im Begriff sei auszufahren, meine Dienstpflicht, so wie die ganze übrige Welt, vergessen haben.

Ich ließ mich wie ein Kind gängeln, und that gern alles, was man von mir verlangte, weil alles in mir in einem Kreise wirbelte. So kam ich noch zu rechter Zeit in das Vorzimmer des Fürsten, der mich sehr gnädig zu seinem Begleiter wählte.

Die Gewißheit, daß diese morgentlichen Spatzierfahrten sich aufs höchste in anderthalb Stunden endigten, erhielten mich in der glücklichsten Heiterkeit, noch Zeit genug übrig zu behalten, mein Versprechen erfüllen zu können; deswegen fühlte ich den Druck gar nicht, der mich an eine Person fesselte, die außer der neuern durch ihn gemachten Bekanntschaft, mir bis hie-

her sehr schätzbar gewesen war, und alles vorausgewünschte gieng jetzt in Erfüllung.

Wir trafen unter der fröhlichsten Laune auf den Moment zu der bestimmten Zeit ein, wo ich mich sogleich beurlaubte, um die Kirche zu besuchen, wo ich versichert war, daß das schönste Mädchen in Andacht meiner harrte.

Ich mischte mich unter die Menge der Versammelten, und zu meinem Trost in einer sehr von ihnen entgegengesetzten Absicht; sonst würde mich schwerlich die Langeweile so ruhig in ihrer Mitte gelassen haben.

Nicht lange saß ich da, als mich der schlaue Pförtner ausgespürt hatte. Er kniete dicht an meiner Seite nieder und unter der andächtigsten Geberde als ob er in seinem Brevier betete, flüsterte er mir leise zu, daß ich unter den Schein, meine Andacht für mich allein zu haben, an dem Altar der Sakristei gegen über verweilen sollte, wo sich Gelegenheit finden würde die Donna zu sprechen.

Meine dankbaren Blicke sagten, wie verbunden ich ihm für diese angenehme Hofnung sey, und alles gern befolgen würde.

Die Stunde schlug endlich, und der Gottesdienst endigte sich. Ich ließ das Volk vor mir vorüber gehen, und warf mich allein an den Stufen des angewiesenen Altars nieder. Ein Meister-Stück von einem vollendeten Gemälde, eine Madonna vorstellend, zog hier meine ganze Aufmerksamkeit auf sich; ganz im Anschauen verloren hörte ich die Annäherung meines Freundes des Pförtners so wenig, bis mich dieser auf die Achsel klopfend wieder zu mir selbst brachte. „Knien Sie dort auf die Stufen der Sakri„stei!" mit diesen Worten schlüpft er bei mir vorüber.

Ich veränderte abermals meinen Platz, und verwechselte ihn mit dem angewiesenen. Die Vorhänge hinter dem Gitterwerk beschränkten meine Blicke, in das Allerheiligste zu schauen. Kein Laut ließ sich außer dem entfernten Geklirr der Schlüssel des Pförtners hören, der die Kirchthüre verschloß.

Dieser öde weite Raum, in dem ich mich so ganz allein verlohren befand, verursachte mir troß aller der schönen Hofnung, meine Erwählte zu sehen, ein banges Herzklopfen. Denn der Ort für ein tête à tête war zu weitläuftig, um nicht immer in der Gefahr zu schweben überrascht oder belauscht zu werden. —

Mitten in diesem unbehaglichen Gefühl rauschte auf einmal der Vorhang hinter dem Gitter auf, und Donna Mariane zeigte sich, den Schleier zurückgeworfen, auf einmal den Blicken ihres furchtsam harrenden Anbeters.

Die Donna. Hab' ich Sie zu lange auf mich warten lassen, Herr von M...? (fragte sie schalkhaft lächelnd.)

Ich. Die Hofnung, Ihnen als die erste Grazie in sterblicher Hülle zu sehen, würde in harrender Geduld mich Tage lang an dem Ort fesseln lassen, der mir diese himmlische Erscheinung verschafte.

Mariane. Ha! ha! ich sehe Sie besuchen fleißig die Schule junger Frauenzimmer,

und bilden sich sehr glücklich zum galanten Mann! Ja Sie haben sogar große Fortschritte in der Feinheit des Studiums unserer Sprache gemacht!

Ich trat näher an das Gitter, nahm ihre blendend weißen Hände, welche sie fest kreuzweis an ihren vollen Busen übereinander geschlagen hielt; und indem sie mir sie willig zum Küssen überließ, antwortete ich: Wüßten Sie, wie wehe Sie mir mit diesem ganz ungegründeten Verdacht thun! Gewiß, Sie würden des Jünglings nicht spotten, der zwar manches weibliche Gesicht in der Nähe zu betrachten Gelegenheit hatte; aber noch nie bis zu diesem seligen Augenblick von Einer — mit der innigsten — (hier stockte ich bei dem Worte, sah erst in ihre großen blitzenden Augen, um Verzeihung meiner Kühnheit darin zu lesen und setzte leise hinzu:) Liebe hingerissen ward.

Mariane. (naiv) Sie verwechseln vielleicht ein vorübereilend Gefühl der Dankbarkeit mit dem der Liebe?

Ich. Die Grenzen der Liebe sind zu bestimmt, als daß sich eines mit dem andern verwechseln ließ; übrigens sehen Sie in mir das Letzte mit dem Ersteren vereinigt, und von Ihrer Güte allein hängt es ab, mich ewig als Ihren Sklaven, mit diesen immer erneuerten Gefühlen zu betrachten.

Mariane. Die Zeit schwächt oft sehr bald den ersten Eindruck.

Ich. Doch gewiß nur bei vorübergehenden Gefühlen!

Mariane. (lebhaft) Wie lange trugen Sie das Gefühl, das Sie so sehr an mich fesselt, in ihrem Busen?

Ich. Sie machen mich verlegen. — — Nur seit gestern ward ich bei Ihrem Anblick ein Gefühl in mir zuerst gewahr, das ich bis dahin noch nie kannte. Vermöchten Sie in das Innerste meines Herzens zu sehen, gewiß Sie würden die Frage gemildert haben!

Mariane. (sich liebreich nähernd) Was kann ich armes Geschöpf für Sie thun? meine trau-

rige Bestimmung schließt mich ja von aller der Zärtlichkeit aus, die Sie mir zu erweisen sich anheischig machen.

Ich. Sie bestimmten sich gewiß nicht zu diesem einsamen Leben aus freier Wahl? -- und der Zwang löst die Gefühle der Theilnahme nicht auf! —

Mariane. Wohl! Aber welchen Vortheil könnten Sie bei dem Bewustseyn meiner Gegenliebe haben? — Die Zeit der Reue würde den Liebhaber zu dem kalten Freunde umschaffen und ich würde noch mehr wie jetzt mein Schicksal zu beklagen haben! — Nehmen Sie also gleich jetzt Ihr Versprechen zurück; denn ohne Prüfung kann ich nicht wagen, mich Ihre Freundin zu nennen.

Ich. Jeder Prüfung, die mir das Bewustseyn Ihrer Liebe bereitet, unterwerfe ich mich ohne Murren, denn schon dieses ist mir Beweiß einer schönen Hofnung meines innigsten Wunsches.

So ohngefähr war die Einleitung unserer ersten Zusammenkunft, die sich schon mit den

feurigsten Betheurungen und Wünschen endigte; auch wahrscheinlich noch von weit größerm Effekt für uns Beide gewesen seyn würde, hätte sich das Gitter so biegsam als unsere Glieder von uns weg zu schmiegen gewußt. Verabredeter Maaßen sollte dieser erste glückliche Versuch so oft wiederholt werden, als Zeit und Umstände es erlaubten. Keines von uns Beiden dachte in dem Augenblick, wie viel dabei gewagt wurde, und wie wenig wir über unsere Zeit zu befehlen hatten. Denn mich knüpfte mein dürftiges Verhältniß eben so gewissenhaft an den Hof, als sie an das Kloster.

Aber wer hätte sich auch in dem Augenblick der höchsten Wonne in solche weitläuftige Betrachtungen einlassen können. Die Zeit war abgemessen und edel und durch unseren gemeinschaftlichen Vertrauten konnte ja noch manches berichtigt werden, was auf unsere Lage nähern Bezug hatte.

Der Pförtner schreckte uns endlich durch das Geklirr der Schlüssel aus dem süßen Taumel unserer erhitzten Einbildungs-Kraft auf,

Treue, ewige Liebe sicherte mir Mariane unter der Bedingung zu, mich nie in Vertraulichkeit mit einem andern Frauenzimmer einzulassen, und verschwiegen zu seyn. Durch Klugheit und List würde sie dafür suchen mir Gelegenheit zu verschaffen, die Belohnung ungestört an ihrem Busen einzuerndten.

Welcher junge Mann würde bei der Aussicht eines solchen Ziels, nicht alles versprochen haben? — Auch ich verpflichtete mich ohne Bedenken zu dieser geringen Verbindlichkeit; drückte den letzten Kuß auf ihre schönen Hände, und kehrte zu dem Altar des schönen Gemäldes zurück, um nur erst mein glühendes Gesicht abzukühlen, ehe ich den Ort verließ von dem man wohl nur selten mit einer solchen Wärme des Bluts zurückkehrt.

Endlich, da ich glaubte die Spuren des genossenen Rausches etwas verlohren zu haben, um irgend einer kommenden andächtigen Seele beim Herausgehen keinen Anstoß zu geben; verließ ich in aller Stille die Kirche, und gieng nach dem Palais des Prinzen, um zu sehen, ob nach

mir gefragt worden wäre. Aber es saß noch alles ruhig bei der Tafel. Ohne meine Gegenwart bemerkbar zu machen, gieng ich bis nach der Tafelzeit in den Garten, um dort ungestört einige von den schönen Früchten zu genießen, welche die Natur mit verschwenderischer Hand in diesem gesegneten Clima so reichlich ausgespendet hat; indem mich überhaupt kein Hunger sondern Durst quälte.

Hier konnte ich mit inniger Wollust ungestört in mir alle die Gefühle lebhaft zurückrufen, die meiner Seele noch so gegenwärtig vorschwebten. Marianens Schönheit, ihre feurige Liebe, der süße Wohlklang ihrer harmonischen Stimme, alles bezauberte mich aufs neue so lebhaft, daß ich mir es nochmals selbst schwur: auf keine Art, sey sie noch so lockend, ihr untreu zu werden. — Ein Vorsatz, welchen zu halten mir nicht im geringsten schwer schien, und der doch leider eben sobald gebrochen werden sollte, als noch der Nachhall ihrer Stimme in meinem Innern zurücktönte.

Die Gelegenheit dazu gab der Fürst mir selbst, der nach aufgehobner Tafel mich zu sich beordern ließ.

„Warum haben Sie nicht mit gespeiset?“ — war seine Anrede. —

„Es war mir nicht recht wohl, deswegen glaubte ich ein Spatziergang, sollte gut dafür seyn. Ich gieng und traf auf meinem Wege einen Officier, der mir einige Nachricht von meinem Bruder gab, über dessen Erzählungen hatte ich mich verspätet, und eben als ich zurückkam, war schon alles bei Tafel.“ —

„Nun ich will Ihnen eine Bewegung machen, wenn Sie glauben daß Motion für Sie heilsam ist?“ — versetzte der Fürst: „Melden Sie mich bei dem Marchese P. . in Bataglia, ich werde einige Tage dort zubringen. Morgen früh können Sie diese kleine Reise antreten!“ —

Mit Mühe konnte ich meinen Verdruß nur verbergen, den ich mir durch meine eigne Nothlügen zugezogen hatte. Denn einen Ort zu

verlassen, wo der Gegenstand meiner Liebe mir so nahe war, wo ich mit Hofnung auf das Glück bei ihr zu erscheinen, immer rechnen konnte, lag ganz entfernt aus meinem Plane. Doch zu widersprechen war hier nicht der Fall, um diesen Antrag nicht mit Dank anzunehmen; im Gegentheil leuchtete vielmehr die Theilnahme für meine Gesundheit hervor.

Der übrige Theil des Tages war für mich so gut als verlohren. Ich war mürrisch, verdrüßlich, und hätte mich mit mir selbst zanken mögen. Aber nichts half für mein selbst bereitetes Uebel als Geduld, und für einandermal mehr Behutsamkeit; diese sehr nöthige, und wie ich leider jetzt sah noch nicht erlangte Eigenschaft. Dieses war die letzte Betrachtung, ehe Momus seine Schlummerkörner auf meine müden Augen herabstreuete.

Den folgenden Tag schickte ich mich an, meine Reise anzutreten; alles stand bereit, die gesattelten Pferde stampften muthig auf die Erde; aber immer hielt mich ein unerklärbares Etwas zurück. — Ach! die Hofnung noch etwas von

Marianen zu hören hielt mich zurück, und doch bei allem Zögern konnte ich nichts erharren. Traurig schwang ich mich endlich aufs Pferd, und mir war so bang, als sollte ich nie den Ort wieder betreten. Stumm und in mich gekehrt ritt ich durch die schönsten Gefilde, vor den prächtigsten Landhäusern, die Geschmack, Reichthum und Kunst nach einander hinzerstreuet hatte, kalt vorüber.

Mein Diener, ungewohnt mich in einer so empfindungslosen Situation zu sehen, fieng schon etlichemal an das ihm drückende Stillschweigen zu unterbrechen; denn er war von Natur schwazhaft, und machte mir oft viel Zeitvertreib und Spaß. Er kannte ziemlich alle Besitzer von den Landhäusern, und sehr oft auch ihre Familien-Verhältnisse; denn er war dieser Gegenden ein Eingebohrner, und durch zeitigen Verlust seiner Eltern sehr bald in die Nothwendigkeit versetzt worden, sein Brod unter Leuten von den niedrigsten bis nach und nach zu höhern Ständen zu suchen. In Teutschland war er lange Zeit gewesen, woher er ver-

schiedene teutsche Cavaliers begleitet hatte, die ihn wegen seiner verschiedenen Dialekte in der Italienischen Sprache zum Dollmetscher gebraucht hatten. Der gute Gehalt den er immer von letztern genossen, bewog ihn auch oft, wenn vortheilhafte Gelegenheiten sich darboten, sein gelindes Clima zu verlassen, und es mit den rauhesten Gegenden zu verwechseln. Doch die Liebe zu seinem Vaterlande zog ihn als ein Magnet immer wieder zurück. Durch gute Oekonomie, die der Italiäner besonders versteht, hatte er sich etwas zusammen gespart, wovon er hoffen konnte, eine Frau zu ernähren; aber verschiedne Unglücksfälle hatten ihn genöthigt, seinen verlassenen Stand wieder zu ergreifen, und unter der Bedingung, daß er des Nachts bei den Seinigen zubringen konnte, hatte ich ihn auf die Zeit meines dortigen Aufenthalts angenommen.

Vergebens bot er jetzt seine Schwatzhaftigkeit auf, denn die Antworten waren immer ja, oder nein. — So legten wir zehn Italiänische Meilen zurück, bis er abermals anfieng: „Dort

in diesem prächtigen Palast wohnt die schönste Dame in N.... wir müssen ganz nahe davor vorbei, und ich wünschte, daß Sie sie zu sehen bekommen könnten; ich glaube gewiß Ihre üble Laune würde Sie bald oder nimmer verlassen!" —

Lächelnd sagte ich: „Du versprichst Dir sehr viel von ihr" — „Nun gewiß Sie würden sehen daß ich nicht zuviel behaupte!" versicherte er mich ganz treuherzig.

Wir näherten uns immermehr dem an das Palais stoßenden Garten. Ich dachte weder an ihre Besitzerin noch sonst an Etwas, und wäre eben so kalt vorüber geritten, wenn mich eine Laute, und ein sehr sanfter weiblicher Ton, welcher in dieselbe sang, nicht erschüttert hätte. — Ach Mariane! — seufzete ich aus voller Brust: so nur vermagst Du zu singen! — und hielt mein Pferd an. —

„Soll ich Ihnen nichts von den schönen Früchten zur Kühlung herausholen?" fragte abermals mein vorwitziger Begleiter — „Nein! —

doch mache was du willst!" antwortete ich verdrüßlich. —

Er sprang sogleich vom Pferde herab, band es an das Geländer, hinter welchem ich wartete nnd lauschte, und mit einem Hui war er mir aus dem Gesicht. Noch eine ziemliche Weile harrte ich auf meinem Rosse, ehe mich die Neugierde, die Sängerin durch die offnen Spaliere zu sehen, herab steigen ließ.

Aber eben als ich im Begrif war mein Pferd etwas seitwärts anzubinden, sah ich ein ältliches Frauenzimmer eilig auf mich zukommen, und als sie nur noch einige Schritte zu mir sich näherte, überreichte sie mir ein niedliches Körbchen mit frischen Früchten und Blumen überstreut, nebst einer Empfehlung von ihrer Gebieterin, welche bedauere, daß die Gelegenheit nicht günstig wäre, mich bei ihr zu sehen.

Das Uebrige, setzte sie bedeutungsvoll hinzu, wird Ihnen dies kleine Billet sagen, das sie zwar ungesiegelt, aber künstlich zusammengebrochen, aus ihrem Busen mir überreichte.

Diese ganz unerwartete Höflichkeit machte mich wirklich auf einige Augenblicke verlegen, und verbeugend sagte ich: daß ich nicht einmal die Ehre hätte, den Nahmen der schönen freigebigen Besitzerin dieses Landhauses zu wissen. Ich entfaltete unter dieser unzusammenhängenden Rede das Billet und las:

„Lange schon, schöner, junger Mann; schmachtete ich mit sehnsuchtsvollem Verlangen auf das Ohngefähr, mich Ihnen zu nähern! — Hindernisse mancherlei Art, schreckten mich so wie jetzt davon zurück, da ich mir das Vergnügen versagen muß, Ihnen so nahe zu seyn, ohne Theil daran nehmen zu können! — Doch ich weiß den Endzweck Ihrer Reise, und rechne bald glücklicher zu seyn. Ich weiß wie lange der Fürst bei dem Marchese sich aufhalten wird, daher empfehle ich Ihnen unter der Zwischenzeit im Vicenzaden Gasthof, zum Creuz genannt, dort fleißig zu besuchen; wo Ihnen eine vertraute Person die Gelegenheit verschaffen wird, uns einander zusammen zu führen. Wie beneide ich die Früchte die Ihre Lippen berühren, und wie sehnsuchts-

voll sehe ich der glücklichen Stunde unserer Zusammenkunft entgegen. Glückliche Reise! Liebenswürdiger Mann!"

— —

Diese ganz unverhofte Theilnahme an meiner Wenigkeit, setzte mich nicht allein in Verwunderung, sondern ich sah mich auch genöthigt, um vor nicht unbescheiden gehalten zu werden, dieser verliebten Dame, in dem Tone eines entzückten Liebhabers, mit einer Bleifeder, so wie sie sich es bedient hatte, auf der Stelle zu antworten in französischer Sprache, welche sie sehr gut verstand, wie ich von ihrer Vertrauten erfuhr. Ich wollte derselben ein Douceur für ihre gehabte Bemühung beilegen, wurde aber mit allen Kräften davon zurück gehalten.

Ich war nun verlegen, das Obst in meinen Taschen zu beherbergen; sah auch meinen Diener nicht eher zurückkommen, bis sich das Frauenzimmer in eine Seitenthür des Gartens verlohren hatte. Daß man ihn eher zurückzukommen aufgehalten hatte, war zu einleuchtend, um ihm darüber Vorwürfe zu machen, und seine Ent-

schuldigungen begannen schon von weitem. Heiterer als er mich verlassen hatte, befahl ich ihm nun, nur nicht länger noch zu zögern, und wir eilten im völligen Galopp davon.

Als wir eine ziemliche Strecke von dieser Gegend uns entfernt hatten, fieng ich ganz gleichgültig an, ob er den Besitzer jenes Landsitzes kenne. „O ja! versetzte Giovanni hastig — er ist kein Eingebohrner, sondern hat sich wegen verübter Tirannei gegen seine erste Gemahlin und der daher zu befürchtenden Rache ihrer Anverwandten hieher geflüchtet. Er stammt, glaube ich, aus Tyrol, und heißt Baron von K.., sein großes Vermögen hat ihm Schutz und Sicherheit bei der Republik verschaft, und durch seine zweite Ehe begründete er das jetzt erlangte Ansehen; denn seine jetzige Gemahlin stammt aus dem alten fürstlichen Hause von C... her; daß durch unverschuldete, theils auch verschuldete Unglücksfälle zur Dürftigkeit herabgesunken ist. Das ist eben die Ursache, sonst würde er seine jetzige Gemahlin wohl nicht bekommen haben; die ausser ihrer Schönheit, das einzige Erbtheil der Natur,

nichts als den verloschnen Glanz ihres Hauses mit zu ihm gebracht hat.

Ich. Ist der Baron noch jung?

Giovanni. Leider! Diese beiden Eheleute sind so weit an Jahren unterschieden als der heitere Frühlingsmorgen von einer düstern nördlichen Winternacht. Er zählt schon über die Funfzig — und sie ist kaum zwanzig Jahr alt. —

Ich. Die Dame wird sich wegen dieser Entfernung des Alters, wohl auf andre Art schadlos halten? — —

Giovanni. Da risquirt sie vielleicht das Schicksal ihrer Vorgängerin, die blos wegen eines unbewiesenen Verdachts, wie das Gerücht sagt, ihr Leben in den Fluthen hat grausam enden müssen; denn des Barons Hauptleidenschaft besteht in der Eifersucht, und die jetzige Wahl entschuldigt ihn um so eher von einem Fehler, bei dem er desto mehr Ursache hat auf seiner Hut zu seyn, je auffallender die Abweichung gegen einander ist.

Ich. Auf diese Art muß ihr Schicksal traurig genug seyn; denn wahrscheinlich wird er jeder ihrer Tritte beobachten. —

Giovanni. So viel mir bekannt ist, weiß sie durch Höflichkeit und Schmeichelei immer ihren Willen zu behaupten, und er ist von ihrer Unschuld eben so sehr eingenommen als von ihrer Schönheit.

Sehr gut für ihn, dachte ich, und setzte schweigend meine Betrachtungen in mir darüber fort. Denn mehr zu fragen hielt ich nicht für rathsam.

Wir gelangten endlich ohne Anstoß in B... dem Ziele unserer Reise an. Eine kleine Disharmonie, die meinen Fürsten, und den Marchese seit einiger Zeit entzweiet hatte, ließ mich eben keine glänzende Aufnahme erwarten.

Ich stieg in dem angesehensten Hotel daselbst ab, ließ in der Geschwindigkeit mich anders ankleiden und mich bei dem Marchese anmelden. Noch kaum mit meinem Anzug geendigt, rollte schon der Wagen unter den Fenstern vorüber,

der mich mit Bedienung nach dem Pallast des Marchese bringen sollte. Eine glückliche Vorbedeutung meines Empfanges!

Der Marchese, ein schon ältlicher Herr, von majestätischem Ansehn und Wuchse, war über die Anmeldung des Besuchs meines Gebietets, der dadurch freundschaftlich die Hand zur Versöhnung bot, so entzückt, daß er ihn selbst einige Meilen entgegen zu fahren sogleich beschloß.

Lustbarkeiten aller Art wechselten mit den prächtigsten Gastmählern eine Woche mit einander ab, und durch die Einladung eines Prälaten, welcher fünf italienische Meilen, in einem reichen Benedictiner-Kloster hauste, das durch einen Brunnen besonders merkwürdig war, dessen Wasser am Geschmack der Milch ähnlich kommen soll, wurde die Rückreise immer noch weiter hinausgeschoben. Für die Qual der Langenweile war zwar reichlich gesorgt; doch für das Andenken an Marianen blieb mir immer Zeit genug übrig; denn sie war doch immer bei aller Abwechslung mein einziger Hauptgedanke, und wie leicht konnten noch mehrere Wochen der

Trennung folgen, wenn der Fürst mehrere Einladungen so leicht wie die des Prälaten annahm? — Liebe und Sehnsucht ließen mich bald ein Mittel zu Befriedigung meines Verlangens finden. Der Fürst der mit seinem ansehnlichen Hofstat dem Prälaten nicht zur Last fallen wollte, schickte den größten Theil seiner Bedienung nach Padua zurück, und diese Gelegenheit benutzte ich, mir dahin ebenfalls die Erlaubniß auszubitten, weil ich vorgab, daß ein Bekannter aus meinem Vaterlande die Rückreise nach demselben antreten wollte, und ich durch ihn einige Seltenheiten dieses Landes meiner Familie zukommen lassen wollte. Es war das erstemal, daß ich um Erlaubniß anhielt, weswegen ich auch nicht in Gefahr war, mit einer Fehlbitte abgewiesen zu werden.

Der Gedanke, dem Befehl der Baronesse K... und meiner ihr darüber gegebnen Versprechung nach zu kommen, war mir bis jetzt nicht sehr ins Gedächtniß gekommen; als eben jetzt, da ich zufälliger Weise meine Brieftasche öffnete, wieder die Einladung zu Gesicht kam. — Ich

war betroffen ihr eine vergebliche Reise gemacht zu haben, und sah kein ander Mittel meinen Fehler wieder gut zu machen, als den Ort wenigstens zu besuchen, um doch sagen zu können, ich sey da gewesen. Keine langen Ueberlegungen ob dafür oder dawider, konnte ich wegen Kürze der Zeit nicht darüber anstellen. Kaum gedacht, mußt ich mich auch völlig dazu entschließen. Giovanni, der noch weiter von nichts unterrichtet war, als daß wir nach Hause zurückkehrten, ließ ich auch in dem Wahn, bis wir ohngefähr N.. eine halbe Stunde im Rücken hatten. Hier eröffnete ich ihm, daß wenn es uns nicht so weit von unserm Wege abführte, ich gern V... zu sehen wünschte. —

„Das können Sie", fiel mir Giovanni ein, noch recht gut heute enden; freilich wird uns der Abend bei unserer Ankunft dort nahe seyn; aber davor können Sie die Nacht ruhig schlafen, um die schöne Lage und alles andere, bei vollem Tage in Augenschein zu nehmen."

„Nun gut! versetzte ich, wenn wir ohne große Aufopferung noch heute daselbst anlangen

können, so werde ich deinem Rathe folgen, und den kommenden Morgen mich ein wenig umsehen.

Somit verließen wir die Straße von N.., und nahmen den fast entgegengesetzten Weg; wo wir in der Dämmerung glücklich in den bestimmten Gasthof uns einlogierten.

Der Wirth, ein sehr geschwätziger und zuvorkommender Mann, ließ sich gleich in eine sehr weitläuftige Erzählung der daselbst befindlichen Sehenswürdigkeiten ein, die mich außer der Kunstliebhaberei, als Architektur, Bildhauerei und Mahlerei, als einen Ungläubigen nur sehr wenig interessirten. Indessen ließ ich ihn das Vergnügen, mich als einen Rechtgläubigen anzusehen, und bat, da seine Gesprächigkeit kein Ende nehmen wollte, mir ein einsames Zimmer anzuweisen, und die Abendmahlzeit auch daselbst einzunehmen; weil ich gern für diesen Abend allein zu seyn wünschte. — Dieser Wunsch gieng den guten Mann am meisten an, denn ich befürchtete, seine Unterhaltung möchte vor Mitternacht kaum zum längst erwünschten Ende kommen. Diese Bitte setzte ihn aber sogleich in

Thätigkeit, und er wieß mir im Seitengebäude ein niedliches Zimmer auf der Erde an, das die Aussicht in den Garten hatte. „Stiller und ruhiger als dieses," hub mein Wirth von neuem an, „kann ich Ihnen mit keinem aufwarten," und schon wollte er mir die Personen herzählen, die dasselbe bewohnt hätten.

Ich unterbrach ihn aufs neue und versicherte, daß mir vor der Hand mehr daran gelegen wäre, meinen Magen zu befriedigen, als meine Vorgänger des Zimmers zu wissen. — Der verdrießliche Ton, womit ich meine Rede begleitete, entfernte endlich den ewigen Schwätzer von mir.

Mürrisch und unzufrieden mit mir selbst, daß ich nicht gleich geraden Weges meine Rückreise angetreten hatte, warf ich mich von Gedanken voll, auf einen Armstuhl, den Kopf auf die Hand gestützt; ohne auf das Hin- und Hergehen meines Bedienten, der mit meinem Mantelsack, und andern Kleinigkeiten beschäftigt war, nebst der Aufwärterin, welche das Bette in Ordnung brachte, Achtung zu geben.

Endlich erfolgte eine gänzliche Stille, die weil ich nun ganz allein zu seyn glaubte, von dem Räuspern des alten Weibes auf einmal unterbrochen ward. Ich drehte mich geschwind nach der Seite woher der Schall kam um, und sahe das Weib auf mich zukommen. „Nehmen Sie's doch nicht übel, gnädiger Herr!" war ihre Anrede: — „führte Sie nicht vergangene Woche ihr Weg vor einem Landhause vorbei, wo Sie mit Früchten und Blumen bewirthet wurden?" — Ja! antwortete ich kurz: warum fragt sie? — „Um gewiß zu seyn, daß Sie der Herr von L... sind?" — Der bin ich! —

„Man wieß Ihnen in einem besondern Billet, diesen Gasthof zu Ihrem Absteige-Quartier an?" — Wer verlangt denn dieses alles so genau und bestimmt zu wissen? —

Die Aufwärterin, in sich lächelnd, „hm! die Person von der die Früchte und das Billet kamen." — — Ich, lebhaft aufspringend: ist sie hier gewesen die Baronesse K...? — — „Erst gestern Abend traf sie hier ein, und ich

habe den Auftrag Sie zü ihr zü führen sobald es eilf Uhr schlägt.

Morgen? — — „Noch diese Nacht, am Tage ist sie zu sehr mit Aufsehern umringt, und da dürfte Ihr Besuch auf keinem Fall statt finden!“ —

Aber wie will ich hier aus dem Hause unbemerkt kommen, ohne einem oder dem andern in die Hände zu laufen, da ich erst angekommen bin, und nicht die geringste Gelegenheit im Hause, geschweige eine Straße kenne? — —

„Davor lassen Sie sich nicht bange seyn. Ich werde Sie ohne Anstoß bis zu der Dame führen. Sie logiert gleich neben an, und diese beiden Schlüssel (indem sie sie aus ihrem Busen langte, und mir sie zeigte) öffnen uns den Weg bis in das Cabinet der Baronesse. Seyn Sie nur ganz ohne Sorgen, und erwarten Sie mich um die gesetzte Zeit; so werden Sie es der alten Marie morgen wohl verdanken, die Ihnen eine so liebenswürdige Nachbarin zugeführet hat. Jetzt darf ich ohne ausgescholtenes zu befürchten,

mich nicht länger bei Ihnen aufhalten," und mit den Worten verließ sie mich.

Da saß ich nun, unentschlossen, wie ich mich verhalten sollte. Zwei Gefühle stritten wechselsweise miteinander, nämlich Neugier und Furcht; ohne daß eins über das andere die Oberhand behielt.

Während diesem innern Streit ward mein Abendessen aufgetragen; wobei eine Bouteille guter Wein auf einmal den Ausschlag that, das Rendezvous anzunehmen; doch dabei vorsichtig zu seyn hielt ich nicht für überflüssig, da ich nicht wissen konnte, welche Gefahr mit meiner Neugierde verknüpft seyn könnte. —

Meinem Diener erlaubte ich bald sich der Ruhe zu überlassen, so wie ich es zu thun vorgab, und mich nicht eher zu wecken, bis mir es gefällig seyn würde, selbst aufzustehen.

Nunmehro war meine erste Beschäftigung, mich selbst, so gut es gehen wollte, in eine bessere Eleganz zu werfen, um mit Anstand eine nächtliche Visite abzulegen. Ein paar Terzerole, ohne die ich

auf der Straße nimmer zu seyn pflegte, und einen Stock mit einer verborgenen Klinge, legte ich auf den Tisch zum Abzug bereit. Mit diesen Werkzeugen hofte ich mich meiner Haut zu wehren, im Fall es nothwendig seyn sollte. Ich setzte mich ermüdet in meinen Armstuhl, und schlief sehr sanft ein. —

Wahrscheinlich hätte ich in dieser Lage vielleicht die ganze Nacht fortgeschlafen, wär die Alte nicht munterer und sorgsamer für mein bevorstehendes Vergnügen gewesen. Sie kam zur bestimmten Zeit, und hatte Mühe mich erst zu ermuntern.

„O! — rief sie einmal über das andere aus: — O! mein Gott! schämen Sie sich doch, ein so junger Herr, der für Verlangen diese seltne Gelegenheit benutzen zu dürfen, voller Feuer und Flammen seyn sollte! Ach, die Baronesse hat eine kalte Eroberung gemacht an Ihnen!“ —

Diese Rede that Wirkung. Ich rafte mich geschwind auf, nahm Hut und Stock, steckte die Terzerole unbemerkt zu mir, und folgte der alten geschwätzigen Frau!

Eine kleine Blendlaterne leuchtete uns durch den Garten bis an die Thür des nächst gelegenen Hauses, die sie mir eben so behende öffnete, als die Thür des Gartens.

Nunmehro gelangten wir an ein Zimmer das die Alte auch ohne Geräusch aufmachte, mich eintreten ließ, und verschwand.

Außer ein paar Wachskerzen, welche einen melankolischen Schein, in dem hinter denselben hänhenden großen Spiegel von sich warfen, sahe ich nichts, was mein Verlangen hätte reizen können, im ganzen Zimmer.

Ich gieng ein Paarmal in demselben auf und ab, und blieb endlich verdrießlich mitten im Zimmer stehen. Auf einmal öffnete sich hinter mir eine Tapetenthür. Neugierig wendete ich mich um, und sahe außer der Gestalt eines verhüllten menschlichen Kopfes, ein unförmliches Wesen ohne Hände und Füße sich unmerklich mir nähern. —

Ich stutzte, blieb aber, ohne zu reden, fest auf der Stelle stehen; zog ein Terzerol aus der Tasche

heraus, nahm meinen Stock in die rechte Hand, und so lies ich unbeweglich die Gespensterähnliche Figur bis etliche Schritte von mir entfernt anrük-ken. — Nun aber rief ich mit fester Stimme, halt wer du auch bist, so rede, was du von mir willst, oder ich jage dir eine Kugel durch's Ge-hirn! —

Langsam feierlich, mit sanfter Stimme er-tönte es: — „Ich bin ein gutes Wesen, wirf diese fürchterlichen Waffen von Dir, und umar-me mich!" — auf einmal ließ es die Maske fallen, warf mir pfeilschnell Terzerol und Stock aus der Hand, und ein schönes Weib lag in meinen Ar-men. Alles dieses geschahe so schnell wie der Blitz. —

Ein solches Abendtheuer zu bestehen, hätte ich auf keinen Fall erwartet. Und so liebevoll mich die Baronesse in ihren Armen hielt, denn diese spielte selbst die Posse, um meine Herzhaf-tigkeit, wie sie vorgab, zu prüfen; so hatte mich der plötzliche Uebergang, doch ein wenig frappirt, um gleiches mit gleichem erwiedern zu können.

„Kommen Sie hier herein“ — sprach sie innig, und zog mich leise nach sich in ihr Zimmer.

Hier war die Beleuchtung nicht so sparsam angebracht, als in dem verlassenen. Nun erst konnte ich sehen, ob das Gesagte mit der Wahrheit übereinstimmte: nämlich ob der Ruf ihrer Schönheit wirklich gegründet sey. Sie zog mich auf einen einladenden Sofa neben sich, wo sie in einer reizenden, etwas nachlässigen Stellung, die Form ihres ganzen schönen Körperbaues, mit einem Blick, der auf einmal das wärmste Gefühl erweckte, übersehen ließ.

„Verzeihen Sie die kleine Mummerei, Herr von L...,“ fieng sie lebhaft an, — „der ich Sie preiß gab, um ein bischen ihre Herzhaftigkeit zu prüfen! Ich sehe mit Vergnügen daß Furcht Ihr Fehler nicht ist! Ich liebe Männer mit Muth und Standhaftigkeit, — und ich konnte mir das Vergnügen nicht versagen, Sie auf die Probe zu stellen, ehe wir uns einander näher kennen lernten, um zu sehen, was ich in kritischen Fällen zu erwarten habe.

Ich erwiederte ihr: — Alles! meine schöne Baronesse! können Sie in dem letzten Punkt von mir erwarten; aber dennoch glaub' ich, daß Sie fehlschließen würden, wenn Sie diesen kleinen Spaß unbedingt als Herzhaftigkeit einem Manne anrechneten, dessen Einbildungs-Kraft in der Jugend zum Beispiel mit Furcht genährt worden ist. Vielleicht in jeder andern Gefahr, ohne Zagen dem Feind entgegen gieng; nur nicht einem solchen, dessen Erscheinung auf ihn die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen würde; weil ihm die Waffen, ein solches Phantom von sich abzuhalten unbekannt, oder Furchtsamkeit die Oberhand behielte. Freilich! wüßte ein jeder, auf so eine süße Art entschädigt zu werden, als ich jetzt das Glück habe! — o! gewiß keine Gefahr würde so groß seyn, der man sich nicht willig unterwerfen würde!

Baronesse. Den Männern wird es wohl nie an Wendungen fehlen, sich auf eine schmeichelhafte Art, sey es auch auf Kosten der Wahrheit, aus einer Sache zu wickeln. Doch, vergessen Sie nun das kleine Intermezzo. Hier (in-

dem sie aufstand, und nach einem Tisch sich wendete, auf welchem jede Art von Erfrischungen bereit stand), wählen Sie selbst etwas zur Erquickung, da Sie es heute wegen Ihrer gehabten Reise wohl nöthig haben möchten; besonders da ich mir das Vergnügen nicht entsagen konnte, Sie noch diese Nacht zu sehen, und mithin die Ursache bin, die Sie eines stärkenden Schlafes beraubt.

Die Baronesse machte den Versuch, den Tisch näher an das Sofa zu tragen. Ich sprang ihr aber bei, bemächtigte mich seiner, und trug ihn an den erwünschten Ort. Hier machte sie die gute Wirthin, schenkte den kostbarsten Wein ein, und gab mir in diesem Zwischenraum Zeit genug, ihren vollen runden weißen Arm mit dem innigsten Wohlbehagen zu betrachten; alles war Harmonie und Ebenmaaß an ihr. Wer hätte dieser süßen Zauberin widerstehen, wer an einen andern Gegenstand außer ihr jetzt denken können? — O! sie bedurfte keiner künstlichen Mittel das wallende Blut noch mehr in Flammen anzufachen. Freilich, war ich in der Kunst den

ersten Angrif auf ihre Person zu wagen, noch gar zu sehr Neuling, als daß sie meiner Blödigkeit nicht durch ein Mittel außer ihr hätte suchen müssen zu Hülfe zu kommen. —

Kleine Freiheiten machten allmählig den Anfang zu größern Fortschritten, die bei dem schwachen Widerstande, und der öftern Wiederholung der gefüllten Gläser sehr bald zu der Höhe der Berauschung aller Sinne übergieng.

Nie hatten sich meine Augen an weiblichen Reizen so vergnügt geweidet, mehreremale sank ich in ihre Arme zurück, den Kelch der Freude zu genießen, bis sie mich endlich beinah mit Ungestüm erinnerte, mich zu entfernen, damit mich nicht etwa ein Auflaurer ihres Gemahls bemerken sollte. — Dieses that Wirkung, mir fiel die Geschichte der ersten Gemahlin des Barons ein, welche mir Giovanni auf dem Wege so umständlich berichtet hatte. Und diese Gefahr wollte ich dem liebenswürdigen Weibe doch nicht zufügen.

Ich folgte ihrem Befehle unter den feurigsten Umarmungen und Versprechen, künftige

Nacht für meine Folgsamkeit belohnt zu werden. Ich nahm den Rückweg aus eben dem Zimmer, in welches ich etliche Stunden zuvor geführt worden war. In aller Verwirrung hatte ich vergessen die Baronesse zu fragen, ob ich auch glücklich zum Hause hinauskommen würde; doch ehe ich zurückkehrte, um sie aufs Neue zu stören, wollte ich erst versuchen, ob die Thüre offen sei; zum Glück erwartete mich die Alte, welche über mein langes Außenbleiben böse that, und vor sich hin murmelte. Doch ein blinkendes Goldstück verschafte mir bald ihre Freundschaft wieder. Sie begleitete mich zwar ohne Licht, denn der Tag fieng schon an zu grauen, auch war sie immer so vorsichtig vorauszugehen, um den Weg zu rekognosciren, bis ich ohne allen Anstoß auf mein Zimmer kam. Hier empfahl sie mir aber auf Leib und Leben, ja nicht wieder den Tag zu erwarten, indem sie nicht dafür stehen könnte, daß diese nächtlichen Besuche nicht von ohngefähr entdeckt werden könnten; wünschte mir wohl zu schlafen, und gieng ihren Weg.

Den letzten Wunsch dieser alten Sybille suchte ich auch gleich ins Werk zu setzen, denn

müde war ich vorher von der Reise, und die Nachtschwärmerei hatte mir auch Kräfte gekostet, so daß mich bald ein süßer Schlaf alles erst genossene Glück vergessen ließ. —

Bis zum hellen Mittag dauerte ununterbrochen die Ruhe fort, und würde vielleicht bis auf den Abend gedauert haben, wär mein besorgter Diener, nicht so ängstlich gewesen und geglaubt hätte, daß mir wohl gar der Schlaf gemacht seyn müsse, indem mein Erwachen gar nicht erfolgen wollte, er nahm sich daher vor, wider meinen Befehl zu handeln und mich zu wecken. Uebrigens war mir es lieb, theils um mich in dem Orte selbst, als in den umliegenden Gegenden umzusehen, und da die Zeit bis zum Mittagstisch zu kurz war, so schränkte ich meine Neugier blos für das Innere des Hauses ein, und besonders auf den Garten, dessen Schlupfwinkel ich mir genau zu durchsuchen vornahm, um bei nöthiger Gelegenheit dieselben benutzen zu können.

Giovanni, der ohngeachtet er mich beleidigt zu haben glaubte, eine ganz heitere Stimmung an mir bemerkte, erzählte mir, daß diese Nacht

ein ziemlicher Lärm gewesen, daß vier Wagen fremde Herrschaften eingekehrt, die wie er beim Aufstehen gesehen, zum Theil sehr nahe in meiner Nachbarschaft einquartiert wären. — „Ich kann" setzte er hinzu! „gar nicht begreifen, daß Sie durch das Geräusch nicht erwacht sind."

Ich lächelte vor mich hin, und sagte: Ich habe nichts gehört, und bin unserm freundlichen Wirth vielen Dank schuldig, daß er mir einen so ruhigen Aufenthalt angewiesen hat. —

Meine Toilette raubte mir jetzt mehr Zeit, als jemals; denn ich rechnete, daß mich die schöne K... wenigstens am Fenster zu sehen bekommen könnte, und betrog mich mein schmeichelhafter Glaube, so war ja schon für die Nacht gesorgt, und ich durfte mich keiner Umkleidung unterwerfen.

Ich durchstrich bis zur Mahlzeit, welche etwas spät anfieng noch einigemale den Garten, für den die Natur mehr als die Kunst gethan hatte; dachte über meine neue Eroberung nach, und wünschte diesmal Flügel, um bald wieder

an den Busen des geliebten Weibes zurückzukehren.

Um durch neue Bekanntschaften, nicht verleitet zu werden, den angebeteten Gegenstand auch nur einen Augenblick aus den Augen zu verlieren, schlug ich es aus an der öffentlichen Tafel zu erscheinen, blieb ruhig in meinem Zimmer, und machte mich nach eingenommener Mahlzeit, auf den Weg die erheblichsten Merkwürdigkeiten zu besehen. Aber das Unglück wollte daß mein gesprächiger Wirth, mir in den Weg laufen mußte. — Er bot mir so dringend seine Begleitung an, daß ich mich zuletzt gedrungen sah, diese Höflichkeit anzunehmen. So sehr mir es erst unangenehm war, so machte er mir doch einigen Spaß, über seine leidenschaftliche Anhänglichkeit an Wunder und Reliquien. Es würde vergeblich gewesen seyn, ihm seine Absurditäten im geringsten bezweifeln zu wollen, denn sie waren von der Art, daß sie fast der Dümmste für Alfanzerei ansehen mußte; inzwischen verschafte mir diese fromme Schwärmerei die Ansicht manches kostbaren Kunstwerks und frommer Schenkungen seltner

Kleinodien, die von jeher, durch den geistlichen Handel, die Klöster und ihre Diener ansehnlich bereichert haben. Mich in Bibliotheken umzusehen, dazu war ich eben jetzt so wenig aufgelegt, als mein Begleiter für diese Art Vergnügen passend war, und da ihn Geschäfte nöthigten, zu Hause zu gehen, leistete ich ihm zur Dankbarkeit Gesellschaft.

Unterwegs erzählte er mir noch, daß seine gestern Nacht sehr spät eingetroffenen Gäste, sich meinetwegen diesen Mittag bei ihm weitläuftig erkundigt, und ihm sogar ein ansehnliches Geschenk versprochen hätten, wenn er ihnen genau Nachricht von meinem eigentlichen Wohnort, von der Ursache meines Hierseyns, und von der Dauer meines Anfenthalts würde geben können. Dieses Gewinnstes sah ich mich beraubt — sprach mein Wirth weiter, — da ich mit nichts bestimmtern antworten konnte, als was ich von Ihnen gehört, daß Sie nehmlich bloß zu ihrem Vergnügen reisen, und daß Gefallen oder Misfallen eines Orts, die Länge und Kürze Ihres Aufenthalts bestimmt. — „Das haben Sie

recht gemacht, lieber Mann! und um Sie für Ihren Verlust zu entschädigen, so nehmen Sie hier das kleine Geschenk an; (ich drückte ihm ein paar Zechinen in die Hand) und seyn Sie versichert, daß mich keine andere Ursache, als die Ihnen benannten hierher geführt haben. Ueberhaupt sehe ich nicht ein durch was ich Ursache gegeben habe, die Aufmerksamkeit Ihrer Gäste auf mich zu ziehen; wenigstens ist mir ihre Gegenwart so gleichgültig, als wären sie gar nicht da." —

Ich muß gestehen, diese genaue Bekümmerniß um meine Person machte mich stutzig; wie leicht dacht ich kann es seyn, daß dich einer oder der andere auf dem nächtlichen Rückwege mit der alten Führerin bemerkt hat. Vielleicht daß sie die Baronesse kennen, und ihre nahe Nachbarschaft bald ausfindig machen. Welch Unglück für uns beide, wenn es geheime Aufpasser von ihrem eifersüchtigen Gemahl wären! — Alle diese Betrachtungen kreuzten sich auf einmal in meinem Gehirn herum, und gaben meiner Heiterkeit eine unangenehme Wendung.

Mein Wirth bemerkte bald mein plötzliches Schweigen, und ich mußte mich in der Geschwindigkeit mit einem Kopfschmerz entschuldigen, der mich bei abwechselnder Wärme und Kälte oft zu überfallen pflegte.

Wir gelangten endlich wieder zu Hause an. Giovanni erwartete meine Rückkunft schon mit einem Brief in der Hand.

„Woher dieser?" fragte ich noch von ihm entfernt, indem er mir ihn von weitem zeigte. — „Ja das müssen Sie selbst erst durch den Inhalt erfahren, ich bin auf eine sonderbare Art dazu gekommen; denn als Sie eben weggegangen waren, setzt ich mich ein wenig vor die Hausthür, — plauderte anfangs mit einem und dem andern, und sahe daß mich immer ein Knabe sehr genau betrachtete. Anfangs glaubte ich, er wollte ein Allmosen von mir und schämte sich vor den Umstehenden; doch sobald er mich allein sah, kam er auf mich zu und fragte, ob ich der Diener des teutschen Cavaliers wäre der seit gestern Nacht hier logierte? Ich antwortete mit Ja! — nun so gebe er seinem Herrn diesen Brif, sobald er

nach Hause kömmt. — Junge sagte ich woher weißt Du, daß mein Herr ausgegangen ist, und wer schickt Dich? — Ich kenne den Wirth, und sahe einen fremden Herrn mit ihm gehen; daher vermuthe ich, daß es sein Herr sey! — besorge er ihn ja gleich! — und so lief er aus allen Kräften fort von mir. Weiter kann ich Ihnen nichts sagen." — „Nun schon gut! so wollen wir doch gleich sehen, was er in sich enthält." Ich erbrach ihn sogleich und las:

Mein Herr! Eine Dame vom Stande wünscht das Vergnügen zu haben Ihre Bekanntschaft zu machen; nähere Nachricht werden Sie bei einer Gärtners Wittwe, Namens Margarethe erfahren. Wenn es Ihnen gefällig ist vor dem Nieder-Thore zwischen der Reihe dahin liegender Gärten, sich nach dem eleganteſten Wohnhause darunter umzusehen. Ohne Erkundigung wird es Ihnen durch seine Nettigkeit im Aeußern schon auffallen. Morgen Abend um 12 Uhr werden Sie daselbst erwartet werden. — Machen Sie sich die Gegend bei Tage bekannt, um nicht fehl zu gehen; indessen wird man Sorge über dies

tragen; daß Sie von einem Frauenzimmer angeredet werden sollen, welche sich mit Blumenkränzen beschäftigen wird. Alle Begleitung wird verbeten, und Verschwiegenheit ist das heiligste Bedingniß, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist. Für diese kleinen Aufopferungen sollen Sie reichlich schadlos gehalten werden. Die gütige Aufnahme wird von Ihrer eignen Pünktlichkeit abhängen u. s. w.

Zu Giovanni, dem die Neugier nach dem Inhalt auf seinem Orte festhielt, wendete ich mich ganz gleichgültig, und sagte: „Es ist weiter nichts als eine kleine Bettelei; wenn der Junge wiederkommt, so schicke er ihn nur zu mir, oder lasse er ihn auf mich warten, im Fall ich nicht da wäre."

„Dachte ich doch Wunder was es für eine Wichtigkeit wär!" sagte er, und trollte sich fort.

Ich selbst glaubte anfangs nichts sicherer, als daß es eine Herausforderung gelten würde, und war nunmehr um desto mehr beruhigt, nichts weniger als einen Irrthum zu befürchten. Wiewohl mir es nicht in den Sinn kam, Gebrauch

von der angetragenen Bekanntschaft zu machen. Ich beschäftigte mich nun wieder mit dem Gedanken, meine liebenswürdige Baronesse in ungestörtem Frieden recht oft zu sehen und zu genießen. Mit diesem erheiternden Gefühl verließ ich abermals mein Zimmer, um im Freien den schönen Abend vollends zu genießen, und mich auf das Wiedersehen meiner K... vorzubereiten. Ich gieng unwissend wohin nach dem nächsten Ausgang der Stadt zu. Angenehmer hätte mich der Zufall nicht führen können, denn in diesem Theil der Vorstadt wechselten die reizendsten Gärten mit den nettesten Wohnungen ab. Alles war ohne Geräusch so ruhig und einladend; ganz für das Gefühl eines liebenden Gegenstandes berechnet.

Langsamen Schrittes athmete ich hier die süßesten Wohlgerüche ein; indessen meine Gedanken sich schon mit dem baldigen Wiedersehen meiner Geliebten beschäftigten.

Ein armer Junge, der mir seine lahme Hand auf einmahl entgegen hielt, und um ein Allmosen bat, unterbrach die frohen Empfindun-

gen, und brachte mich wieder zu mir selbst. Als ich nach dem Gelde langte, fragte ich den Jungen, wie das Thor hieß, daß mir noch im Rücken lag. — „Das Niederthor," erwiederte er: — Mir fiel auf einmal die eben erst erhaltene Einladung in diese Gegend bei, und hier konnte ich durch den Zufall, der meine Schritte geleitet hatte, nähere Erkundigung einziehen. Ich gab dem Jungen ein kleines Geschenk und sagte, er sollte dafür mit mir herum spatziren, und mir die Bewohner dieser großen Gärten und niedlichen Häuser sagen. — Durch diese List konnte ich ohne gerade zu fragen, von der Gärtners Wittwe und ihrem weitern Verkehr, etwas Näheres erfahren, wenn sie wirklich hier wohnte.

Mein armer Knabe, äußerst freudig über die reiche Gabe, unterhielt mich mit kleinen Bruchstücken aus dieser oder jener Familie, die weiter für mich kein Interesse hatten, bis daß wir beinahe am Ende ein ausgezeichnetes niedliches Wohnhaus antrafen; — dieses dacht ich muß das Haus seyn — wendete mich zu meinem Jungen und fragte. „Hier logieren wohl vornehme Leute?" —

„Ach nein, gnädiger Herr! es ist die Wohnung einer Gärtners Wittwe, der man den Beinamen der glücklichen Margarethe beigelegt hat. Von meiner Mutter habe ich oft gehört, daß sie anfangs eben sehr arm gewesen ist, und ganz klein und dürftig ihre Wirthschaft hat bestreiten müssen; denn ihr Mann war nur ein Tagelöhner. Doch durch reichliche Unterstützungen, die ihr von Herrschaften zugeflossen sind, in deren Diensten sie vorher als Köchin gewesen ist, hat sie sich immer mehr empor gehoben, bis sie so wohlhabend geworden, daß sie nicht nur den Garten, sondern mehrere kleine Ländereien sich hat ankaufen können. Jetzt kehren immer sehr große Herrschaften bei ihr ein, da sie das Innere des Hauses sehr vornehm hat einrichten lassen. Man macht sehr viel Wesens von ihrer Kochkunst.“

„Sonach macht sie jetzt ein öffentliches Gasthaus, wo jeder einkehren kann, wenn sein Beutel es erlaubt?“ —

„Nein, nein, gnädiger Herr, ich glaube sie hat nur bestimmte Gäste, und etwa die, die ihr durch diese empfohlen werden.“

„Weißt Du nicht wie die Cavaliers und Damen mit Nahmen heißen?“ —

— Daß kann ich Ihnen nicht sagen, denn ins Haus hinein läßt mich die Margarethe nicht — ich sah zwar einmal ein Paar Damen aussteigen, die so schön wie die Engel wären, die andern die ich einandermal gesehen, waren auch nicht häßlich; denn ich glaube, daß sie keine Häßlichen unter sich leiden. — Aber im Vertrauen zu Ihnen gesagt, viele Leute glauben doch, daß die Nahrung der Margarethe nicht ganz mit rechten Dingen zugeht.“ —

— „So, warum bezweifeln es denn die Leute?“ —

„Ja, ihr Mann war ein einfältiger Tropf. Man giebt ihr durchgängig die Schuld, daß sie ihm durch einen Banditen hat das Leben nehmen lassen; denn er soll sie sehr geprügelt haben, als er sie einmal mit einem andern Galan im Bette angetroffen, auch soll er in der Trunkenheit über die Aufführung einer Dame zu laut gesprochen haben.“ —

„Ey! Ey! da muß sie eine rachsüchtige Frau seyn!“ — —

„Ja wohl! nicht gar zu lange hörte ich von einer Gärtnerin, die meine Mutter zu besuchen kam, erzählen, als sie glaubten ich schliefe schon, daß durch die Kuppelei der Margarethe schon mancher fremde Cavalier, dem sie zu zulocken gewußt, um sein Leben gekommen wäre.“

Ausführlichere Nachricht, als diese, hätte ich unmöglich einziehen können. Ich beschenkte den armen Knaben für seine Unterhaltung noch einmal, und ließ mich durch einen andern Weg, um nicht wieder vor dem Hause dieser Syrene vorbei zu gehen, nach dem Thore begleiten, wo ich ihn seiner Dienste entließ, und tausend Dank noch für meine Freigebigkeit einärntete. — Ich dankte im Herzen der Vorsehung, die mich durch den Mund dieses unschuldigen Knaben, vor einer Gefahr schien gewarnt zu haben; wenn mir die Lust noch etwa hätte ankommen sollen, die sonderbare Einladung anzunehmen.

Es war ziemlich spät, als ich mein Zimmer betrat, wo ich nach einem leichten Abendessen die

Minuten zählte, die mich von meiner geliebten Baronesse noch trennten.

Endlich kam meine alte Begleiterin, die heute nicht nöthig hatte mich zu ermuntern, und brachte mich unter ihrem Schutz zu der Ersehnten.

Unsere Trennung schien von gestern Nacht uns eine Ewigkeit gedauert zu haben, ohne daß uns eine lästige Höflichkeit die kostbare Zeit erst raubte, flogen wir in stummer Zärtlichkeit einander in die Arme. Jede Nerve zitterte für Wonne, und wir begannen von neuem den Taumel himmlischer Begeisterung mit einander zu theilen.

Nur ein kurzer Zwischenraum begünstigte meine Neugierde, um die erste Entstehung ihrer, so zärtlichen Zuneigung zu erfahren. Es war in Venedig auf dem Carneval in der Oper, wo sie damals, wie sie mir gestand, eine so heftige Leidenschaft an mich gefesselt hatte, daß ihr außer mir seit der Zeit, keine Person von meinem Geschlecht, einiges Interesse eingeflößt habe.

„Ach, mein Geliebter! rief sie aus: die Qualen geheimer Liebe verzehrten fast mein Inneres, und doch sah ich keine Möglichkeit mich Dir mitzutheilen. Von meinem eifersüchtigen Gemahl, einer wachsamen Schwester, die dort verheirathet ist, und bei der wir uns allezeit aufzuhalten pflegen, immer belagert; niemand von meinen Leuten bei mir, dem ich sicher trauen konnte, mußte ich mit Gewalt die Flammen der heftigsten Liebe unterdrücken, die mich verzehrten; ungeliebt von Dir, nicht einmal geahndet geliebt zu werden. — So verstrich die Zeit unsers dortigen Aufenthalts, und ich fürchtete Dich nie wieder zu sehen. — Doch das Engagement eines Teutschen als Gesellschafter bei dem Fürsten ließ mich ahnden, daß Du es vielleicht seyn könntest. Ich war in Padua, sah meine Hoffnung bestätigt; unterhielt eine vertraute Person, die mir von Deinen Handlungen den genauesten Bericht erstattete, und so war ich also auch von der Reise unterrichtet, die Dich vor meinem Landhause vorbei führen mußte. Das Uebrige weißt Du nun selbst. Um aber hierher reisen zu dürfen, schützte ich eine Krankheit vor, um mit ei-

nem hiesigen Arzt mich darüber besprechen zu dürfen. — O! könnten mich doch diese Nothlügen noch lange in Deiner Nähe erhalten! O, Gelieb= ter! versprich mir an jeden Ort, wo ich Dich zu sehen wünsche, zu folgen! und sollte Dich der Dienst oder die Gesellschaft des Fürsten binden, so, o so entsag ihm! Und sey versichert daß Dich die Liebe reichlich dafür schadlos halten wird.“ — Sie schlang ihren weißen Lilienarm um meinen Nacken, und eine entzückende Umarmung besiegel= te unsere wechselseitigen Schwüre. — Ermattet lag ich an ihrem Busen; alles umher war in der feierlichsten Stille, denn die Mitternachts=Stun= de hatte bereits geschlagen; als — ein Posthorn sich erst vom Weiten, und allmählig immer nä= her hören ließ, worauf eine rasselnde Carosse schnell folgte. —

Die Baronesse bog sich sanft von mir weg, und hörte mit größter Anstrengung auf das Ge= räusch, das sich unserer Wohnung immer mehr näherte. —

— „Es werden Fremde seyn, meine Liebe! die in meinem Wirthshause einkehren werden, sagte ich leise.“ —

Aber auf einmal hielt der Wagen unter unsern Fenstern still. Ein entsetzliches Klopfen ließ uns nicht långer in Zweifel, daß man mit Recht erwartete hier eingelassen zu werden.

„Heiliger Antonius! — rief meine erschrokkene Schöne: daß ist mein Mann! — kaum ausgesprochen, sprang ich mit gleichen Füßen auf, rafte meine abgeworfenen Kleider eiligst zusammen und ehe noch die Hausthür geöffnet ward sprang ich durch die Hinterthür über den Hof, und erreichte, ohne zu wissen wie, die Gartenthür. — Aber hier war guter Rath theuer. — Die Thür war verschlossen — und ich stand wie ein armer Sünder zitternd davor. —

Ich sahe weiter kein Mittel mir zu helfen, als in Geduld die Ankunft der Alten zu erwarten. Ich zog, weil die Frühluft mich ziemlich kühl anwehte, meine Kleider nach und nach an, — und vermißte jetzt mit Zittern und Zagen meinen Stock und Hut. — Hilf gütiger Himmel! das kann ein trauriger Auftritt für dich liebes Weib noch diese Nacht werden, — und für mich — setzt ich bang hinzu, und schlich wie ein Gespenst for-

schend an der Gartenmauer umher, um zu se-
hen, ob ich irgend die Höhe erklimmen könnte;
fand aber keine Möglichkeit, und wenn mir der
beleidigte Mann, schon auf dem Fuße gefolgt
wäre!

Ich drückte mich nun fest an die Mauer, und
horchte, ob im Hause noch alles ruhig blieb, und
verharrte in der Stellung, bis mich die Alte
endlich erlößte. Diese, da sie mich erblickte,
glaubte ein Gespenst zu sehen, und kreuzigte und
segnete sich, betete an ihrem Rosenkranze; daß ich,
so wenig mir das Lachen nahe war, es fast nicht zu
unterdrücken vermochte. Ich gab mich ihr endlich
zu erkennen und berichtete was unter der Zeit vor-
gefallen; schalt sie aus, daß sie so unvorsichtig ge-
wesen, und den Schlüssel des Gartens abgezogen,
und mich in Todesangst, ohne Waffen, ohne
Gewehr so lange hatte warten lassen. —

„Ja! rief sie: — wer wird sich denn so ein
Unglück träumen lassen! denn sobald ich Sie her-
geführt, gehe ich bis Mitternacht in meine Kü-
che, besorge schon wieder zum kommenden Mor-

gen, lege mich ein Paar Stunden zu Bette, und erwache wieder sobald der Tag graut." —

Schon gut! sagte ich, sieh nur nach der Baronesse, mein zurückgelassener Hut und Stock kann sie noch unglücklich machen, wenn sie ihn in der Angst auch nicht gesehen hat. —

Ich ließ sie nicht weiter gehen, da ich nun schon den Weg zu meiner Wohnung wußte, und empfahl es ihr aufs Leben an, zu sehen, ob sie die Baronesse sprechen könnte, und meinen Hut und Stock zu retten.

Ich war nicht im Stande, mich eher der Ruhe zu überlassen, bis ich wußte, was mein und der Baronesse Schicksal seyn würde! —

Wie ein Rasender lief ich in meinem Zimmer auf und ab, und that die größten Schwüre, auf eine solche Art nie wieder bei einem verheirattheten Frauenzimmer etwas zu unternehmen; bat den Himmel mich selbst bei diesem redlichen Vorsatze zu unterstützen, und warf mich, da immer noch keine Nachricht von der Alten kommen

wollte, verzweiflungsvoll auf einen Stuhl, betete und fluchte.

Auf einmal öffnete sich leise die Thüre und sie trat mit einem heitern Blick herein, reichte mir schweigend unter ihrem Mantel meinen Huth und Stock hervor. — Ich sprang auf und hätte sie bald vor Freude, troz aller ihrer Häßlichkeit umarmt, wenn sie nicht selbst zurück getreten wäre. „Diesmal, fieng sie an, sind Sie glücklich mit einem blauen Auge davon gekommen. Die Baronesse hat ihre Sachen noch zeitig genung entdeckt, sie auf die Seite in Verwahrung gebracht. Die Langsamkeit der Wirthsleute hat ihr noch soviel Zeit übrig gelassen, daß sie alles in gehörige Ordnung hat bringen können, ehe ihr Gemahl erschienen ist, dem sie selbst noch entgegengegangen, um ihn zu empfangen.“

„Durch ihre Liebkosungen, hat sie ihm, da er schon einen ziemlichen Rausch mitgebracht, zu Bette gebracht, und sein Einschlafen erwartet. Da dieses endlich erfolgt, aber etwas später als sie gewünscht hatte, gab ich ihr ein Zeichen durch meine Gegenwart. Sie übergab mir die beiden

Arrestanten eigenhändig, und sagte mir Sie zu bitten, sich der Ruhe ohne Aengstlichkeit zu überlassen. Morgen wird sie Ihnen schreiben."

Jetzt wurde eine Centnerlast bei dieser erfreulichen Bothschaft von meinem Herzen gewälzt. Ich gab der Alten zwei Zechinen, und überließ mich ruhig dem Schlaf.

Bei meinem Erwachen fand ich die Alte schon an mein Bette gelehnt. „Heilige Mutter Gottes!" war ihr erster Ausruf: — „ists doch als wenn man einen Todten erwecken müßte, so fest und unbeweglich schlafen Sie! Die muntere Baronesse ist schon seit etlichen Stunden auf dem Rückweg nach Hause, mit ihrem Herrn; indeß Sie noch bis zum Mittag bald das Bette hüten!" —

Das letzte war ein Donnerschlag für mein Herz — wie rief ich bestürzt: Sie ist fort? — ja! ja! — um sie noch sprechen zu können, habe ich mit List ihren Bedienten mir erst vom Hals schaffen müssen. Hier bringe ich einen Abschieds-Brief und dies Kästchen, nebst tausend Empfeh-

lungen an Sie — Nun, fuhr sie nach einer kurzen Pause fort: ich habe meinen Auftrag redlich ausgerichtet. Sie werden ja bald sehen, ob es der Mühe gelohnt hat, daß ich Ihren Schlaf zu unterbrechen mich unterstanden habe? und husch, war sie zur Thür hinaus. — Ich sprang aus dem Bette, verriegelte die Thür, und mit Herzklopfen öffnete ich den Brief — und fand zu meinem Erstaunen nicht mehr als diese Worte: — „Belieben Sie das Kästchen zu öffnen!" — das that ich augenblicklich, entsiegelte es und fand zuerst diese Zeilen. —

„Mein Geliebter! So nahe zu seyn, Dich dem ich mit so bangem Sehnen endlich fand, sobald wieder zu verlieren — ist für mein liebend Herz — ein Todesstreich! — Und doch vermag ich unter keinerlei Vorwand, länger hier zu verweilen. Zu Hause wartet meine Schwester und mehrere Freunde auf meine Ankunft, und in dieser Rücksicht ist mein Gemahl gekommen, mich in ihre Mitte zu führen; da ich erst glaubte, seine Eifersucht allein wäre Ursache seiner Gegenwart. Nimmer, nimmer! werde ich der zwar kurzen, aber seeligen Augenblicke vergessen, die

mir an Deiner Seite wurden! Mein Geliebter! für alle die Wonne, die ich durch Dich genoß, nimm diese Kleinigkeit als ein kleines Andenken meines Dankes, meiner nie verlöschenden Liebe! — Ach, wie unglücklich werd ich mich von Dir getrennt fühlen! Noch bin ich so bestürzt, so verworren über die Dazwischenkunft, daß ich weder Zeit noch Ort bestimmen kann, Dich wieder zu sehen! O! — wenn es ja möglich wär, daß Du nur Liebe heucheltest! — Doch fort mit dem quälenden Gedanken, ich werde Dich schon wieder sehen? — Dies ist und muß der einzige Beruhigungsgrund seyn an dem ich mich festhalte, — um nicht ganz meinem Kummer zu unterliegen. — Halte treulich was Du mir so zärtlich versprochen, jeden Wink, (kostete er Dir auch die Gnade des Fürsten,) zu befolgen! Laß Dir vor keiner Einbuße bange seyn! Liebe und Gold ersetzen mit Wucher diese Aufopferung. — Mich freuet es von der Alten zu hören, daß Dir der gestrige Schreck nicht geschadet. — Ich benutze den Schlaf meines Gemahls, um Dir meine ewige Liebe zu versichern.

Deine getreue B. K...

Mit Inbrunst küßte ich diesen lieben Brief, ehe ich in meiner Untersuchung des Kästchens weiter fortfuhr. Doch als der erste dumpfe Schmerz vorüber war, war ich doch neugierig zu wissen, durch was für ein Andenken sie ihren Verlust mir zu ersetzen geglaubt haben würde — und fand sehr sauber eingewickelt ihr sehr reizend und wohlgetroffenes Portrait en medaillon mit Brillianten reich eingefaßt, einen kostbaren Ring, und eine goldene Tabatiere, mit Gold anangefüllt.

Ich blieb eine Weile betroffen über diese Freigebigkeit wie eingewurzelt stehen, und wußte nicht, wo ich zuerst hinblicken und verweilen sollte. Schon ihr Bildniß ohne Schmuck würde mir genug gewesen seyn, da sie das unerbittliche Schicksal so bald mir entriß! — In allen dem Umherirren meiner Gedanken störte mich auf einmal ein lautes Klopfen und Anfrage: — ob es erlaubt sey, herein zu kommen? —

Geschwind rafte ich alle diese Kostbarkeiten zusammen; da ich hörte daß es die Stimme meines Wirths war, und machte auf.

„Ich habe Sie doch nicht gestört, Gnädi-
ger Herr! — mit diesen Worten drang er sich
herein. —

„Nicht doch, nicht doch, Herr Wirth
Was bringen sie mir Neues"? —

„Nicht so gar viel Gutes! Ihr Pferd ist an
dem einen Fuß, von einem andern geschlagen wor-
den. Hat zwar wie der Schmidt sagt, der noch
eben mit ihrem Bedienten im Stall ist, nicht so
gar viel zu bedeuten. Doch werden Sie es un-
ter etlichen Tagen nicht besteigen können. Ich
komme, um Ihnen das meinige anzubieten, wenn
Sie Lust hätten einen Spatzierritt zu machen?" —

„Ich danke Ihnen lieber Mann, für Ihre
Aufmerksamkeit! werde aber keinen Gebrauch
davon machen. Ich wünschte dieser Vorfall wär
einandermal eingetreten, da ich eigentlich Wil-
lens war, noch heute von hier abzureisen!" —

„O! schon so bald wollen Sie uns wieder
verlassen, ich hab es doch an der gehörigen Auf-
merksamkeit nicht fehlen lassen? — darüber wür-
de ich untröstlich seyn!" —

„Nein, Herr Wirth! darüber machen Sie sich keinen Kummer; ich selbst war noch nicht Willens diesen schönen Ort so bald zu verlassen, wenn mir nicht jetzt eben ein Brief von einem meiner Freunde in die Hände gefallen wär, dem ich's so zuversichtlich zugesagt habe, ihm vor seiner Abreise noch in P... zu sprechen. Sie wissen selbst, daß sich dieser Weg kaum mit Anstrengung in einem Tage machen läßt? Komm ich aber wieder zurück, so werd ich nie anders als bei Ihnen abtreten, und Sie geben mir doch dieses Zimmer wieder?“ —

In sich selbst vergnügt, schmunzelte er mir nun sein Jawort zu.

Ich gieng nunmehro selbst nach meinem Pferde zu sehen, ob der Schaden wirklich bedeutend sey; fand aber leidet die Aussage bestätigt, und mußte also gern oder ungern wenigstens einen Tag noch abwarten, um zu sehen, wie es damit würde.

Ich blieb nun fast den ganzen Tag einsam auf meinem Zimmer, ordnete meine Brieftasche,

schrieb an meinen Vater, um von dem so leich
gewonnenen Gelde, einen Theil meiner Schul
abzutragen. Denn bei der Aussicht, die Baro
nesse zur Freundin zu haben, schien für mich de
Mangel wenigstens nicht sobald einzutreten. Al
ich alles zur morgenden Abreise bereit gemacht
und alles beendigt hatte, um mich zu zerstreuen,
und den schmerzlichen Verlust meiner geliebte
K... zu mildern, nahm ich mir vor noch ei
wenig auszugehen. Eben jetzt fiel mir der gester
erhaltene Brief ein, nach dessen Aufforderun
ich die vorige Nacht bei der Gärtnerin Marga
rethe zu erscheinen eingeladen war. — Nein,
dachte ich bei mir selbst; — willst dich auch nir
gends blicken lassen; vielleicht glaubt man, du
seyst schon nicht mehr hier u. s. w.

Doch um der schönen sanft wehenden Luft
zu genießen, nahm ich den lieblichen Dichter Pe
trarka, gieng in den einsamen Garten, und setzte
mich in die kunstlose aber zur angenehmen
Schwermuth einladende Grotte. —

Hier dacht' ich mit gerührtem Herzen der
zwei himmlisch glücklichen, aber eben so schnell

ntflohenen Nächte; meine Seufzer über die
Entflohene verhallten hier ungestört; tausendmal
wünscht ich sie in den schuldlosen Mädchenstand
urück, um in ihrer Liebe mich allein glücklich
ühlen zu können.

Möchte auch ihr Gemahl noch so wenig An-
prüche auf ihr Herz machen; so ärgerten mich
och schon die Liebkosungen, die ich mit ihm thei-
n mußte, und wurde, wenn mir dies einfiel, im
anzen Ernst eifersüchtig, jemehr ich mich mit die-
m Gedanken unterhielt. — Ach! ich bedachte
icht wie abwechselnd Weiber-Liebe sey, daß sie
ft bei den schönsten Gegenständen ihrer oft sehr
euer errungenen Liebe, zuletzt mit Gleichgül-
gkeit und Ueberdruß herabblicken, und zur Ab-
echslung einen andern wählen, der ganz das
Gegentheil von dem erst entlassenen ist.

Und, warum fiel mir meine eigne Schuld in
iesen Augenblick nicht selbst bei? Versprach ich
icht Marianen mit eben der Innigkeit, Liebe und
Anhänglichkeit, so wie ich sie jetzt der Baronesse
eschworen hatte? — Und in wie kurzer Zeit
war ihr Andenken fast erloschen, wenigstens gan-

im Schatten zurückgedrängt? — O! das alte Sprüchwort, Gelegenheit macht Diebe, und Abwechslung erhöht den Reiz, sollte eher in Erfüllung gehen, als ich mir es selbst vorstellte; und hätte ich nachher über die Flüchtigkeit der Weiberliebe spotten können, so wär ich der Erste gewesen, der über sich selbst den Stab hätte brechen müssen.

Ein erpreßtes Husten, und Pst! Pst! rufen, störten mich in meiner behaglichen Schwärmerei. — Ich gieng aus meiner Höle, um zu sehen — wer es sey? — Und sah daß Giovanni mich zu suchen schien. Ich rufte ihn zu mir, und fragte, was er wollte? — Athemlos kam er, und sagte: — Daß er die halbe Stadt durchlaufen sey, um mir einen Brief einzuhändigen, auf dem er bei Verlust seines Lebens Antwort in einer Stunde bringen sollte — „wohin?“ — daß werden Sie wohl im Briefe finden. Ich bekam ihn als ich eben in die Schmiede gehen, und eine Salbe abholen wollte, von einem Kerl, der einem Banditen ähnlicher als einem Heiligen sah. Er legte auf seine Drohung so ein Gewicht, daß ich recht

gern glaube, daß er sein schreckliches Wort in Erfüllung bringen kann! — Ich fand Sie weder auf Ihrem Zimmer, noch in der Gaststube, und glaubte, da Ihnen niemand gesehen haben wollte, daß Sie allein weggegangen wären! —

Nun, Nun! sagte ich gelassen — wir haben hier ja niemand beleidigt, und ich hoffe, daß man uns mit heiler Haut abziehen lassen wird! — ich erbrach und las:

„Unbesonnener junger Mann! Sie verscheuchen die Einladung einer Dame, welche Ihnen von Herzen wohlwill, und Hunderte um diese Gefälligkeit zu ihren Füßen schmachten läßt! — Bedenken Sie auch italienischer Weiber Rache? — In der einen Hand hält man Gift und Dolch — so wie in der andern Leben und Wonne die Fülle bereit! — Das erste Loos würde Sie schon getroffen haben — hätten Sie nicht so eine gute Vorsprecherin gehabt! Doch zurückgewiesenes Wohlwollen erweckt Bitterkeit! — Suchen Sie sich mein Herr! darüber zu rechtfertigen, und verstoßen Sie nicht die Hand, die nur noch einmal mit Liebe sich herabläßt, Sie in Gnaden auf-

zunehmen; wenn Sie sich entschließen, dem gestrigen Begehren diesen Abend pünktlich Folge zu leisten. Ein Paar Zeilen werden mich belehren, was ich erwarten soll? Schicken Sie dieselben durch Ihren Diener, auf dem Markt, bei der Statüe des heiligen Thomas wird ihn der Ueberbringer dieses Briefes erwarten. — Säumen Sie keinen Augenblick zu verschieben! Meine Empfindlichkeit möchte Ihnen theuer zu stehen kommen!"

N. N.

Dieser beleidigende Ton, mit dem man meine Gegenwart erzwingen wollte, frappirte mich in meiner jetzigen Stimmung besonders, auf eine sehr unangenehme Art. Mit zornigen Schritten verließ ich den Garten, um auf eben so eine beleidigende Art zu antworten. — Doch mein guter Genius warnte mich noch zur rechten Zeit, als ich die Feder schon ansetzen wollte, und rieth mir zu einer mehr höflichen abschläglichen Antwort; als durch das Gegentheil die Wuth eines zum Zorn gereizten Weibes, noch mehr gegen mich anzufachen. — Meine Antwort war:

„Liebenswürdige Unbekannte! Wie sehr schmerzt es mich, durch ein körperliches Uebel von einem Glück abgehalten worden zu seyn, das mich den gestrigen Tag jede Sekunde zählen ließ, wo ich dankend für die Gnade zu Ihren Füßen mich nieder werfen würde, welcher Sie mich würdigen wollten! Trunken von der Seeligkeit, mich in einer Stunde zum glücklichsten Sterblichen zu machen nahete sich mir ein Feind, der schon oft der Stöhrer mancher süßen Freude durch seine Heftigkeit an mir geworden ist — nämlich ein heftiger Kopfschmerz, welcher mir jede Kraft zu einem frohen Lebensgenuß raubt. Da es ein Erbübel zu seyn scheint, von dem mich weder der schöne italienische Himmel, wie ich anfangs zu glauben Ursache hatte, als ich eine ziemliche Zeit davon befreiet blieb, noch Bäder, die ich schon in meinem Vaterlande dagegen brauchte, befreien; so bleibt mir kein anderes Rettungsmittel übrig, als der Vorschrift meines Arztes zu folgen; mich nämlich der Ruhe zu überlassen, und jede heftige Leidenschaft zu unterdrücken. Nur dieses einzige bleibt mir, nebst einigen wenigen Arzneien übrig, die Dauer

desselben zu schwächen. — Sagen Sie selbst, was für eine klägliche Figur würde ich in Begleitung eines solchen Unholds bei einer Dame gespielt haben, die mich ihres Umgangs würdig hielt? — So weh mir es thut Sie hier mit meinen Klagen unterhalten zu müssen; so sehr erfordert es meine Rechtfertigung; und nichts würde mich von dem Glücke, Ihnen noch diesen Abend meine Aufwartung zu machen, abhalten können, als meine Lage mit der ich mich an einen Herrn gefesselt fühle, der mir nur einige Tage zu meinem Vergnügen gönnt. Alles ist schon zur Reise fertig zu meinem Fürsten zu gehen. Dürft ich noch so frei seyn eine Bitte zu wagen — an welchem Ort ich die Ehre haben könnte, mit mehrerer Freiheit, ein Glück zu genießen, das mir mein Unstern hier vereitelte!"

Dero Diener.

Nach einer solchen Erklärung hofte ich nun in Frieden meinen Weg ziehen zu können, ohne mich einer nachtheiligen Verfolgung auszusetzen. Giovanni eilte damit an den angewiesenen Ort, und ich ließ mir eine Flasche Wein geben, um

diesen ärgerlichen Vorfall darin zu ersäufen, um mich desto eher von diesen Grillen abzuziehen. Ich sah nun wohl, daß irgend jemand in diesem Hause den Spion machte, und jeder meiner Schritte beobachtet wurde; so zog ich mich zurück und blieb von der Tischgesellschaft, welche dieses Haus besuchte, so viel als möglich entfernt. — Jetzt vergaß ich sehr bald die Vergangenheit, griff nach meinem Lieblingsschriftsteller, mich zu unterhalten, und würde die ganze Welt vergessen haben, hätte nicht Giovanni, welchen ich nebst meinem Auftrage ganz aus dem Gedächtniß verlohren, mich mit seiner Dazwischenkunft gestört. Er kam näher und überreichte mir abermals einen Brief.

„Was willst Du? — fuhr ich ihn aufgebracht an — Es bedurfte ja keiner Antwort, wie ich Dir schon gesagt habe?" —

„Ja gnädiger Herr! — mir war eben so wenig an der Antwort, als an dem langen Warten gelegen; indessen Drohungen von der Art, wie mir gemacht wurden, waren hinreichend, Ihrem Befehl zuwider, dennoch zu folgen und

auf dem Platze auf Antwort zu warten; denn allensfalls trägt man einen Brief leichter weg, als man oft sein Leben davonträgt. — Und wenn der Inhalt der sich fast errathen läßt, nicht von Wichtigkeit wäre, so sehe ich nicht ein, warum man sich die Mühe geben wollte uns das Leben auszublasen, da Sie und ich doch hier niemand Leids gethan haben. Auf jeden Fall hat eine Donna ihre Augen auf Sie geworfen, und wenn ich Ihnen rathen soll, thun Sie besser — Sie nehmen den Antrag an, als daß Sie ihn zurückweisen — ich kenne meine Landsleute auf dem Fall!"

„Nun laß nur sehen was es wieder ist? — Ich thue doch auch was ich will! — ich erbrach und las:

„Man ist der französischen Sprache zu wenig mächtig, um alles in Ihrem Schreiben gehörig zu verstehen und zu beantworten. Indeß wird keine Entschuldigung angenommen. Um 10 Uhr diesen Abend werden Sie ohne alle Begleitung erwartet. Adieu!" —

Was konnte ich in meiner bedrängten Lage jetzt anders thun, als mich dazu entschließen? — Wäre mein Pferd in gutem Stande gewesen — ich würde keinen Augenblick gesäumt haben, mich aufzusetzen und zu fliehen. Aber, so mußte es gewagt seyn! —

Um aber meinem Bedienten nicht Stoff zu geben, von dem Briefwechsel, gegen jemand im Hause zu plaudern — denn die Alte im Hause konnte ja wohl Aufträge von der Baronesse haben, mich zu beobachten — so sagte ich ihm: Daß sich einer meiner Freunde den Spaaß hätte machen wollen, mich unverhoft einmal zu überraschen. Ich glaubte zuversichtlich, daß es mein Freund D. wäre, weil er mit seiner Einladung nicht abließe. Anfangs — setzte ich hinzu, — lieber Giovanni, glaubte ich selbst, daß sich eine Schöne in mich könnte verliebt haben; aber Du weißt selbst, wie oft ich ausgegangen bin, daß ich keine dergleichen Bekanntschaft gemacht oder gesucht habe. Jetzt aber entdecke ich die Hand meines Freundes an einigen Zügen die er vergessen hat zu entstellen. Ich werde also bald aus-

gehen, vielleicht komme ich etwas spät zurück, erwarte mich, damit ich nicht zu lange klopfen darf!

Statt des Abendessens ließ ich noch eine Flasche Wein geben, trank einige Gläser um die Grillen zu verscheuchen, überließ das Uebrige meinem Diener, und eilte bewafnet davon. Ich hatte noch über eine Stunde Zeit bis 10 Uhr, und diese wendete ich zu einem Spatziergange im Freien an.

In der stillen einsamen Natur warf ich mich auf einen kleinen Hügel nieder, und weidete meine Augen lange an dem majestätischen Schauspiele der untergehenden Sonne. Ach! rief ich ihr mit dem letzten röthlichen Schimmer nach. — Morgen, wenn ich Dich wieder begrüße weiß ich mein dunkles Schicksal, das mich diese Nacht noch erwartet! — Wär es möglich, daß ich die gestrigen Schwüre gegen meine entfernte Geliebte vergessen könnte — O! so lächle mir niemals heiter wieder! — während dieser Begeisterung fuhr mir der Gedanke an Marianen auf einmal durch die Seele. — Armes Mädchen!

wie bald konnte ich Dich — und meine Dir gelobte Treue vergessen! Würdige mich nicht mehr Deiner Liebe — ein Lügner, ein Meineidiger, verdiente der sie wohl! — Nein ich leichtsinniger Thor! — Nie sollten Schwüre der Treue über meine Lippen kommen — denn bei dem ersten Gegenstande der Versuchung scheitern sie! — Aber, flüsterte eine leise innere Stimme mir zu, würde sie ohne Fesseln die sie jetzt an ihr Gelübde binden, wohl standhafter seyn als Du? — Uebertrat sie es nicht schon — als sie dich zu ihrem Geliebten wählte? — und weißt Du es so gewiß, ob Du der erste bist, dem sie Liebe bekannte; würde sie noch ganz unschuldig Dir eine Zusammenkunft erlaubt haben? — Nein, bei Gott! Mariane! sagte ich laut: Du bist so wenig ein unschuldiges Mädchen, als ich ein Heiliger bin! Wärst Du nicht schon gewesen, was ich vorige Nächte erst geworden bin — nimmer hättest Du meine Zudringlichkeit, mit eben dem Feuer erwiedert, und noch obendrein Dein Versprechen — mich noch glücklicher zu machen? — Nein, Mariane! Die Blume brach ein anderer vor mir — laß ihn

ferner glücklich seyn! vielleicht daß er Dir näher ist, als ich! —

Unter diesen und ähnlichen Betrachtungen besänftigte ich mein aufgeregtes Gewissen. Noch nie hatte ich das Herz gehabt einem Frauenzimmer einen Antrag zu thun, der gegen den Wohlstand gewesen wäre. Jetzt, da man mit Gewalt mich wieder dazu aufforderte, sah ich je länger ich darüber nachdachte, kein Verbrechen darin, wenn ich Gefälligkeiten annähme, die andere oft mit so großer Begierde und Kosten suchen. —

Die Zeit war nunmehr herangenahet, wo ich meiner unbekannten Schönen die Aufwartung machen sollte. Der sanfte Mond leuchtete mir lieblich auf meinem Pfade vor. Leichtern Herzens als wie ich von meiner Wohnung weggieng, gieng ich schnellen Schrittes in das Haus, das mir nun schon bekannt war, und traf im Eingange ein Frauenzimmer, welches mir nach ihrem häuslichen Anzuge die Eigenthümerin zu seyn schien.

„Nun das ist brav, daß Sie kommen!“ — redete sie mich an: „Man wartet schon Ihrer

seit einer halben Stunde. Folgen Sie mir nur nach" — und ohne eine Gegenantwort abzuwarten, führte sie mich die Treppe hinauf, zeigte mir mit einer Verbeugung die Thür des Zimmers, in das ich gehen sollte, und entfernte sich augenblicklich und stumm. —

Die sanften Töne einer Mandoline und der schmelzende Gesang, der für mich noch unsichtbaren Zauberin, fesselten mich an dem Eingange fest, den ich mir lange nicht getraute zu öffnen, theils um mir das Vergnügen nicht zu rauben, die liebliche Sängerin gern noch länger unbewußt zu belauschen. Doch mit jedem steigenden Affekt, den sie der Liebe so innigklagend sang, regte sich auch immer höher die Sehnsucht, die holde Sängerin zu sehen.

Leise öffnete ich die Thüre des Zimmers, um meinen Augen das Vergnügen zu verschaffen, das mein entzücktes Gehör fesselte. Aber dunkel und nur mit einer Wachskerze erleuchtet, welche schwach aus dem Hintergrunde hervorschimmerte, konnte ich nur ihr Gewand erblicken, das mitunter von den Strahlen des Mondes Beleuchtung

erhielt; denn sie saß mit dem Rücken nach mir zu. Aber kaum hatte ich alles dieses mit einem flüchtigen Blick überschauet, als ich ihr plötzliches Verstummen gewahr ward, und sah daß ich von ihr entdeckt war.

Ich gieng nun rasch hinein und warf mich auf ein Knie vor ihr nieder. „Verzeihung! meine Gnädigste! — stammelte ich ihr die Hand küssend, die sie sanft um ihr Instrument umschlungen hielt — daß ich es wagte diese holden Töne zu unterbrechen!“ — Sie hatte mit der rechten Hand unterdessen eine Bewegung nach dem Gesicht gemacht, und indem sie mich sanft zum Aufstehen umfaßte, sah ich sie maskirt:

„Ich bin glücklich! wenn mein Gesang einen zärtlichen Eindruck auf ihr kaltes Herz gemacht hat, mehr als meine wiederholten Einladungen! — erwiederte sie: — Danken Sie es einer Freundin, daß ich Ihre unwahren Entschuldigungen gelten ließ, indem Sie einer Zusammenkunft mit mir entgehen wollten, da doch ihr Aussehen ganz denselben widerspricht.“ —

Ich versicherte ihr unter tausend Liebkosungen, daß ich Ursache hätte, jede Gelegenheit zu fliehen, wo ich aufgefordert würde allein ohne einige Begleitung zu erscheinen, indem ich Feinde fürchtete, die mir solche Fallen ohne Bedenken stellen könnten, um mich zu zernichten. —

Sie fragte nach meinen Verhältnissen bei dem Hofe meines Fürsten, und gestand mir endlich zu, daß ihre Landsleute eifersüchtig genug wären, einem Ausländer sehr bald der Gnade zu entreißen, in die er sich durch Verdienst und Geschicklichkeit zu versetzen suche. Indessen fuhr sie fort, hätte mich bei aller Vorsichtigkeit eben das Schicksal treffen können, dem ich dadurch zu entfliehen gedacht hätte. Denn verschmähte Liebe ist ein eben so böser Wurm, der an unserm Leben nagt, als zurückgesetztes verkanntes Verdienst; — beiden schleicht die Göttin der Rache nach, und sucht sich durch das Opfer schadlos zu halten, das ihr zu entfliehen gedenkt.

Ist es möglich, sagte ich — daß ein so sanftes weibliches Geschöpf ganz zur Liebe geschaffen, sich nur entfernt einer so bösen Gottheit anver-

trauen kann, ohne sich selbst und ihre Würde zu zerstören. —

„Warum nicht? opfern wir dem Gegenstand unserer heißen Liebe nicht alles auf, was ihm zum glücklichsten Sterblichen macht? — Oft mit Gefahr unsers Lebens, unsers ganzen zeitlichen Glücks! — Und solche Aufopferungen verdienten diese zurückgestoßen — sanftere Behandlungen? — O! wer nicht fähig ist, alles der Liebe aufzuopfern, der kann nie sagen, daß er diese der Gottheit selbst uns so nahe bringende Leidenschaft jemals in seinem Busen gefühlt und genährt hat! — und der Verächter derselben verdient jeder Marter ausgesetzt zu werden, in die ein anderer freiwillig aus Liebe sich hingiebt. —

Ihre schwarzen Augen schossen wie Blitze auf mich hernieder. Ich küßte mit Feuer ihre Hand, und fragte: Ob die Verhältnisse auf uns könnten angewendet werden, da ich nie das Glück gehabt hätte, sie je gesehen zu haben, und von aller Schuld mich frei sprechen wollte, die ich durch meine Weigerung verursacht hätte.

Wir waren, versetzte sie — in dem Gasthof den Sie noch jetzt bewohnen, eins dem andern so nahe, daß es eben so möglich war, Sie hätten mich gesehen, als Sie in dem ersten Augenblick Eindruck auf mich machten. War es nicht möglich, daß ich nur denken konnte, einen ganz entgegengesetzten Eindruck auf Sie gemacht zu haben? —

Doch nun dafür auch ihre Strafe — Sie sollen mich ohne Maske nie zu sehen bekommen. —

O! Widerrufen Sie diesen schrecklichen Ausspruch um der kostbaren Liebe willen, der Sie mich, Theuerste, würdigen! — Meine zärtlichste Liebe, meine künftige Anhänglichkeit sollen Zeugen meiner unwandelbaren Treue und Hochachtung seyn! —

Ich bat, ich flehte mir diese Gnade nicht zu entziehen. — Sie weidete sich an meinem Schmerz lange; sie entzog sich aber nur, um meiner feurigen Einbildungskraft nach und nach neue Schönheiten zu enthüllen. Der schönste Busen lag wie Schnee, weiß und offen meinen

Blicken dar; meine Sinne erwachten in aller ih=
rer Stärke aufs neue, sie seufzete kurz und ban=
ge — ehe ichs mich's versah entschlüpfte sie mei=
nen sie umschlingenden Armen, und eilte nach ei=
nem Ruhebette, das in einer Nische verborgen,
und meinen Blicken ganz entgangen war. Ich
floh ihr nach und sobald sie sich auf dasselbe nach=
läßig hingeworfen, fiel ein Schirm von oben
herab, und verfinsterte die Scene der Wonne
die uns zu Theil ward. Die Maske wurde ab=
genommen, und der hellscheinende Mond hätte
mir zu dem Glücke verhelfen können, meine Schö=
ne zu sehen; aber sie zog die Gardinen fest zu,
und bald verschwand in dem seligsten Entzücken
jede aufgeregte Neugierde.

Die Mitternacht war verschwunden, und sie
bat mich nun, sie zu verlassen und meinen Be=
such künftigen Abend zu eben der Stunde zu
wiederholen. Wir verließen unter tausend Um=
armungen das Wonnelager. Der Schirm zog
sich durch einen mir unbekannten Mechanismus
in die Höhe, und die fatale Maske war wieder
vorgenommen, und alles in der vorigen Ord=

nung. Jetzt ward noch zur Stärkung in einem goldnen Becher, der herrlichste Wein nebst andern Erfrischungen vorgesetzt, wovon sie etwas zu sich nahm und mir es überreichte. Bei dieser Gelegenheit bat ich sie, mich mit meiner Vorsprecherin oder Führerin bekannt zu machen.

„Die Person, die Sie herauf zu mir gebracht, dieser haben Sie das Glück dieser Nacht zu danken,“ war die Antwort.

Ich werde erkenntlich dafür seyn, versetzte ich — so wenig als ich sie jetzt kenne. Ich bat noch tausendmal um Verzeihung wegen meines Fehlers, und beurlaubte mich unter den feurigsten Küssen bis auf den kommenden Abend. Beim Weggehen wurde ich mit einer Art Confekt beschenkt, welches in Gestalt großer Nüsse geformt war, und welchem sie eine besondere Schmackhaftigkeit und Stärkung zuschrieb, auch mich bat, es nicht eher zu verschenken bis ich es gekostet hätte.

Durch eine Klingel welche vermuthlich in das unterste Zimmer gieng, wurde meiner Füh-

rerin das Zeichen des Herunterleuchtens gegeben, denn als ich das Zimmer verließ, erwartete sie mich schon mit brennenden Kerzen. Ich dankte ihr und drückte ihr einige Zechinen, die ich eben ergriff, mit Gewalt in die Hand, die sie immer sträubend zurückzog; bat um ihre fernere Bekanntschaft, weil ich wünschte etwas näher mit ihr zu sprechen.

„Ihr Besuch wird mir zur Ehre gereichen, erwiederte sie — aber dennoch sehe ich mich genöthigt, die Bedingung zu machen, daß Sie dieses Haus nicht betreten, als zu der Zeit, wenn die Dame ihren Besuch erwartet — denn sie ist eben so eifersüchtig, als sie gütig ist. — Mischen Sie sich aber unter die andern Spatziergänger, die immer meinen Garten besuchen, um sich darinnen zu vergnügen, so lehnen Sie den Verdacht eines Einverständnisses unter uns ab, und ich werde schon wissen, wenn Sie sich darin befinden. Die große Gartenthür linker Hand, steht jedem offen, doch dieses Haus keinem der nicht verlangt wird."

„Seyn Sie verschwiegen, dies ist das Einzige, was ich Ihnen als Freundin aufs angelegent-

lichste empfehlen kann.“ Sie öffnete die verschlossene Hausthür, und wünschte mir gute Nacht.

Mit starken Schritten eilte ich nach meiner Wohnung, und fand meinen Diener auf mich ängstlich wartend. „Gott sey Dank, daß ich Sie wieder sehe! — war seine erste Anrede: ich glaubte nun gewiß daß Ihnen irgend ein Unglück zugestoßen seyn müßte, da Sie lange ausblieben.“

„Nicht doch, lieber Giovanni! — aber wohl bin ich in Spielgesellschaft gerathen, wo ich mich nicht losreißen konnte, und bin noch obendrein glücklich darin gewesen; habe versprechen müssen morgen Abend mich wieder einzustellen, unterdessen glaub' ich daß mein Pferd auf den Beinen seyn wird, da ich ihm noch so lange Zeit lasse.“

Giovanni schüttelte den Kopf, und meinte ich sollte sehr auf meiner Huth seyn damit mich die Vögel nicht zu sehr rupften, in deren Klauen ich gefallen wäre. „Denn sind es keine falschen Spieler — fuhr er fort, die Ihren jetzigen Gewinn als Lockspeise ausgeworfen haben, so werden sie sich auf eine andre vielleicht noch schlimmere Art zu ihrem Verlust verhelfen.“

Ich beruhigte ihn darüber, zog mich aus und versank bald in den wohlthätigen Schlaf, wo mich der hohe Mittag aus meinen trägen Schlummer weckte. Zu versäumen hatte ich nichts Wichtiges, und konnte auch rechnen, daß ich künftige Nacht eben so spät vielleicht mein Lager besteigen würde. Ich nahm mein Frühstück in behaglicher Ruhe ein, und durchdachte die genossene Wonne voriger Nacht. Jetzt fiel mir das geschenkte Confekt meiner unbekannten Schönen ein, und ich eilte nach meinem Rocke, wo sie mir beide Taschen damit angefüllt hatte, um zu untersuchen, ob die Wirkung und der Geschmack so außerordentlich wären, als sie mir sie geschildert hatte. Ich brach eine, zwei, und mehrere auf, und fand mit Erstaunen in jeder ein Goldstück.

Welch eine versteckte Freigebigkeit? — ich dankte meinem Genius, der mich sobald über den Verlust meiner entflohenen Freundin, der Baronesse, in die schönen Arme einer eben so reizenden Person geführt hatte, die an Reichthum, nach dem Geschenk zu urtheilen; jener in nichts nach-

stand; denn ich zählte an die Hundert dieser goldenen Früchte. Aufforderung genug alle Kräfte aufzubieten, eine so freigebige Ausbeute im Gange zu erhalten. Um das Glück fest zu halten, das mir ungesucht auf einem so reizenden Wege entgegen lächelte, glaubte ich das sicherste Mittel zu diesem Zweck sey, die nicht ganz üble Unterhändlerin für mich durch Liebkosungen, Schmeicheleien und Freigebigkeit noch mehr zu gewinnen.

Ich gieng, wie ich schon Abends mit ihr verabredet hatte, in ihren Garten, durch den mir vorgeschriebenen Eingang.

Die Gesellschaft in demselben war zu meiner nicht geringen Verwunderung ansehnlich genug. Der Umfang des Gartens übertraf eben so sehr, meine vorher kleinliche Vorstellung. Doch mich von dem Wohnhause zu weit zu entfernen, um meine Neugierde zu befriedigen, hielt ich nicht für rathsam. Ich blieb immer in der Hauptallee um das Haus, um die Herauskommenden im Gesicht zu haben. Lange war mein Augenmerk vergebens darauf gerichtet. Alle Gardinen vor den Fenstern waren fest zugezogen, und mich

wandelte schon die Lust an, trotz des Verbots es dennoch zu wagen, meine Gegenwart durch Klopfen bemerkbar zu machen; als mir unversehens aus einem Seitengang ein kleines holdes Mädchen entgegen gehüpft kam, mir einen Blumenkranz an den Arm hieng, und sagte — „Meine Muhme wird gleich zu Ihnen kommen!“ — Ich küßte das kleine Geschöpf für ihr Geschenk, und war eben im Begriff ihr ein Goldstück dafür zu geben — aber lachend mit einem Kopfschütteln verschwand sie augenblicklich.

Jetzt sah ich meine Freundin mir entgegen kommen, — „Wie haben Sie vergangene Nacht geschlafen?“ — fragte sie schalkhaft, und zog mich in einen einsamen Gang nach sich. —

Wie konnte ich anders nach einem so wonniglich genossenen Abend mit wahrer Innigkeit antworten, als was ich fühlte, und den Wunsch äußerte das Glück mehr zu genießen.

„O! daß werden Sie, erwiederte sie — die Dame geht unter drei bis vier Tagen noch nicht von hier.“

„Aber kann ich hoffen, eben das Vergnügen zurück gegeben zu haben, was ich so reichlich genoß? — Hier hielt ich inne, drückte ihre Hand und setzte langsam mit einem tiefen Seufzer hinzu — Nur die fatale Maske — die, meine Freundin, ich gesteh es Ihnen offenherzig — ist noch der Stein des Anstoßes, welche meiner vollkommenen Glückseeligkeit noch Fesseln anlegt.“ —

Gärtnerin (achselzuckend). Eine Strafe, die Sie sich durch Ihre Weigerung selbst zugezogen haben; übrigens können Sie Ihre Einbildungskraft mit der Schönsten unter allen weiblichen Schönheiten, die sie gesehen haben, beschäftigen, ohne befürchten zu dürfen, daß es unter Ihrer Erwartung wäre. —

Ich. Glauben Sie, daß diese Strafe noch länger fortdauern soll? —

Gärtnerin. Bei aller Liebe, welche die Dame gegen Sie fühlt, schwur sie in der Aufwallung ihrer Hitze, daß Sie ihr Gesicht für diesmal nicht zu sehen bekommen sollten. Ich kann also Ihrer Hofnung keine Nahrung geben, denn

ihr Charakter ist zu fest, wenn sie einmal etwas beschlossen hat.

Ich. Sollten auch unsere vereinigten Bitten nichts beitragen können, diesen wirklich grausamen Vorsatz wankend zu machen. Ich wende mich an Sie, liebe Freundin, und bin überzeugt, Sie werden mir stillschweigend zu diesem Glück verhelfen, das ewig unter uns bleiben soll! —

Gärtnerin. Dies ist eine Unmöglichkeit, so gern ich auch alles thun würde, um Ihre Neugierde in diesem Punkte zu befriedigen. Die Dame kommt selbst nicht eher in mein Haus, als kurz zuvor, wo sie ihrem Liebhaber Erlaubniß ertheilt, sie sprechen zu dürfen, und dann kommt sie entweder ganz verschleiert oder in männlicher Tracht; denn sie hat ebenfalls Ursache sich in Acht vor Nachstellungen zu nehmen.

Ich. Aber wo logiert sie? — geht sie in keine Kirche, um sie dort sehen zu können? —

Gärtnerin. Vielleicht entdeckt sie Ihnen selbst in der Zukunft, was Sie jetzt vergeb-

lich wünschen. Mich bindet nebst vielen großen Wohlthaten ein fürchterlicher Schwur, weder ihre Geburt, noch ihre sonstigen Verhältnisse zu entdecken. — Ihnen gnüge das Bewustseyn mit einer großen Dame in Verbindung zu stehen, die eben so sehr in ihrer Macht hat, Sie auf Ihr ganzes Leben glücklich — aber — bei der geringsten Beleidigung — die Sie durch Neugierde, oder Schwatzhaftigkeit in ihr Geheimniß zu dringen verleitet, verüben würden — auch eben so elend machen kann, — Seyn Sie auf Ihrer Hut! — Dieses rathe ich Ihnen als Freundin! Die Unterdrückung Ihrer Neugierde über diese Gegenstände, kann Ihnen allein Ihre Zufriedenheit und Belohnung ertheilen."

Ich versuchte alle mögliche Mittel sie in ihrer Verschwiegenheit wankend zu machen. Auch theilte ich ihr ein ansehnliches Geschenk von den empfangenen Goldstücken mit; aber alles ohne Nutzen; sie blieb standhaft und fest bei ihrer Aussage, und ich mußte meine Freigebigkeit blos nun als ein Mittel betrachten, mir ihre fernere Freundschaft bei der Dame dadurch zu befestigen.

Der Empfang der heutigen Nacht, bei meiner unbekannten maskirten Signora war dem vorhergehenden völlig ähnlich. Ich traf sie wieder mit ihrer Laute an, liebeschmachtende Töne begleiteten dieselbe auf ihrem Ruhesitz. Nur war das Zimmer mehr erleuchtet, so daß mir mancher unentdeckter Reiz vortheilhafter in die Augen fiel. In diesem Wohlbehagen schwelgte ich vier ganzer Nächte in ihren enthüllten Reizen, mit dem Wunsche, daß diese schöne Zeit nicht sobald dahin rauschen möchte! Aber an ihrer Lilien-Brust schwanden Stunden in Augenblicke, und mit ihnen bald auch die letzte seelige Umarmung. Was half mir die Hoffnung, das Glück zu haben sie nach etlichen Wochen in Padua wieder zu sehen. Ich fühlte mich traurig und einsam, und abhängig von einem Hofe, der mich zwar bei meiner ersten nicht eben behaglichen Lage, mit vieler Milde an sich zog, ohne welches ich freilich diese Gegenden mit meiner geringen Baarschft, nur im Durchflug hätte vorübereilen können; anstatt daß ich jetzt ein anständiges Auskommen hatte, manches unbezahlte Vergnügen genießen konnte, der Bekanntschaften un-

gerechnet, die mir gesucht und ungesucht zu Theil wurden. Ich fühlte, sage ich, daß ich Unrecht hatte, mit meinem Geschick unzufrieden zu seyn, das mich bisher auf Rosenwegen führte. Auch gab mir die Dame die Erlaubniß, die Fesseln des Hoflebens sogleich bei dem geringsten Druck und Unbehaglichkeit auf ihre Kosten zu zerbrechen. Aber alles dieses setzte mich noch immer nicht in den Stand, mich ganz glücklich zu fühlen. Gerade das, was mich für meine entflohenen Geliebten entschädigt hätte, wäre ein liebendes Weib gewesen, daß meiner erwachten so lang unterdrückten Sinnlichkeit, mit mäßiger Schonung auf den gewöhnlichen Weg der Natur geleitet hätte.

Dieser Wohlthat, mich für ein künftig schwelgerisches Leben und damit verbundenes reuevolles Alter in Sicherheit zu setzen, sah ich mich durch die geschlossenen Verbindungen mit der Baronesse K.. und meiner Unbekannten entzogen; welche mich eben so eifersüchtig durch mir unbekannte Wesen beobachten und bewachen ließen, als wir Deutsche es an unsern Weibern

und Mädchen auszuüben pflegen; wenn ich nicht gleich alle Verhältnisse aufheben, und ein Land fliehen wollte, daß mich so günstig unter seinen Lieblingen in Schutz genommen hatte. Zu diesem war ich eben so unfähig mich zu entschließen, und die Vortheile im Stiche zu lassen die die Zukunft mir, meinen Gedanken nach, konnte vorbehalten haben.

Ehe ich also den Ort verließ, der mich mit unaussprechlichem Vergnügen beseeligt hatte, versuchte ich noch einmal zu meiner Freundin der Gärtnerin zu gehen, da ich gewiß wußte, daß meine Geliebte abgereißt sey und sie daher nichts zu befürchten haben konnte; indem ich so geschwind als möglich abzureisen beschlossen, und meine Pferde gesattelt meiner Rückkunft erwarteten. Ich gieng gerade ins Wohnhaus, und eilte unaufgehalten die Treppe hinauf zu dem Zimmer, das ich vor wenig Stunden mit dem bittern Gefühle der Trennung erst verlassen hatte. Ich traf meine Freundin, welche über meine unvermuthete Ankunft nicht wenig erschrak, mit Aufräumen beschäftigt. In ent-

zückender Wollust betrachtete ich die in noch reizender Unordnung liegende Wahlstatt, manches schönen errungenen Kampfes, und warf mich mit Begeisterung nieder, um die letzten Scenen auf der nämlichen Stelle noch auf einen Augenblick nach zu empfinden.

Meine Freundin, der ich kaum einen flüchtigen Gruß zugeworfen hatte, glaubte, ich sey nicht wohl, kam geschwind herbeigelaufen um mir beizustehen, sie beugte sich liebevoll, meine entflohenen Lebensgeister, mit Bestreichung der Schläfe mit Wein, welcher ihr am nächsten von dem nächtlichen Bachanal da stand, zurückzurufen. Aber mit der größten Behendigkeit ergriff ich ihre beiden Hände, schlenkerte den vollen Becher weit von mir, und zog sie mit feurigem Ungestüm zu mir herab. Alle Bitten, daß die Thüren nicht verschlossen seyen, wurden diesesmal überhört; denn gegenwärtiger und fühlbarer konnte ich mir die letzte entflohene Nacht nicht versinnlichen, und, so mußte die gute Frau endlich meinem Ungestüm nachgeben, da sie sicher mein Begehren, ohne dasselbe eben so wenig

würde ausgeschlagen haben, wie die Folge nach dem ersten heftigen Aufbrausen mehr als zu deutlich zeigte.

Doch bei jetzt mehrerer wieder erlangter Besonnenheit, nahm ich mir vor, sie in der höchsten Begeisterung, mit meinen Fragen über meine unbekannte Geliebte zu überraschen, um vielleicht ihre Schwachheit zu meinem Vortheil zu benutzen. Denn für diesen Preiß würde ich alles gethan haben, auch wenn die Natur sie weit weniger mit Liebreiz ausgestattet hätte, als sie es gethan, da sie doch immer unter den Brünetten, gewiß nicht eine der Mittelmäßigsten war und ohngefähr das Ende der Zwanzig zählen konnte. Ein Alter, in dem manche Wittwe, die Gelegenheit meiner Freundin, mit eben dem Vortheil zu benutzen wissen wird. Aber jede Bitte, jede Liebkosung blieb über diesen Punkt verschwendet, und ich lernte bei ihr die Gabe des Schweigens zuerst kennen, die sonst den Weibern abgeleugnet wird. —

Mir blieb nun nichts übrig, als meine im Wirthshause bereit stehenden Pferde von ihren

langen Warten zu erlösen. Mit dem Verspre-
chen bald wieder zu kommen, nahm ich nächst ei-
ner ziemlichen Ermattung, die Warnung mit auf
den Weg, mich ja für neue Liebesbekanntschaf-
ten zu hüten, wenn ich nicht auf die Gnade der
Dame Verzicht thun, und ihre Rache befürchten
wollte. Mein jetziges erst mit ihr selbst begange-
nes Verbrechen kam freilich bei der guten Frau
nicht in Betrachtung, und so schieden wir als
gute Freunde von einander.

Ich fühlte mich nach diesem überstandenen
Abentheuern, gar nicht aufgeweckt und heiter
zur Reise, machte daher nur etliche Meilen, um
am künftigen Morgen nach einer gut durchschla-
fenen Nacht, desto ungehinderter meinen Weg zu
verfolgen.

Alles fügte sich auch nach Wunsche, bis ich
die Gegend erreicht hatte, wo die Baronesse K.
residierte. Das Herz fieng mir aufs Neue zu
schlagen an, und sehnte sich nur in der Ferne das
schöne Weib zu sehen. — Ich war bei der im-
mer näher rückenden Gegenwart des Schlosses
unentschlossen, ob ich in dem Wirthshause dessel-

den Orts etwas verweilen, oder unaufhaltsam weitergehen sollte. Aber der Zufall wollte es einmal, das Pferd meines Begleiters wurde scheu und gieng gerade auf den Ort zu, wo es von einigen Leuten aufgefangen wurde. Ich war also gezwungen zu folgen, und dieser kleine Unfall führte mich unter den Fenstern meiner Geliebten vorbei. Welch Glück, ich sah sie schon von weitem sich zu dem Fenster herauslegen, um, wie es schien, sich nach etwas umzusehen.

Ich ließ mein Pferd Schritt vor Schritt gehen, und überblickte der Reihe nach die Fenster, ob jemand etwa wo sich befände der Verdacht schöpfen könnte, wenn ich der liebenswürdigen Frau ein Compliment, welches ich ihr zugedacht, machen würde. Aber bald ward ich gewahr, daß mich mehrere Personen an denselben beobachteten. Doch jetzt ward mich die Baronesse selbst gewahr und ein freundliches Kopfnicken nebst Begleitung eines Kusses den sie mir zuwarf, überzeugten mich, daß sie sich ohne Zeugen befinden müsse. Ich selbst konnte ihr nur mit einem flüchtigen Wink ihren holden Gruß erwiedern, und schon

hatte ich das Schloß im Rücken, ohne zu wagen. mich umzusehen; als mir mein Diener zurufte — „Hier ist das Wirthshaus.“

Welch reizendes Zusammentreffen, in ihrer Nähe eine Stunde ausruhen zu können. Ich ließ mir ohnerachtet es fast Mittag war, ein gutes Frühstück geben, um den Wirth eben so mit meiner Zahlung zufrieden zu stellen, als ich es war, daß sein Haus dem Gegenstande meiner Liebe so nahe lag. Doch ehe mein geschäftiger Wirth, welcher sich ganz allein zu Hause befand, mit dem Auftragen noch fertig war, und ich mir es einzunehmen sorgfältig den Ort ausgewählt hatte, bekam ich eben so unerwartet als hoch darüber erfreut, eine Einladung von dem alten Gemahl der schönen Baronesse selbst.

Daß ich diesem gütigen Antrage nur eine ganz leichte Weigerung entgegensetzte, war natürlich, und ich folgte dem Kammerdiener stehenden Fußes nach, befahl aber meinem Bedienten, sich so bald als möglich fertig zu halten.

Die Galanterie des Barons, der ein Teutscher von Geburt war, und sich ungemein erfreut

bezeugte, einen Landsmann in mir zu sehen, empfing mich am Eingange seines prächtigen geschmackvollen Hauses, und führte mich sogleich zu seiner Gemahlin, die, wie er mir unterwegs sagte, die eigentliche Ursache des Vergnügens sey, mich kennen zu lernen. Ich that mir alle Gewalt an, meine Bekanntschaft mit derselben, in einen Schwall von Höflichkeiten zu ersäufen, die ich bald an die Signora, bald an den Herrn Landsmann richtete, um meine Gefühle, welche sich durch eine Purpurröthe über mein Gesicht, so wie über das Ihrige ergossen, überhin zu plaudern. Bei aller Vorsicht würden wir dem Verdacht uns einander unbekannt zu seyn, nicht entgangen seyn; da ein kalter Beobachter sehr leicht unsere gegenseitige Verlegenheit bemerkt haben würde. Aber des Barons Wißbegierde, über das Woher, und Wohin? — lenkten seine Gedanken von dem Bewustseyn ab, eine schon nach seiner äußern Figur zu urtheilen, unverdiente schöne Gemahlin zu haben; die gewiß auch für den Gleichgültigsten, etwas unbeschreibliches Anziehendes haben mußte. Sobald ich ihm zu seiner Beruhigung alle gethane Fragen beantwor-

tet; so kam die Reihe an das politische Fach, welches sein eigentliches Steckenpferd war. Denn er entbrannte in einem so heiligen Eifer über diese und jene Vollkommenheiten, und Fehler der Staatswirthschaften, als hienge selbst sein Glück und Wohl davon ab. Wir waren auch ohne Schmeichelei über die meisten Punkte eines Sinnes, und dies erhöhte unser freundschaftliches Gespräch nur um desto mehr, so daß, nachdem eine gute Stunde verplaudert worden war, das Fertigseyn meines Dieners mir gemeldet wurde. Aber ohnerachtet alles Sträubens ward ich gezwungen, die Tischgesellschaft durch meine Person zu vermehren.

Hätte ich erwarten dürfen, einige Augenblicke mit meiner gegenübersitzenden, und mit weiblicher Arbeit beschäftigten Nachbarin allein zuzubringen; so würde es nicht halb der Ueberredung bedurft haben, mit welcher der Baron in mich drang. Aber die Aussichten waren für diese Hofnung nichts weniger als einladend, und ich schwebte immer in Furcht, mein Herz, welches an allen seinen Unterredungen nur sehr wenig Antheil nahm, noch etwa unverhoft zu verrathen.

Der schönen Signora kostete es bei weitem nicht so viel Aufmerksamkeit auf sich selbst; da sie bei ihrer Beschäftigung, ihre Gedanken mit den Gefühlen ihres Herzens vereinigen konnte, ohne befürchten zu dürfen, verrathen zu werden.

Endlich ward ich auf einige Augenblicke durch einen vorbeirollenden Wagen, von meinem politischen Discour erlöst. Mein alter freundlicher Baron watschelte nach dem Fenster, und erkannte die noch zu erwartende Tischgesellschaft.

Da die Höflichkeit seine Gegenwart nothwendig machte, so war er gezwungen, uns zu verlassen, und wir benutzten den Moment zu einer lebhaften längst ersehnten Umarmung. In aller Eil vermochte die schöne Frau nicht eine Frage zu unterdrücken, ob ich erst von B... zurückkäme? Mit aller Sorgfalt habe sie ihre Vertrauten auf jeden Reisenden Achtung geben lassen, ob ich mich etwa darunter befände, um Gelegenheit zu finden, mich zu sehen; woran sie aber sehr gezweifelt hätte. Ein kleiner Vorwand mußte sie unterdessen beruhigen, da die Zeie zu kostbar zu mehrerer Erörterung war.

Während diesem kleinen Zwischenraum, näherten sich die Kommenden, und wir setzten uns in die vorige Ordnung, um keinen Verdacht zu erwecken. Ich wurde nunmehro der Gesellschaft vorgestellt, worunter auch die Schwester der Baronesse sich befand, welche von letzterer gänzlich in Schatten gesetzt wurde. Doch an innerem Gehalt fehlte es ihr, wie ich bald bei der Tafel gewahr wurde, nicht, wo über verschiedene Gegenstände gesprochen ward. Sie wußte ihre Gegner mit einer so gründlichen Artigkeit in die Enge zu treiben, daß man sehr deutlich sah, daß sie ihre Gründe durchdacht hatte, und nicht durch bloßes Nachbeten wieder an Mann zu bringen suchte. Ich selbst, der es mit dem Baron nicht verderben wollte, und so viel möglich auf seiner Seite blieb, bekam sie einigemal zur Gegnerin, wo ich mich nur durch sehr künstliche Wendungen herauszuwinden vermochte.

Unterdessen suchte der Baron nach alter teutscher Sitte, der Gesellschaft ein Räuschchen auftrinken zu wollen, um mehr Heiterkeit auf die ernsten Gesichter zu verbreiten, und dies gelang

ihm in so weit, daß er selbst das erste Beispiel gab. Gern hätte er mich, als das Ziel seiner vollkommenen Zufriedenheit, auch auf diesen Weg gebracht; aber ich hatte in mehr als einer Rücksicht Ursache, mich davor in Acht zu nehmen, da ich leicht das Gleichgewicht in meiner kritischen Lage hätte verlieren, und mehr Feind- als Freundschaft mit wegnehmen können.

In den Schranken der Mäßigkeit konnte mich kein Vorwurf treffen, etwas gesagt oder gethan zu haben, daß meinen gastfreundlichen Eheherrn etwas heiß um die Stirne gemacht hätte.

Nach der Tafel belohnte mich die Signora mit einem zärtlichen Billet, worin sie meiner kleinen Aufopferung sehr viel Verbindlichkeiten machte.

Sie hatte sich nämlich nach geendigter Tafel, unter dem Aufdringen ihres Gemahls, der sich schlechterdings in Kopf gesetzt hatte, mich zu begleiten, unvermerkt davon geschlichen, um ihre liebende Seele in ein ungezwungenes Lebewohl zu er-

gießen. Ich bekam darin Hofnung sie bald wieder zu sehen, oder doch etwas von ihr zu hören. Den Empfang dieser Zeilen wußte sie so künstlich mir zu überliefern, daß ich die List, zu welcher geheime Liebe führt, bewunderte. Als sie wieder ins Zimmer trat, suchte sie durch verschiedene Uebergänge im Gespräch, die bleibende Gesellschaft in den Garten zulocken, da man sich im Schatten angenehmer als in der Hitze befände. Sie fand aber mehr Stimmen gegen als vor sich, und würde schwerlich zum Ziel gelangt seyn, da besonders ihr Gemahl sie nicht unterstützte. Aber ein Monument, welches dieser einem Favorithund hatte errichten lassen, um sein Andenken zu ehren, und das nicht längst erst fertig geworden war, gab die Gelegenheit daß sich der Baron einmischte, um den Lobsprüchen seines Kunstgeschmacks nicht zu entgehen; ohnerachtet er auf meine Begleitung beharrte, so ließ er sich doch nicht gern davon abbringen, weil es zu sehr seiner Eitelkeit schmeichelte.

Alles machte sich nun auf die Füße, und gieng nach dem Garten. Meinen Arm einer

Dame zur Begleitung anzubieten, machte mir der Baron unmöglich, er hielt mich entweder bei der Hand, oder den Zipfel des Rocks so fest als fürchtete er mich zu verlieren, und ich sah mich gezwungen ihm zu folgen. Wir gelangten unter schattigten Alleen bald an seinen Lieblingsort. Hier suchte ich nach einer kurzen Uebersicht des ziemlich geschmackvollen Monuments, auf einen Augenblick mich von der Gesellschaft abzusondern, um desto flüchtiger die übrigen Kunstprodukte zu übersehen. Auf einmal wurde ich von einem ältlichen Manne angeredet, der, wie er mir sagte, der Gärtner war. Nach seinem ersten höflichen Eingang es nicht übel zu nehmen, brachte er endlich sein Anliegen an; daß er nämlich einen Vetter habe, der durch eine Erbschaft sich im Stande sähe, seine jetzige kümmerliche Lage zu verbessern; daß es ihm aber durch reichere Miterben streitig gemacht worden sey, und er nicht das Vermögen habe, die Kosten zu bezahlen um sich Recht zu verschaffen.

Da er nun vielen Antheil daran nähme, besonders da seine älteste Tochter mit ihm verspro-

chen sey, so hätte ihm die gnädige Baronesse an mich gewiesen, in dem Vertrauen, daß ich die Sachen seines Vetters durch eine gütige Verwendung bei der Regierung durch den Fürsten, welchem ich Gesellschaft leistete, auf eine vortheilhafte Art unterstützen möchte. Sie habe ihm auch, aber unter dem strengsten Befehl, daß es der Baron nicht erfahre, ein Briefchen mir zu zustellen gegeben. Ich versicherte den guten Mann, alles zu thun, um seinem Vetter Recht zu verschaffen, im Fall sich die Sachen wirklich so befänden, als er mir gesagt. Ich bestimmte einen Tag, wo sein Vetter mir die dazu gehörigen Papiere überbringen sollte, und nahm ihm sein Billet ab, um es zu lesen. Aber auf einmal ließ sich die sonore Stimme des Barons hören, welcher mich vermißt hatte. Ohne Zeitverlust mußte ich jetzt zur Gesellschaft zurückkehren, und meine Neugierde, auf eine gelegnere Zeit verschieben.

Ich beurlaubte mich bald nachher von der Gesellschaft, und setzte mich mit meinem Begleiter zu Pferde. Unter mancherlei abwechselnden

Gespräche hatten wir fast 2 Meilen zurück gelegt. Ich bat den Baron sich nicht weiter zu bemühen, er versicherte aber mich nicht eher zu verlassen, bis er mir eine Bekanntschaft noch zugeführt hätte, für die ich ihm gewiß verbunden seyn würde.

Ich wußte nicht, was er damit sagen wollte, glaubte, da wir uns eben von Künstlern unterhalten hatten, daß sich etwa einer in dem nächsten Orte befände. Aber wie erstaunte ich nicht, als wir endlich vor einem ansehnlichen Hause abstiegen, wo eine ältliche Matrone, den Baron als einen alten Bekannten empfieng und wir in ein Zimmer geführt wurden, wo eben nicht die sittlichsten Gegenstände in Gemählden aufgestellt waren.

„Nun Mutter! war die erste Frage des Barons — wo hast Du meine lustige Lisette und Deine Mädchens alle?" —

„Sie soll gleich erscheinen — erwiederte die Alte: — sie ist bei der kleinen Gefangenen, die Sie gesehen haben, und die in ihrer Sprödigkeit

und Weigerung, immer noch fortfährt; alle guten Worte und Versprechungen haben bisher nichts gefruchtet. Nun so habe ich es jetzt mit Strenge versuchen müssen, ob sie sich endlich bequemen will. Man hat nichts als Verdruß von solchen unverständigen Kindern, die ihr Bestes noch nicht verstehen."

Der Baron. „Wird sich schon nach und nach geben! Jetzt Alte! mache und ruf Lisetten und bringe die Kleine für meinen Landsmann hier mit. Vielleicht daß sie sich gegen diesen besser bezeigt."

Sie verließ das Zimmer, und in einem Moment drauf trat ein langes leicht entblößtes Mädchen herein, welches mit vielem Sträuben ein anderes junges Mädchen nach sich zog. Jene überblickte mit froher Geberde uns sogleich, und nickte ihren Gruß entgegen. Die Kleine, mit Carmoisin-Röthe das Gesicht überzogen und rothaufgeschwollenen Augen, suchte sich immer hinter dem Rücken ihrer Führerin zu verbergen; und als sie die Mitte des Zimmers erreicht hatte, und von der Hand ihrer Führerin los

war, floh sie zurück nach der Thür, die aber leider schon von außen verschlossen war. — —

Ich sah nun wohl in welchem Kunstkabinet ich mich befand. Entschloß mich aber sogleich, dem Baron einen Beweiß von meiner Enthaltsamkeit zu geben, um ihn wo möglich noch sicherer gegen seine liebenswürdige andere Hälfte zu machen.

Lisette warf sich in einer so wollüstigen Lage dem Baron in den Schooß, daß mir es selbst zum Ekel und Abscheu war, die Gruppe lange zu betrachten. — „Frisch lieber Freund! — rief der alte Sünder mir zu: — Trösten Sie die Kleine, und suchen Sie mit ihr zum Zweck zu kommen! Für mich habe ich gesorgt!" —

Ich gieng, was ich schon ohne seine Aufforderung gethan haben würde, nach der Thür um das arme unschuldige Mädchen, welches sich fast in Thränen badete, zu trösten.

Diese, welche glaubte, ich wollte ihr Gewalt anthun, versuchte ihre letzten Kräfte, um die Thür mit Gewalt aufzusprengen. Ich re-

dete ihr mit der größten Gelassenheit zu, und versicherte ihr mit einem Schwur ihr nichts zu Leide zu thun. Aber ohne auf mich zu hören, rauschte sie wie ein gescheuchtes Reh bei mir und der grassen Gruppe vorüber, stieß eine Tapetenthür, die ich gar nicht bemerkt hatte, auf; ich ihr nach in ein kleines Zimmer, aber zu spät sahe ich daß sie sich zum Fenster hinaus in den Garten stürzte, als Lisette mir zurufte, lassen Sie sie ja nicht entkommen! — aber ohne Rücksicht auf diesen Befehl zu nehmen, verfolgte ich mit meinen Augen die Flüchtige, bis ich sahe daß sie sich selbst gerettet, da das Fenster zum Glück nicht gar zu hoch war.

Von ganzem Herzen wünschte ich ihr eine glückliche Reise und Fortkommen. Ich verhielt mich übrigens ganz ruhig in dem Kabinet, und erwartete den Ausgang dieses tragikomischen Schauspiels mit Ungeduld.

Bei dem Geräusch, das endlich nach und nach in dem Zimmer stärker ward, glaubte ich ohne Störung erscheinen zu können.

„Nun! — rief mir der Baron zu: „Haben Sie gesiegt?“ — und ohne meine Antwort abzuwarten — rief das freche Mädchen zugleich — daß ist brav! — sprang auf mich zu, um mich für diese Bravour zu umarmen. Gern hätte ich sie, wie sie es wirklich verdiente, von mir weggestoßen; aber in eben dem Augenblicke fiel mir eine List ein, um dem armen entflohenen Mädchen noch länger Zeit zu lassen, sich wo anders in eine Freistätte der Ruhe zu begeben, ehe sie von ihren Verfolgern aufgesucht werden konnte.

Ich nahm Lisetten, um ihren verhaßten Liebkosungen zu entgehen, bei beiden Händen und sagte zu ihr: — Ich bin so glücklich gewesen, die schöne Knospe zu brechen, aber nur unter der Bedingung ließ sich die Kleine bewegen, daß ich ihr versprechen mußte, Sie und die ältliche Dame von Hause sollten sie eine Stunde allein sich überlassen, ohne sie mit Fragen zu stören.

Die Forderung war zu billig, als daß ich nicht hätte die gewisseste Versicherung von Seiten ihrer, und der Signora hoffen können. —

„Und nun erlauben Sie mir, schöne Lisette, daß ich das Cabinet verschließen darf, und versprechen sie mir, nicht eher, als nach Verlauf einer Stunde selbiges zu öfnen.“ —

Sie lachte laut auf, und meinte — diese Kinderposse könne ihr wohl erlaubt werden. Ich verschloß die Thür, unterdessen Lisette dem Baron seine zerstörte Figur in Ordnung bringen half; zog an einer Klingelschnur, die Alte herbei zu schellen, um uns aus dem Arrest wieder zu entlassen. Ich drückte ihr ein Paar Goldstücke in die Hand, und nahm ihr das Versprechen nochmals ab, die Kleine nämlich eine Stunde allein zu lassen; das sie mir auch herzlich gern zustanden.

Nachdem der Baron seine freigebigen Hände auf Beide herabgeschüttet hatte, nahmen wir unsern Abzug.

Sobald wir uns wieder im Freien befanden, und der Baron noch eine Stunde weit mitreiten wollte, ließ ich unsere Diener vorausreiten. Mit Fleiß hielt ich zurück, um dem Baron ungestört

meine Geschichte mit dem jungen Mädchen erzählen zu können. — Er machte große Augen und bedauerte mich, daß ich um so ein schönes Vergnügen gekommen sey, welches mir noch Kosten verursacht, ohne Nutzen davon zu ziehen.

Ich versicherte, daß ich auch bei dem schönsten Mädchen, bei dem Gefühle und Bewußtseyn meines körperlichen Unvermögens, mit eben so wenigem Genuß mich hätte begnügen müssen, und daß, wenn ich es vorher gewußt hätte, welche Art von Vergnügen er mir vorbehalten, ich von meinem Unvermögen ihn vorher benachrichtigt haben würde. Um mich aber bei den Weibern nicht lächerlich zu machen, hätte ich ihm zu Gefallen, meinen Widerwillen gegen dieselben zu unterdrücken suchen müssen.

Der Baron bedauerte mich sehr, und empfahl mir einen berühmten Arzt, der bei solchen Vorfällen viel Geschicklichkeit gezeigt hätte, welchem ich mich anvertrauen sollte. Ich versicherte, daß ich blos um dieser Ursache willen nicht nöthig zu haben glaubte mich irgend einer Cur zu unterwerfen, und daß es mir im Gegentheil

zu Statten käme, so lange ich mich in einem Lande befände, wo der Göttin der Liebe so sehr gehuldigt würde, und wo ich jetzo ohne Gefahr, überall Zutritt hätte, ohne mich der Rache eines eifersüchtigen Vaters oder Gemahls auszusetzen.

Er gab mir in diesem Fall Recht, blieb aber dabei, ich sey zu beklagen, und könnte den Verlust nicht beurtheilen, den ich dadurch erlitte. Ich sah daß er bei aller der Guthmüthigkeit, welche er mir wegen meiner Unvollkommenheit bezeigte, eine gewisse Unruhe nicht verbergen konnte. Ich bat ihn, mir mit eben der Aufrichtigkeit, welche ich gegen ihn gehabt hätte, dieselbe zu sagen.

Nach etlichen Ausweichungen brachte ich endlich doch heraus, daß ihm die alte Frau dauere, die sich so lange Jahre, im Geruch eines sittlichen und tugendhaften Lebens zu erhalten gewußt habe. Nur wenigen alten Bekannten sey es vergönnt, ihre Wohnung zu besuchen. Durch die Entweichung des unbesonnenen Mädchens stehe manche Verdrüßlichkeit zu befürchten, u. s. w.

Unrecht hatte er nicht, und ich wünschte von Herzen, daß es so kommen möchte. Dennoch suchte ich ihm diese vergebliche Unruhe auszureden, da, von der Blödigkeit des Mädchens überzeugt, keine Weitläuftigkeiten zu erwarten wären.

Doch alles dieses gab ihm seine erste jovialische Laune nicht wieder. Er mochte stärker für diese Wirthschaft interessirt seyn, als er mir zu sagen für gut befand. Wir trennten uns endlich kälter und eher, als erst sein Wille gewesen war. Beim Abschiede vergaß er zwar nicht mich zu einem nochmaligen Besuch einzuladen, aber die frostige Höflichkeit überzeugte mich, daß es ihm kein Ernst war.

Glücklicherweise war ohnerachtet meiner langen Abwesenheit, der Fürst noch nicht zurückgekehrt. Noch unabhängig besuchte ich den Abend einen Bekannten, der mir unter der ganzen Hofstatt noch für den aufrichtigsten und redlichsten galt. Hier erfuhr ich bald zu meinem Erstaunen, und auch zur Belehrung, das Schicksal eines jungen Engländers, mit welchem ich einige

Zeit vorher, in dem nämlichen Hause bekannt geworden war.

Lord D. ein junger Mann, der, was männliche Schönheit betraf, nichts zu wünschen übrig ließ, was er nicht in sich vereinigt hätte. Schon einige Jahre trieb er sich in Italien herum, an welches ihn sowohl die Alterthümer, als auch das schöne Geschlecht besonders fesselte, wie er mir oft selbst gestand. Sein Reichthum, und der große Aufwand, mit welchem er sich aller Orten ankündigte, hatten ihm Zutritt in den größten und angesehensten Häusern verschaft. Man konnte also sicher rechnen ihn immer in den ersten Cirkeln anzutreffen. Unter diesen sich vermehrenden großen Bekanntschaften, konnte er nicht wenige zählen, die troz ihres vornehmen Ranges, die üppigen Federn ihm auszurupfen bemüht waren. — Nichts war natürlicher als daß er bei dieser Lebensart, wo die Einnahme von der Ausgabe überstiegen wurde immer mehr in Schulden fiel, die je länger je mehr drückend wurden. Vergebens bemühete sich der Hofmeister des Lords, ihm ernstlich sein wüstes Leben zu

verweisen. Als ein Mann von gesetzten Jahren, war er zum Unglück zu wenig um seinen Eleven bekümmert, verwendete über Bücher mehr seine Zeit, als daß er ihm in die Gesellschaften gefolgt wäre, die zu seinem Verderben viel beitrugen. — Er war daher nicht einmal mit den vielen Schulden welche jenen drückten bekannt. Mit Ernst und Liebe bewirkte er nichts weiter, als daß er ihn beredete, einen kleinern Ort auf einige Zeit zum Aufenthalt zu wählen, wo der junge Lord versprach sich eingezogener zu halten bis er seine Schulden bezahlt hätte.

Zum Unglück blieb es bei dem Lord auch nur bei dem Versprechen. Denn wie wär es möglich gewesen sich länger als einige Tage von Gesellschaften zurück zu ziehen, welche so viel Reiz hatten.

Er gieng, und sein Hofmeister hütete an seine Bücher fest gekettet das Zimmer wie zuvor. Vergebens schüttelte er den Kopf, wenn er einmal seine gelehrte stumme Versammlung verließ, um in den Zimmern des jungen Lords nachzusehen, mit was er sich beschäftigte, und gemeinig-

lich den Käfig leer fand. Der junge Mann fand immer bei seiner Zurückkunft einen Vorwand seinen Führer, über seine, wie er vorgab, kurze Abwesenheit zu beruhigen. Doch in dem kritischsten Zeitpunkt, wo zwar Wechsel angelangt waren, mit dem Befehl zu seinen Eltern nach England zurück zu kehren, gieng dem jungen Lord, der indessen um mehreres Geld geschrieben, da das erstere nicht hinreichend war zum Schulden bezahlen, eine neue Sonne auf, die für ihn eben so neu belebend und erwärmend war, als die Himmelssonne der ganzen Erde ist, wenn sie ihr Wintergewand mit dem neuen Grün verwechselt hat.

Eine Dame von Range und großem Vermögen, wurde während dieser Zeit mit dem jungen Lord bekannt; sie zog ihn andern Anbetern bald vor, und ihre Blicke unterrichteten ihn sehr deutlich von dem Glücke, das ihr Mund nicht zu bekennen wagte und wagen durfte. Der Lord ein zu großer und in dieser Kunst unterrichteter Mann, erkannte sehr bald sein Glück, und verfolgte es in eben dem Grade, als es sich ihm näherte. Ohne öffentlich in der Gesellschaft der

Dame eben zu erscheinen, verlebte er verborgen, die größte Zeit des Tages bei ihr, und durch diese Aufopferung zu der ihn nur Liebe einstweilen bewog, befand er sich durch die Freigebigkeit seiner Geliebten, der er unbefangen, wie er immer war, seine Lage geschildert hatte, bald wieder in dem Ueberflusse, den er von jeher eher gewohnt war, als Mangel zu ertragen.

Alle Vorsichtsregeln wurden auf beiden Seiten angewendet, um das Geheimniß nicht zu verrathen. Außer einer alten Kammerjungfer und Bedienten der Dame, die abwechselnd Dienst hatten, wußte niemand etwas davon.

Lange würden diese geheimen Zusammenkünfte auch unentdeckt geblieben seyn, wenn Ausharren des Lords Sache gewesen wäre. Aber schon zu sehr an Abwechslung gewöhnt, folgte auch ihm hier Ueberdruß und Widerwillen auf dem Fuße nach. So schnell als diese Neigung entstanden war, so geschwind verlosch jeder Reiz derselben für ihn.

Den ersten Beweiß seiner Unbeständigkeit den er gab, war daß er ihre Befehle mit eben

so viel Nachläßigkeit erfüllte, als er vorher die äußerste Pünktlichkeit beobachtet hatte; dies gab erst Anlaß zu kleinen Zwisten und Spaltungen, welche bald in Drohungen ausarteten.

Der Lord, eben so stolz auf seinen Rang und Vermögen, als seine Geliebte, ungewohnt sich Liebe abtrotzen zu lassen, suchte jede Gelegenheit auf, ihren Zorn auf den höchsten Gipfel zu bringen. Alle Gesellschaften, welche er vorher um ihrentwillen sorgfältig vermieden hatte, besuchte er auf's neue. Man machte ihm dort Vorwürfe, und er gab mit Fleiß Anlaß zu Vermuthungen. Vergebens warnten ihn die zärtlichsten und zornigsten Briefe abwechselnd, ihre Rache nicht auf's höchste zu spannen, und ihres guten Nahmens zu schonen.

Er blieb unbiegsam, trotzte eben so stolz auf seine Freiheit und glaubte, da er zur Vorsicht jederzeit jemand von seinen Leuten mitnahm, um nicht durch Banditen einmal überfallen zu werden, bei nächtlicher Stille. Aber er fuhr immer fort sich über die verlassene Schöne lustig zu machen; bis sie ziemlich zur Unterhaltung diente

in Gesellschaften, die eben sich auch keiner grö-ßern ehelichen Treue rühmen konnten, aber doch herzlich erfreuet waren, wenn sie ihre Anzahl durch ein noch unbescholtnes Subjekt vermehrt sahen.

Von allem diesen aber, womit sich der große Pöbel die Lücken der Unterhaltung auszufüllen mit immer mehrern Zusätzen bestrebte, drang doch nichts zu dem in seiner Klause, immer hei-tern und genügsamen Führer des jungen Lords. Ihn von seinen Schulden befreit zu sehen, war für ihn genug; ja dies war ihm Alles, was er für das Wohl seines Eleven wünschenswerth fand; und seine Zufriedenheit und Ruhe wurde noch vermehrt, weil er der Erfüllung des Ge-suchs der Eltern, daß ihr Sohn in ihre Arme zurückkehren sollte, nächstens entgegen sah. Daß der junge Mann, die Nacht in Tag, und so umgekehrt verwandelte, war er längstens ge-wohnt und in der Regel. Auch wurde der gute Mann oft selbst zu Einladungen gebeten, welche man zu seinem Abschiede, von seinen jungen Freunden veranstaltet zu haben vorgab; und die

ohne unhöflich zu scheinen, auf keine Art abge-
lehnt werden konnten.

Bei eben einer solchen Gasterei, befand sich
mit Wissen seines Hofmeisters der junge Lord; —
als die fürchterliche Stunde sich näherte, die
seine nach Rache dürstende Geliebte mit froh-
lockender Schadenfreude längst gewünscht, doch
immer von ihrem Gemahl, der einer leichten
Kränklichkeit wegen, das Zimmer hüten mußte,
davon abgehalten worden war. Jetzt da zu sei-
ner Erholung eine kleine Reise von den Aerz-
ten verordnet war, hatte die Dame keinen
so lästigen Augenzeugen zu fürchten, und konnte
das einmal bestimmte Opfer ihrer Rache mit Fu-
rien-Wonne langsam unter ihren mörderischen
Händen bluten sehen.

Sie hielt wie es in Italien mehrentheils
Sitte ist, ihre Spione die ihr von allem und je-
dem Nachricht gaben, und dem jungen Lord wie
sein Schatten begleiteten, ohne daß dieser das
Geringste merkte. Zu seiner noch größern Ge-
fahr, ließ er sich meistens von einem Bedienten
begleiten, dem die Tugend der Verschwiegenheit

völlig fremd zu seyn schien. Er hatte sich durch seine Schwatzhaftigkeit zum Liebling seines Herrn empor geschwungen — und ward auch durch dieselbe zwar unwissend, der erste Verräther an seinem geliebten Herrn. Es wurde ihm gewöhnlich die Stunde bestimmt, wo er denselben abholen sollte, und da er mit Auflaurern eben so umringt war als jener, so konnte alles auf die Minuten berechnet werden, wo dieser dem andern nie wieder im Leben finden sollte.

Wenn es Vorahndungen giebt, die man zwar oft bezweifelt, wo man aber doch durch innere Bangigkeit irgend jemand vor Gefahr zu warnen angetrieben wird, ohne sich selbst deutlich bewußt zu werden, warum und wofür? — so gab jetzt der Liebling des jungen Lords einen abermaligen Beweis davon. Denn als er ihn fragte, welche Stunde er seiner warten sollte? — und die Antwort erhielt, nach Mitternacht — bat er ohne sich dieses jemals unterstanden zu haben, — nur diesmal nicht so lange zu verweilen — er wolle eher kommen und lieber noch ein Paar von seinen Cameraden mitbringen. Der junge Lord

fragte gleichgültig, warum? und dieser wußte nichts anders als eine gewisse Aengstlichkeit anzugeben — die diesen Wunsch veranlaßte. —

Der Lord lachte, gab ihm Geld — schalt ihn einen Narren, und empfahl ihm nur brav Wein zu trinken, um seiner Feigherzigkeit bald wieder los zu werden.

Diese Lockspeise war ihm schon ohne den Befehl seines Herrn, und seiner eignen Aufmunterung zugedacht. Ein Paar gute Freunde von seiner Cameradschaft, nahmen ihn mit in ein entlegenes Weinhaus, forschten in kurzer Zeit bald alles aus, was ihnen zu wissen nöthig war, berauschten ihn so stark, daß sie ihn aus dem Hause tragen mußten, und es erst bei anbrechendem Morgen verließen. Den Betrunkenen hatten sie indessen an einem entlegenen Ort seinem Schicksale überlassen.

Unterdessen traf unter andern Umständen den Lord das nämliche Schicksal, nur milderer als jenen. Er harrte lange vergebens auf seinen Begleiter, und hatte auch schon verschiedenemal,

das Anerbieten ausgeschlagen, sich durch eine andere Bedienung nach Hause bringen zu lassen; welches er noch zuletzt genöthigt ward anzunehmen, da niemand von seinen Leuten sich blicken ließ. Vom Lichte geblendet, vom Weine berauscht, und müde lehnte er sobald er sich im Wagen befand, in eine Ecke desselben, schlummerte unbekümmert ein welchen Weg der Kutscher nahm.

Aber wie schreckhaft muß sein Erwachen gewesen seyn, als er sich von drei verlarvten Kerls umringt, gebunden, den Mund mit Tüchern zugestopft, und nach dem Pallast der sonst geliebten Signora geschleppt sah, ohne den geringsten Widerstand leisten zu können. Auch diesmal empfieng ihn wie ehemals eine alte Vertraute, welche befahl, daß sich seine Peiniger entfernten. Nachdem sie die Thüre fest verriegelt und verschlossen hatte, befreite sie den Lord von seinen Banden. Wüthend wie ein gereizter Löwe würde er gewiß der Alten in die Haare gefallen seyn; wenn sich nicht in dem nämlichen Augenblicke, da er sich frei fühlte, das Nebenzimmer geöffnet, und

ihn die Signora in einem sehr reizenden Negligee bewillkommt hätte. Mit den zärtlichsten Schmeicheleien und guten Worten, entwafnete sie nach und nach, den entrüsteten jungen Mann, dem sie die ganze vorgefallene Affaire, für eine Posse aufzuschwatzen sich bemühte, und wirklich noch darüber zum Besten hatte.

Guten Worten vermochte er eben so wenig zu widerstehen, als mit Trotz und Zwang sich etwas abdringen lassen. Er söhnte sich bald mit ihr aus, und versprach ohne große Schwierigkeit, diese Nacht vollends ihr zu weihen. Die völlige Aussöhnung erfolgte von seiner Seite eben so herzlich, als sie sich es angelegen seyn ließ, ihn seine vernachläßigten Rechte einzuräumen. Endlich durch so mancherlei Fatiguen entkräftet, die ihm heute begegnet waren, entschlief er bald ruhig in den Armen der Furie, die das Nachschwerd schon unter ihrem Kissen bereit hielt, und mit rachedürstender Seele auf die Zeit harrte, um den Todesstoß beizubringen.

Sie entwand sich aus seinen Armen, da sie endlich gewiß war, daß er fest schlief, weidete

sich noch zum letztenmale an seiner männlichen Schönheit, und drückte endlich den mörderischen Dolch in sein Herz — die Verzuckungen waren fürchterlich, so wie das Röcheln, des in seinem Blute sich windenden Lords, welchem sie die schrecklichsten Verwünschungen noch zurief, und bei immer mehr abnehmender Bewegung, ihm langsam den Kopf und mehrere Glieder verstümmelte.

Nach dieser schrecklichen That, rufte sie ihre alte Vertraute nebst Kammerjungfer, und zeigte ihnen mit teuflischem Frohlocken den verstümmelten Körper des unglücklichen Lords. Die Alte, da es ein Ketzer war, der vermöge ihrer andächtigen Begriffe, schon im Leben unter die Verdammten gerechnet ward, schien ganz gleichgültig über diese That zu seyn. Doch auf das junge Mädchen machte der schauderhafte Anblick, den sie nicht vermuthet hatte, einen solchen Eindruck, daß sie ohnmächtig neben den Leichnam niedersank — und beide mußten sich lange bemühen, ehe sie zu ihrer völligen Besinnung zurückkehrte. Der Körper ward von einem Ban-

diten, welcher ihn vorher lebendig überliefert hatte, in einen ausgepichten Sack gesteckt, und in den Canal gebracht, wo er dem Spiele der Wellen übergeben wurde.

Wahrscheinlich würde diese Greuelthat nicht sobald ans Licht gekommen seyn, wenn die Furie ihre Rache ohne Theilnahme in ihren Busen hätte verschließen können; so wie sie vorher die Einleitung so geschickt zu verbergen gewußt hatte. Denn der Bediente des Lords, welcher am anderen Morgen mit nicht geringer Verwunderung sich von seinem Lager erhoben, eilte so geschwind er konnte nach dem Hause, wo sein Herr zu Gaste gewesen war; fand es aber, so wie die andern bei früher Tageszeit, verschlossen. In der Hofnung, daß sein Herr ohne ihn zu erwarten, nach Hause gegangen sey, schlich er sich mit wüstem Kopfe und matten Gliedern auch dahin. Ohne irgend jemand durch seine Ankunft zu stören, schloß er leise auf, da er den Schlüssel bei sich führte, und legte sich nun ordentlich zur Ruhe; — aus welcher er erst spät, mit der Frage des Hofmeisters erwachte, der ihn rüttelnd aus

seinem frohen Schlaf störte — „Wo er den Lord gelassen habe?“ — „Ich glaubte ihn längst zu Hause“ — war seine Antwort. — Der Hofmeister drang nun ernstlich darauf, ihn den Aufenthalt des Lords zu sagen, und als sich dieser völlig ermuntert hatte, erzählte er, was ihm selbst diese Nacht, durch einen Rausch begegnet sey u. s. w.

Der Hofmeister dem diese Abwesenheit verdächtig schien, schickte die Bedienten bei seinen Bekannten herum, um nachzufragen, ob er sich etwa wo befinden möchte oder ihm sonst etwas zugestoßen wäre? — Von denjenigen, welche selbst mit bei der Gasterei gewesen, bekam er die Nachricht, daß er noch eher als sie, mit dem Wagen des Grafen B. nach Hanse gefahren sei. Der gute Mann, immer ängstlicher, eilte nun selbst nach des Grafen Wohnung, erfuhr aber dort zu noch mehrerer Bestürzung daß derselbe seit etlichen Tagen verreist sey, und seine Equipage mitgenommen habe und daß es also ein Versehen seyn müßte. Die Personen welche ihn abfahren gesehen haben wolten, blieben hartnäckig bei ih-

rer Aussage, und so ward darüber ein Streit und Wirwar, aus dem niemand klug ward, und der Lord blieb aller Nachforschungen ohngeachtet verlohren.

Mit abwechselnder Furcht und Hofnung, waren schon drei Tage verstrichen, ohne auf die geringste Spur zu kommen. Als noch endlich ein Fischer den Sack, worinnen der Körper des Unglücklichen stack, aufgefangen hatte. Man machte es öffentlich bekannt, und stellte ihn der Ansicht zur Untersuchung aus, auf eine kurze Zeit.

Der Hofmeister eilte mit ängstlicher Ahndung zu diesem ausgestellten Körper, und fand leider zu seinem Jammer, daß dieser verstümmelte, und durch das Wasser noch mehr unscheinbar gemachte Leichnam, sein geliebter Eleve war.

Verschiedene unschuldige Personen wurden nun in Verdacht gezogen, ohne daß sie jedoch noch öffentlich in Untersuchung kamen; da der Hofmeister erst den Eltern die traurige Nachricht

melden, und Verhaltungsregeln, wegen fernerer Untersuchung, abzuwarten wünschte.

Doch auf die wahre Uhrheberin, verfiel nicht der leiseste Argwohn; besonders da seinen Bekannten durch den Verstorbenen die Aufhebung dieser flüchtigen Liebschaft längst bekannt und beinah vergessen war.

Während der Zeit sich dies höllische Weib ihrer gelungenen Mordthat freute, und im Stillen den vergeblichen Nachforschungen hohnlächelte, konnte sich das arme Mädchen, welcher sie die Greuelscene gezeigt hatte, nicht darüber zufrieden geben. Mit unterdrücktem Abscheu und Widerwillen, nahte sie sich jetzt ihrer furchtbaren Gebieterin; die bald durch ihre stets rothgeweinten Augen aufmerksam gemacht wurde, und sie nun mit dem Verdacht anfieng zu quälen, als habe sie vielleicht gar einen strafbaren Liebeshandel mit dem Lord unterhalten.

Vergebens betheuerte das Mädchen ihre Unschuld, und versicherte, daß es nur Thränen des Mitleids wären, die sie um ihn vergösse

Dieses glaubte man aber nicht, sondern sie mußte bald die kränkensten Vorwürfe, ohne Murren erdulden lernen, weil sie befürchtete, bei dem geringsten Widerspruch, das Schicksal des Lords zu theilen.

So verstrichen beinah vierzehn Tage, als endlich das Mädchen von ihrem Gewissen unaufhörlich gefoltert, von ihrer Gebieterin täglich und stündlich gepeinigt den raschen Entschluß faßte, es höhern Orts anzuzeigen, es möge daraus entstehen was es wolle. Gedacht und ausgeführt war eins, denn da sie gewöhnlich alle Morgen in die Kirche gieng, so fiel ihr Ausgang nicht sehr auf, und sie benutzte diese Zeit ihr folterndes Gewissen zu befreien. Nachdem sie es durch die Beichte zu reinigen gesucht, und ihr alle Versprechungen Stillschweigen zu beobachten gemacht worden, konnte sie es doch nicht vor der Obrigkeit verschweigen.

Die Herren machten große Augen, eine solche Dame als Verbrecherin angeklagt zu hören, und da mehrere Verwandte derselben, Sitz und Stimme bei dieser ehrwürdigen Versammlung

hatten; so mochte sie wohl auch gleich Nachricht von ihrer bevorstehenden Gefahr erhalten. Das Mädchen ward unterdessen in Verwahrung gebracht, bis zur nähern Entwicklung der Geschichte.

Die Dame flüchtete in ein Kloster, das sie vor weltlicher Macht schützte; welches man ihr vermuthlich gerathen hatte, um die Sache nicht ins Weite zu treiben. Man hatte sich zwar ihrer alten Vertrauten bemächtigt, aber mehr zum Schein. So weit die Nachrichten dieser unglücklichen Begehenheit, bei deren Mittheilung, mir mehreremale die Haut schauderte, wenn ich meine geheimen Verbindungen mit der Baronesse, und der unbekannten Dame mit ihnen verglich. Ja ich that mir so oft ich mich dieser Geschichte erinnerte, das heilige Versprechen, weder einer dieser Damen noch einer andern Dienste zu leisten, die sie eben so schmeichelhaft ertheilen, als rachsüchtig vergelten. In diesem guten Vorsatz wurde ich nach der Zurückkunft des Fürsten, durch mancherlei Aufträge desselben bestärkt, die ich um desto pünktlicher mir angelegen

seyn ließ, jemehr sie mir jetzt zum Zeitvertreib, zu meinem Nutzen, und zum Vergnügen meines Gebieters gereichten.

Es war besonders die Aufsicht über einen Bau eines der Lustschlösser des Fürsten, das er nach seinem Geschmack ausgeführt sehen wollte, und wo ihm keine der Zeichnungen befriedigte, die er hatte verfertigen lassen.

Das Studium der Baukunst war von Kindheit auf eine meiner Lieblingsneigungen, und füllte auch noch bisher den größten Theil meiner müßigen Stunden aus. In dem theoretischen Theile dieser Wissenschaft, hatte ich's durch Fleiß so weit gebracht, daß ich mir wenigstens ohne bange Furcht schmeichelte, mich mit Ehren dem Geschäfte unterziehen zu können; da überdieß meine Zeichnung allem entsprach, was der Fürst verlangte. Freilich fand sich in der Ausführung so manche unvorhergesehene Schwierigkeit, die durch manche neue Versuche, durch manche durchdachte Stunde, und oft zuletzt noch mit manchem Kostenaufwand, den Jünger erst zum Meister stempelten. Zu meinem größten

Vergnügen, sah ich wie durch Geduld so manche Schwierigkeit verschwand.

Aber bei allen Geschäften und Zurückziehen von dem schönen Geschlechte, blieb ich ohne mein Zuthun in sehr gutem Andenken. Die schöne Nonne, mit welcher ich die erste Zusammenkunft an diesem Orte hatte, unterließ nicht, mit manchem Geschenk der schönsten Früchte, und durch manche Einladung, die sich in denselben bescheiden versteckte, mich in ihr reizendes Netz zurück zu locken. Aber meine jetzigen Beschäftigungen gestatteten mir die besten Ausflüchte, und um sie für meinen Besuch schadlos zu halten und doch ihre gütigen Geschenke zu erwiedern, suchte ich sie durch manches zärtliche Schreiben, oder kleines Gedicht (zu welchen mir ein junger dichterischer Kopf um eine Wenigkeit Gelegenheit verschafte) zu entschädigen. Freilich floß es aus der Feder, aber leider aus leerem Herzen. Nach und nach wurden diese Aufforderungen mit Drohungen begleitet, die ich mit Stillschweigen übergieng, bis endlich jedes Andenken zwischen uns aufhörte, und so nahm die erste Aufwallung unüberlegter Liebe ihr Ende.

Nicht so glücklich war ich mit der Baronesse, welche durch ihre Vertrauten, worunter besonders der Gärtner war, so manche Gelegenheit hatte, mich ihrer fortdauernden Liebe zu versichern. Diese mußte ich glimpflicher behandeln, da besonders unser Umgang bisher auf die vertrauteste Art gewesen war.

Zum Glücke wurde sie durch ihre eigenen häuslichen Angelegenheiten von einem tête à tête zurückgehalten, vor welchem ich mich immer fürchtete; theils weil ich der Versuchung zu widerstehen, mich selbst nicht für standhaft genug hielt, und doch bei der Rückerinnerung des Lords zurückschauderte.

Inzwischen brachte ich den gütlichen Vergleich zwischen den Anverwandten des Gärtners und seinem Gegner, durch Vorsprache und unumstößliche Beweise seines Rechts, bald zu einem gewünschten Ende; wodurch ich auf der einen Seite Dank, so wie von der andern Haß einärndtete; wie dies immer der Fall ist, wenn man genöthigt wird, nach Recht, und nicht nach Complimenten zu handeln.

Wie ruhig! wie glücklich, würde ich auf diesem Posten Jahre verlebt haben, wenn Neid und Misgunst, nicht aus jedem verborgenen Schlupfwinkel, mir giftigen Hauch entgegen gesprüht hätten! —

Lange auf diesem Posten mich zu erhalten, war nicht leicht möglich, da ich nicht auf der Seite derjenigen war, den Arbeitslohn der armen Classe zu schmählern, und auf andre Art Unterschleif zu machen, um mit den Habsüchtigen zu theilen. So fieng man allmählig an zu dem Lobe des Fürsten, welches er meiner Thätigkeit machte, manches A b e r hinzuzufügen, um nach und nach den Grund zu legen, auf welchem mein Fall in der Entfernung berechnet worden war. Und wie leicht findet ein zu rechter Zeit angebrachter Zweifel, ein bedeutungsvolles Achselzucken, ein zweideutiges bon mot bei Fürsten Gehör, die ihre Launen eben so oft, als ihre Lieblinge, wechseln! Und wie konnte es anders seyn, als daß die Zeit solche hingeworfne Funken, endlich den Zunder ergreifen ließ, der bei gutem Winde, in helle Flammen auflodern mußte.

Mir selbst setzte man vielfältig, unter der Maske der Freundschaft, die Vortheile auseinander, die ich nach Billigkeit von einer solchen Station einzuärndten suchen müßte; daß es Pflicht sey, so theuer als möglich mit seinen Kentnissen zu wuchern u. s. w. Doch der Schleier war nicht fein genug gewebt, welcher der Larve übergehangen war, um die lächelnde Bosheit dahinter zu verkennen; es machte blos den entgegengesetzten Nutzen bei mir rege, alles desto pünktlicher in meinem Rechnungswesen zu erfüllen.

Die Minen mochten auf diese Art zu meinem Sturz angelegt seyn, so künstlich als sie wollten; so trug ich doch das Zeugniß der Beruhigung in mir, alles zu des Fürsten Nutzen, und nichts zu meinem Vortheil verwendet zu haben. Aber ehe ich diesem Zeitpunkt, mit ruhiger Gelassenheit entgegenrückte, veränderte sich auf eine unerwartete Art meine ganze gegenwärtige Lage; die zwar meinen Feinden den Triumpf verschafte, mich von diesem Posten entfernt zu sehen, der nur aber dazu diente, mich in einem andern eben so ehrenvollen wieder zu erblicken. Dieses

war für beide Theile eben so unerwartet, als daß ich zum Glück aus ihren Augen auf eine Weile entfernt ward, um ihrer geheimen Nachsucht zu entgehen.

Der geheime Auftrag des Fürsten, bestand aus einer Schuldforderung, die eben so wichtig als mißlich stand, und die mit Klugheit und Vorsicht ausgeführt werden mußte, wenn es gelingen sollte. Das schmeichelhafte Vertrauen des Fürsten in meine Redlichkeit ermunterte mich doppelt. Doch ehe ich die Reise, deren Dauer ich nicht voraus sehen konnte, antrat, bat ich die mir vertrauten Rechnungen erst abzunehmen, um mich für die Zukunft zu sichern. Ich ließ mich nicht mit dem Versprechen abweisen, daß Kürze der Zeit es nicht erlaubten, und ich eine bequemere Gelegenheit dazu abwarten sollte. Mit Beharrlichkeit drang ich darauf; denn meiner Gegner Tücke ließ mir keinen Zweifel übrig, daß nicht unterdessen falsche Rechnungen auf meine Kosten unterlaufen würden, und so mit sicherte ich meine Rückkehr.

Kurz vor dieser Epoche machte mir die Baronesse, ihre Reise nach V. bekannt, und drang

in mich Urlaub zu nehmen und ihr zu folgen. Ich entschuldigte mich mit meinen Aufträgen, die einen so langen Urlaub nicht zuließen.

Aber das Ohngefähr wollte, daß wir einander ohne daß ich das Geringste ahndete, auf dem Fuße an einen und denselben Ort nachfolgten. Mein Vorsatz blieb aber, ohnerachtet es schien, als ob der Zufall diese Zusammenkunft absichtlich genehmigte, fest, mich so viel als möglich von allen weiblichen Cirkeln entfernt zu halten; doch Zeit und Umstände vernichten oft den besten Vorsatz.

Mit hinlänglicher Vollmacht und einem vollen Beutel, trat ich in Begleitung meines treuen Dieners die Reise an, die durch das unverhofte Wiedersehen eines Universitäts-Freundes, des Herrn von Thalheim, den ich eine Stunde vor P. unter den Spaziergängern erblickte, mir ein ganz unerwartetes Vergnügen gewährte. Meine Blicke hatten ihn kaum entdeckt, als ich plötzlich aus dem Wagen sprang, und ihn, der ganz in sich gekehrt seinen Weg weiter verfolgen wollte, mit Ungestüm in meinen Armen fest hielt.

Keine Ueberraschung kann wohl angenehmer seyn, als so ganz ohne alles Vermuthen einen alten Busenfreund in einer fremden Gegend wiederzufinden, wo einer den andern gar nicht vermuthet. Thalheim eben so sehr von meiner Gegenwart entzückt, als ich über die seinige stellte sogleich seinen einsamen Spatziergang ein, setzte sich zu mir in den Wagen, und bat mich seinen Gasthof daselbst zu bewohnen, um uns ungestört genießen zu können.

Einige Tage hielt ich mich hier auf, da ich auch hier etwas zu verrichten hatte, welches mir sehr lieb war um meines Freundes Bitte zu erfüllen. Hier wurde ich wieder alles Vermuthen erinnert, daß es just die Zeit war, wo mich die maskirte Dame zu einem rendezvous eingeladen, welches ich nicht Willens hatte zu halten. Doch im Fall sie ihre Aufforderung mit Gewalt, wie das erstemal unterstützen würde; so hatte ich doch einen Freund, auf welchen ich mit Zuversicht rechnen konnte.

Sobald wir in unsern Gasthof, wo ich meines Freundes Zimmer mit bezog, angelangt wa-

n, erzählten wir uns unsere bisherigen Schick-
le. Schon seit anderthalb Jahren hatte er
e väterliche Heimath verlassen, und in dieser
vischenzeit manches Abentheuer bestanden.
ir hatten beinahe die Mitternacht herange-
audert, als er mich erinnerte, der Ruhe zu ge-
eßen, welche er bald mit mir theilen würde —
zt habe er nur noch einen nothwendigen Gang
r. —

Ich fragte mit Erstaunen, wo er noch so
it hinwollte? — „Du sollst's Morgen erfah-
n, Brüderchen — wenn Du bei meiner Zu-
ckkunft etwa schlafen solltest, aber jetzt sage
Dir es nicht.“ — Er gieng um seinen Ober-
ck anzuziehen, und ich gieng nach dem Fenster,
n nach der Witterung zu sehen. Aber der
nze Himmel war in dicke schwarze Wolken ge-
llt, und so finster, daß man die nächsten Ge-
nstände nicht erkennen konnte.

Ich warnte Thalheim diesnal von seinem
isgange abzustehen, wenn er Regen und Wind
tgehen wollte. „O! erwiederte er, diese sind
r zu meiner Verrichtung, nur um desto will-

kommener." Er drückte mir die Hand, wünſ
te mir eine gute Nacht, und rief mir in der h
geöffneten Thür zurück: Es gilt ja einem hi
ſchen Mädchen! — und verſchwunden w
er. — Wohl bekomm es Dir Freund, dac
ich; das Glück wird nicht ſo beneidenswür
ſeyn! — befolgte ſeinen Rath, und ſchlief b
recht ſanft ein.

Ich hielt wegen ſeiner Rückkunft eine La
pe brennend, ſo wie ich auch deshalb die Thü
nicht verſchloß. Beinahe mochte ich eine St
de geſchlafen haben, als ich jemand ſehr leiſe
meiner Decke zupfen fühlte. Ich glaubte m
Freund wäre zurück, und wollte ſehen ob
ſchlief, und um mich in meiner Ruh nicht ſtö
zu laſſen, blieb ich ganz ſtille liegen, ohne
Augen aufzuſchlagen; doch das Betaſten fi
von neuem an. — „Wie feſte Du auch ſchl
Lieber! — hörte ich eine leiſe Stimme ſprec
— ermuntere Dich doch! — Und ehe ich m
ganz aus dem Schlummer finden konnte, ſch
pfte es unter meine Decke. — „Warum ge
Du nicht in Dein Bette, Thalheim? — wo

eben fragen, aber mehrere Küsse erstickten eine Frage, und ich wurde nun wohl gewahr, ß ich keine Mannsperson zur Nachbarschaft tte, als ich die Augen aufschlug, war alles fin- r, die Lampe verlöscht, und so mußte blos s Gefühl entscheiden.

Ich entwand mich endlich den unberufnen d unerwarteten Zärtlichkeiten, und sagte:

„Wer sind Sie, schönes Kind? Sie haben) entweder in den Zimmer, oder in der Per- n geirrt?" — „Wie? bist Du's nicht Bern- rd?" — fieng sie ängstlich an, und fuhr ge- wind zum Bette heraus, um die Flucht zu hmen. Aber eben trat Thalheim mit einer lendlaterne zur Thür herein. Die arme Ge- ngne, schrie laut auf — „Jesus Marie! mein ater!" — und sank ohnmächtig nieder. — Was Teufel Bruder! — rief Thalheim, der n Regen triefend, diese verwirrte Scene be- chtete — was hast Du hier schon für eine oberung gemacht?"

„Wenn Du Dich unter den Nahmen Bern- rd hier angekündigt hast, so bist Du der Glück-

liche, dem dieser nächtliche Zuspruch galt, sag
ich, und stieg auf, um das Frauenzimmer wi
der zu sich zu bringen, indessen Thalheim Licht
anzündete. Ein Glaß Wasser that bei der Oh
mächtigen bald die erwünschteste Wirkung. S
schlug erschrocken die Augen auf, und die Schaa
sich in der Gesellschaft zweier Mannspersonen
solchem leichten Anzug zu sehen, färbte ihre Wa
gen mit Purpurröthe. Denn außer einem lei
ten Unterröckchen, verhüllte das flatternde Hal
tuch nur ganz locker die hervorwallenden R
ze. —

„Fürchten Sie sich vor diesem Herrn da nich
sagte ich, ihr die Backen sanft streichelnd. E
ist zwar, wie ich vermuthe, Ihr lieber Bernha
nicht; doch eben so wenig ihr strenger Vater!“

„Um alles in der Welt, meine Herren! —
lassen Sie mich unglückliches Mädchen fort vo
hier, und verrathen sie mich meinem Vat
nicht!“ — bat sie sträubend und suchte sich au
meinen Armen zu winden.

Ich hatte nicht die geringste Absicht, ihr e
was zu Leide zu thun; doch da sie mich in me

ner Ruhe gestört hatte, sollte sie wenigstens mit dem Bekenntniß davor büßen, wer der glückliche Bernhard sey? Ich schwur sie nicht eher zu entlassen. Doch das Mädchen griff in der größten Beklemmung ihre Herzensangelegenheiten nun selbst verrathen zu müssen, zu den gewöhnlichen weiblichen Waffen, den Thränen, und bat so flehentlich um ihre Entlassung, bis ich zuletzt erweicht, sie ohne ihr Geheimnis zu erfahren, ihren Weg ungehindert gehen ließ; besonders da Thalheim keine Miene machte sich in unser Gespräch zu mischen.

Jetzt, da sie fort war, sah ich erst, daß Thalheim blaß wie der Tod am Tische stand und sich Arzenei eintröpfelte.

„Was ist Dir widerfahren Freund! daß Du nöthig hast zu solchen Herzstärkungen Deine Zuflucht zu nehmen?“ — fragte ich theilnehmend.

„Da sieh nur meine Kleidung an!“ — sagte er zähneklappernd.

„Daran lieber Thalheim sehe ich weiter nichts, als meine Prophezeihung erfüllt, daß es regnen würde — und Du wünschtest Dir selbst erst Glück dazu!“ —

„Ja, wüßtest Du nur wie mir's gegangen wär. Ich glaube ich trage ein Fieber davon! Verdammt sind doch die Mädchen, mit sammt meiner Liebe.“ —

„Ey! ey! Nur nicht so wild Thalheim! Du meinest es doch nur so lange, bis Du Dich wieder besser befindest?“ —

Doch Thalheim fand kein Behagen, sich weiter mit mir zu unterhalten. Er hüllte sich tief in sein Bette, wo er vor Frost hoch in die Höhe geworfen wurde. Ich fürchtete für seine Gesundheit, besorgte eine Tasse Thee, wornach sich die Natur durch heftiges Erbrechen half, und wodurch er von einer langwierigen Krankheit befreiet wurde, so daß er den Morgen das Bette mit etwas Schwäche verlassen konnte. Nun machte er mich aus Dankbarkeit mit seinem nächtlichen Abendtheuer bekannt.

Vor einem Monath, wo er sich in N. aufhielt, bekam er durch Empfehlungsschreiben Zutritt in eine angesehene Kaufmanns-Familie daselbst, wo er unter andern, ein junges Frauenzimmer kennen lernte, welche daselbst zum Besuch war, und von deren Schönheit er sich augenblicklich gefesselt fühlte. Die Auszeichnung mit welcher er ihr begegnete, nahm sie sehr verbindlich auf. Doch war er nie so glücklich, einen Zeitpunkt zu erlauern, in welchem er ihr die Zärtlichkeit seiner Liebe ungestört hätte vortragen können. Er nahm alse zum Schreiben seine Zuflucht, und war so glücklich Hofnung dazu zu bekommen. Aber nicht eher als in dem väterlichen Hause, indem sie bei ihren Anverwandten zu sehr eingeschränkt sey, wo sie nur eine kurze Zeit verweilte. Da sie besonders aus seinem Gespräch erfuhr, daß er in einiger Zeit ihre Vaterstadt, mit seiner Gegenwart beehren würde, so sollte ihr seine Aufwartung angenehm seyn. Ich erkundigte mich nun, fuhr Thalheim fort, sehr genau nach ihrer Wohnung und Verfassung im väterlichen Hause, worüber sie mir umständlich Bescheid gab. Besonders daß ich mich ja

nicht anmelden lassen sollte; da ihr Vater der=
gleichen Besuche an ihrer Statt anzunehmen
pflegte. Doch sei sie öfters selbst in der Hand=
lung zugegen, und vielleicht träfe das Ohngefähr,
daß sie mir eine Zeit bestimmen könnte, wo sie
meiner Bitte willfahren würde.

Sobald ich hier ankam, war mein erster
Ausgang, mich in die Handlung des Herrn P.
führen zu lassen, wo ich das schöne Mädchen in
der Gesellschaft eines ältlichen Mannes, den ich
für ihren Vater erkannte, und noch eines jungen
Menschen antraf. Alle Dreie waren beschäftigt,
verschiedene Anwesende, mit ihren Artickeln zu
befriedigen. Ich adressirte mich natürlich zuerst
an sie, doch ohne mir das Geringste von meiner
Bekanntschaft merken zu lassen. Ich suchte ver=
schiedene Waaren aus, und sie flüsterte mir un=
terdessen zu „Lassen Sie es nur in einer Stunde
durch ihren Bedienten abholen" — Diesen Fin=
gerzeig befolgte ich pünktlich, und erhielt wie ich
schon vermuthete, den Befehl mich mit einer
Strickleiter zu versehen, und die erste umwölkte
Nacht abzuwarten, um gegen Mitternacht unter

ihren Fenstern zu erscheinen, wo sie so viel als möglich mich bei der unbequemen Auffahrt zu unterstützen versprach, da ihr sonst kein andrer Ausweg übrig blieb ihr Versprechen zu erfüllen; weil sie sowohl von ihrem Vater, als einer alten Anverwandtin unaufhörlich beobachtet würde; endlich fügte sie noch hinzu, stelle sie in meine freie Wahl wenn mir diese Mühe zu beschwerlich oder gefahrvoll schien, von meinem Verlangen abzustehen, doch in beiden Fällen bat sie sich Antwort aus. Du kannst denken daß ich in ihren Vorschlag willigte, da sie besonders eine Zeit wählte, wo ich auf mehr als ein Vergnügen bei ihr rechnen konnte; — aber das verdammte Mädchen hat meinen Eifer häßlich gelohnt. — Als ich Dich gestern Nacht verließ, nahm ich um nicht ganz allein zu sein, meinen Bedienten mit, der meine Himmelfahrt bis zu meiner Rückkunft schützen sollte. Sobald wir eine Weile unter den Bogen herumgegangen, und ich durch Husten das Zeichen meiner Ankunft gegeben hatte, ward im zweiten Stock ein Fenster geöffnet und eine starke seidene Schnur herabgelassen, woran ich die Strickleiter befestigte, die nach einem langen

Zwischenraum in die Höhe gezogen wurde. Unterdessen fieng es immer heftiger zu regnen an, und ich wurde, ehe noch meine Auffahrt vor sich gieng durchaus naß.

Mein Bedienter redete mir zu, diesmal mein Vorhaben aufzugeben, weil er Gefahr befürchtete. Doch da dieses nicht die erste Visite auf diese Art war, und ich auf Schadloshaltung bei diesem reizenden Geschöpf die sicherste Rechnung machte, ließ ich mich nicht abhalten, und trat meine Reise auf das gegebene Zeichen muthvoll an, kam glücklich bis übers erste Stockwerk; als mir leise zugerufen ward, mich ein wenig aufzuhalten. — Ich wartete eine lange Weile, der Regen wurde immer heftiger, und meine Kleider so naß und schwer, daß ich schon im Begriff war herabzusteigen; als ich unter mir Geräusch und Waffengeklirr hörte. Die Finsterniß schützte mich zwar vor meiner Entdeckung, indessen durfte ich doch meinen unbequemen Posten nicht verlassen, aus Furcht der Gerechtigkeit in die Hände zu fallen. Endlich rief man mir abermals leise zu: „Kommen Sie!" — Ich strengte mei-

ne letzten Kräfte an, aber ich war nicht im Stande mich vor Schwere meiner Kleider und Erstarren der Hände und Füße weiter zu wagen. Meinen Rückweg mußte ich unverrichteter Sache antreten, und zum Lohn meiner Bemühung wurde ich sobald ich die Erde betrat, recht weidlich ausgelacht. Meinen Bedienten suchte ich auch vergebens auf, und hättest Du Dich nicht meiner erbarmt, so hätte ich den Spaaß, vielleicht noch mit einer heftigen Krankheit büßen müssen.

Ich. Armer Thalheim! das Mädchen hat Dich sehr zum Besten gehabt, und verdient eine Züchtigung.

Thalheim. Ich werde mich gewiß rächen! —

Ich. Und womit? —

Thalheim. Noch habe ich keinen festen Plan; aber sobald ich mit mir einig bin, sollst Du es erfahren.

Ich. Und wo ließest Du Deine Strickleiter?

Thalheim. In ihren Händen.

Ich. Nun so laß uns abwarten, ob erst Entschuldigungen von ihr einlaufen, und ziehe mich, ehe Du etwas unternimmst, zu Rathe.

Wie gedacht so geschehen; noch ehe der Vormittag vergieng, bekam Thalheim ein Billet von ihr, worinnen sie tausendmahl um Verzeihung bat, daß er ihrentwegen so viel Ungemach hätte erdulden müssen, ohne das Vergnügen ihn zu sehen; Sie entschuldigte sich daß ihr Vater unversehens unpaß geworden sey, und sie ihm als Tochter hätte beistehen müssen u. s. w. Die Strickleiter habe sie sorgfältig aufgehoben, und es stehe bei ihm, ob er noch einen Versuch wagen wolle.

Ich widerrieth Tahlheimen weiter nicht diese abermalige Einladung auszuschlagen, sondern vielmehr sich gar nicht merken zu lassen, daß ihn der gespielte Streich abgeschreckt habe.

Er folgte nach langer Weigerung meinem Rath — und bat mich den verunglückten Versuch, die erste finstre Nacht zu wiederholen und eine kleine Rache zu nehmen.

Unterdessen ließen wir heimlich unsern Bedienten Katzen auffangen, so groß als sie nur immer aufzutreiben waren; wir fütterten sie sehr gut, um sie an uns zu gewöhnen, und warteten mit Verlangen auf die erste dunkle Nacht.

Beinah wär uns aber der Spaaß verdorben worden; denn meine Geschäfte waren bereits geendigt, und ich genöthigt meine Reise weiter fortzusetzen, ohne daß wir unsere geschwänzte Gesellschaft benutzen gekonnt hätten.

Doch um meinen Freund nicht zurückzulassen, der mich bis N... begleiten wollte, und dessen Wechsel in zwei Tagen zahlbar waren, brachte ich der Freundschaft das Opfer, noch so lange zu verweilen. Diese Zeit widmeten wir unterdessen einigen Merkwürdigkeiten und andern Werken der Kunst. Aber auch diese kurze Zeit, sollte ich mit meinem Freunde nicht ungestört genießen. — Seit etlichen Tagen wo ich die Zeit verflossen glaubte, von meiner maskirten Schöne etwas zu hören, und ich schon freier athmete, entweder ihren Auflaurern entgangen oder ihrem Gedächtniß entfallen zu seyn, ließ sich den

Tag vor meiner Abreise an der öffentlichen Tafel ein Mann erst in ein gleichgültiges Gespräch mit mir ein. Mir war als hätte ich ihn schon gesehen. Da ich nichts weniger dachte, als daß seine Zudringlichkeit absichtlich an mich gerichtet wäre, so beantwortete ich seine Fragen, mit eben der Höflichkeit, in der er seine Neugierde einkleidete.

Zum Beispiel, ob ich lange hier zu bleiben gedächte? wenn ich angekommen sey? Und nachdem er so seine Unterhaltung über verschiedene Gegenstände fortgesetzt hatte, zog er mich in eine Ecke des Zimmers, und sagte sehr freundlich, aber mich scharf ins Auge fassend: „Sie haben es nicht gut gemacht mein Herr, daß Sie nicht in dem Hotel eingekehrt sind, das Ihnen die Dame zum Absteigen bestimmt hatte, sie wird es als eine Verachtung gegen ihre Wünsche anrechnen, ohngeachtet sie jetzt nicht hier ist, sondern in kurzer Zeit wieder eintreffen wird. Wie werden Sie sich entschuldigen? Oder wollen Sie ihre Ankunft bis dahin abwarten? —

Ich war ziemlich verlegen, und leugnete daß ich mit einer Dame Bekanntschaft hätte, daß er sich in meiner Person irre u. s. w.

Aber er wußte alle Ausflüchte so pünktlich zu widerlegen, daß ich mich zuletzt gefangen geben mußte. Da er mich besonders versicherte, daß er damals im Gefolge der Dame gewesen, und mich sehr genau kenne.

Ich überlegte, daß eine schriftliche Entschuldigung mehr leisten könnte als eine mündliche. Daher schrieb ich zwar ohne Auf- und Unterschrift, die Ursachen welche mich abhielten länger zu verweilen, und bat sehr leidenschaftlich mir eine andre Zeit zu bestimmen, wo ich die größte Pünktlichkeit beobachten würde.

Dieser Vorfall machte mich aufs neue verdrießlich, und machte den Entschluß rege, sobald ich meine Geschäfte geendigt, mich von dem Fürsten zu trennen, um einer zwar lohnenden, aber auch sehr erzwungenen und gefährlichen Liebe auszuweichen.

Während ich mich fast wie eine Schlange grimmte, um die zärtlichste ungeduldige Liebe in Worte einzukleiden; beschäftigte sich mein Freund mit Spottgedichte auf seine schöne Ungetreue

zierlich abzuschreiben, um sie in Form einer Halskrause, den Katzen um den Hals zu befestigen; da sein Bedienter ihm die frohe Nachricht einer ziemlich dunkeln Nacht gebracht hatte. Thalheim selbst war zuvor in der Handlung ihres Vaters gewesen, hatte sie glücklicherweise getroffen, und auf sein Ansuchen die Erlaubniß erhalten nach eilf Uhr unter ihren Fenstern sich einzufinden.

Da wir mit Anbruch des Tages fort wollten, so ward nicht ans Schlafengehen gedacht. Sobald die abgeredete Zeit kam, nahm jeder von uns seine Katze, wie auch unsere Bedienten jeder die Seinige und, machten uns auf den Weg.

Thalheims Diener, einer der geschwindesten und verschlagensten Kopfe, nahm es auf sich eine nach der andern stufenweise, auf die Leiter welche schon bereit hieng, zu binden, und eine Schachtel, welche er für uns noch verborgen gehalten hatte, sollte den Beschluß machen.

Mit der größten Geschwindigkeit knüpfte Franz seine Gesellschaft an, welcher er zuvor mit ledernen Zäumen das Maul verbunden, um das

Concert nach verrichteter Arbeit erst anstimmen zu lassen. Wir erwarteten in einiger Entfernung davon den weitern Erfolg.

Sobald er mit Befestigung der Schachtel fertig war, riß er den Katzen das Gebiß ab, und schlich sich heimlich zu uns.

Ein fürchterlich Geschrei erhob sich nun auf einmal, und um nicht die ganze Nachbarschaft aufzuwecken, wurde die Leiter endlich mit Gewalt in die Höhe gezogen. Wir giengen nun ziemlich heiter über unsere gelungene Wiedervergeltung in der Stille davon.

„Und was hattest Du denn in der Schachtel?" fragte Thalheim Franzen, der in solchen Operationen seinen Meister suchte. — „Mäuse, Herr Baron! Die armen Katzen müssen doch Nahrung und Beschäftigung haben! Und wie wird sich die Signora freuen, wenn sie diesen Schatz öffnet, und so ein niedliches Thierchen, nach dem andern herausspaziert, wie aus der Arche Noah; das macht den Schluß der Comödie" — Er hatte nicht ganz unrecht, denn wenn

wir uns in die Lage des Mädchens dachten, drückte dieser unerwartete Zusatz des Spaße der uns sehr lächerlich war, dem Werke die Kr ne auf.

Wir setzten nun unsere Reise ohne Ansto nach Venedig fort, und logirten uns ohnwe der Brücke Ponto Rialto genannt, in deren Be zirk viele Fremde sich aufhalten, recht bequen ein. Verschiedene Schwierigkeiten meiner Au träge wegen, verhinderten mich nur, die mitge brachten Empfehlungen, so wie meine ehemali gen Bekanntschaften so zu benutzen, als ich mi es wünschte; denn außer diesen hält es schwe in Familien von nur einiger Wichtigkeit Zutrit zu erhalten. Meinem Freunde kam es dest mehr zu statten, welcher in meinem Nahmen manche schäzbare Bekanntschaft, und Vergnügen ärndtete; wovon ich meistens des Abends di Nachlese durch getreue Wiedererzählungen ein sammelte.

Doch bei allen meinen Geschäften, wollte mein Glück- oder Unglücksstern, daß ich auf der andern Seite auch schadlos gehalten werden

llte. Zufälligerweise traf ich die Baronesse ... als sie eben in die Kirche trat, um in die Messe zu gehen, da ich eben im Begriff war herauszugehen.

Ein bedeutender Wink, zog mich wieder an ren Stuhl zurück, wo sie sich in wenig Worn Glück zu meiner Ankunft wünschte, mir eine arte in die Hand schob, auf welcher Ort und eit zu einer Zusammenkunft angezeigt war. etzt waren auf einmal die guten Vorsätze dan, welche ich pünktlich zu erfüllen mir vorgeommen hatte! Wer hätte auch einem so reizenn Geschöpfe zu widerstehen vermocht, eine so ße Einladung auszuschlagen? — Ich sah sie st täglich, und genoß das innigste Vergnügen ihren Armen. Sie hatte alles mit der größn Klugheit veranstaltet, so daß nicht leicht groer Verdacht entstehen konnte, indem wir uns ie mehr als höchstens zweimal an einem Orte afen, ohne daß es schien als wäre es verabreet, so unerschöpflich waren ihre Einfälle in diem Punkte. Aber wie alles von kurzer Dauer ist, verschwanden auch diese glücklichen Stunden

der Liebe. Die Baronesse wurde durch Briefe ihres Gemahls, zurück auf ihr Gut gerufen, und wir mußten einander das Lebewohl sagen, mit den zärtlichsten Umarmungen, so wie auch mit den theuersten Versicherungen, uns Gelegenheiten zum Wiedersehen zu verschaffen.

Wider alles Erwarten, waren nun fast zwei Monat verschwunden, ehe ich meine Geschäfte geendigt, und von hier abreisen konnte. Mein jetziger Aufenthalt war mir eben nicht lang geworden, gegen ehemals, denn meine müßigen Stunden waren meinem Freunde und der liebenswürdigsten Frau bisher geweihet worden.

Mein Vorsatz blieb nun immer noch fest, da ich meine Geschäfte geendigt, mit Thalheim der mich bis an meinen Bestimmungsort zurück begleiten wollte, noch einen Durgflug nach Rom zu thun, und von da nach Teutschland zurückzukehren. Aber, unsere Pläne scheiterten schon in ihrem ersten Beginnen, und nichts von allem dem geschahe, worüber wir uns schon so oft mit Vergnügen berathschlagt hatten.

Thalheim hatte das Unglück einige Tage vor unserer Abreise von einem Altan zu stürzen, auf welchem vielleicht Jahre lang niemand einen Fuß gesetzt, und von der Witterung gelitten hatte, da er von Holz war. Mein Freund welcher gern ein Pfeifchen in freier Luft rauchte, hatte schon einigemal Willens diesen Ort, der aus unserm Zimmer in den Garten gieng zu erwählen; wovon ich ihn allezeit abgehalten hatte, aus Furcht er möchte wandelbar seyn. Er war jetzt eben aus dem Bette gekommen, und da er mich im Schreiben beschäfftigt fand, wollte er mich nicht stören, vergaß meiner wohlgemeinten Warnung, legte sich wohlbehaglich auf das Geländer, und fiel mit einem heftigen Geprassel herab. Mich selbst machte dieses Gepolter aufmerksam, da ich mir aber nicht träumen ließ, daß Thalheimen das Unglück betroffen, blieb ich ruhig an meinem Schreibetisch sitzen, bis ich endlich Franzens Stimme rufen höre: Ach mein armer, unglücklicher Herr! — Ich springe auf, um mich zu erkundigen, was vorgefallen ist? Unterdessen bringen mehrere Leute mir meinen Freund halb todt auf der Treppe entgegen. Der traurige

Anblick hätte mir beinahe selbst eine Ohnmacht zugezogen; denn sein ganzes Gesicht war mit Blut bedeckt.

Ich schickte unverzüglich nach einem berühmten Wundarzt, ließ ihn auf sein Bette bringen, und gab mir alle Mühe, ihn durch stärkende Sachen, wieder zu sich selbst zu bringen. Bei dem ersten Verband sahe ich ihn erst wieder die Augen öffnen. Er hatte nicht nur den rechten Fuß gebrochen, sondern zugleich eine starke Kopfwunde erhalten, die doch zum Glück nicht gefährlich war. Die wenigen Tage meines Aufenthalts verließ ich ihn nicht sehr, leistete ihm alle mögliche Hülfe, um sein Schicksal zu mildern; aber seine Wiederherstellung abzuwarten war unmöglich.

Wir trennten uns endlich mit der Versicherung, daß er mich auf jedem Fall nach seiner Genesung in P... von meinem Posten abrufen sollte, den ich nicht eher zu verlassen mich anheischig machte. Mit dem schmerzlichsten Gefühle, meinen Thalheim so elend verlassen zu müssen, drückte ich ihn unter bangen Thränen zum letztenmale an meinen Busen.

So sehr ich Ursache hatte, mich über den gelungenen Auftrag des Fürsten zu freuen, so wenig konnte ich doch Beruhigung und Heiterkeit troß aller Philosophie in mir selbst finden. Das Andenken meines leidenden Freundes; die Sorge vielleicht noch von Räubern geplündert zu werden, da ich Gelder des Fürsten zurückzunehmen hatte, beschäftigten mich eins um das andere so lebhaft, daß ich wirklich keine ruhige Nacht genoß.

Giovanni der die Gefahr noch besser kannte, wie unsicher man mit Geld auf den besuchtesten Heerstraßen ist, beredete mich eine Bedeckung von einigen Mann Soldaten mitzunehmen, das ich auch in dem nächsten Orte that, und schon P. glücklich erreicht hatte, welches ich gern umgangen wär, da mir bewußt war, daß die unbekannte Dame sich jeẓt daselbst aufhielte, um ihr auszuweichen; aber dann schwebte mir die Gefahr vor, meinen Transport zu verlieren, da es meine Schuldigkeit erforderte, die Pflicht gegen den Fürsten meinem eigenen Wohl vorzuziehen.

Wir langten gegen Abend daselbst an, und um so viel als möglich Vorsichtigkeit zu gebrau-

chen, wählte ich einen unbedeutenden entlegenen Gasthof, wo wir übernachteten. Den einzigen Gang zum Gouverneur that ich, um mir die Bedeckung auszubitten; sobald aber dieses besorgt war, verschloß ich mich auf meiner Stube, bis zum morgenden Aufbruch. Da mich weder jemand zu sehen, noch zu sprechen verlangt hatte, so konnte ich mich doch einer gewissen Aengstlichkeit nicht erwehren, die mir fast alle Ruhe dieser Nacht raubte.

Ich dankte mit frohem Herzen dem Himmel, sobald ich die Stadt im Rücken hatte, daß ich ungehindert meinen Weg weiter verfolgen konnte. Meinen Zug ließ ich in einiger Entfernung voran gehen, und ritt in Gedanken vertieft ganz gemächlich hinterdrein.

Giovanni sah sich einigemale nach mir um, ich winkte ihm, sich nicht meinetwegen aufzuhalten, sondern immer fortzugehen. In diesem behaglichen Selbstgespräch höre ich auf einmal Pferdetrab hinter mir. Ich drehe mich um, und erblicke einen jungen Mann, im gestreckten Galopp auf demselben Wege. Ohne weiter mich zu

fürchten, bog ich doch ein wen'g seitwärts aus, um ihn vorbei zu lassen, und ließ mein Pferd Schritt vor Schritt gehen; bald darauf hatte er mich erreicht, und ein sehr verbindliches Compliment, war die Einleitung zu folgendem Gespräch:

Fremder. Habe ich die Ehre mit dem Baron von L... zu sprechen?

Ich. Zu dienen mein Herr! Was steht zu Ihrem Verlangen?

Fremder. Ich für meine Person habe nur Befehle zu erwarten oder auszurichten, in der letztern Absicht bin ich abgeschickt worden, Ihnen dieses Billet so geschwind als möglich zu übergeben. Der Inhalt wird Ihnen das Weitere zu wissen thun.

Verdammt, dacht ich, als ich die Handschrift las, so ist es doch unmöglich, bei aller Vorsicht, ein listiges Weib zu hintergehen; mit Unwillen erbrach ich den Brief und las:

Geliebter! Auch diesesmal bist Du von neuem wortbrüchig geworden, ohne Rücksicht auf eine Person zu nehmen, die nichts weniger als

dergleichen Begegnungen gewohnt ist. Ich könnte zürnen, wenn mich Liebe nicht so sehr an Dich fesselte. Aber Du kennst weder meinen Stand, noch eigentlich meine Person, und dieses sind Ursachen zu Deiner Entschuldigung. Doch meinem Stande möcht ich gern nichts zu verdanken haben, weil er mir mehr lästig als angenehm ist. O! wär ich die Aermste, und nur frei! Nichts könnte mich hindern, Dir zu folgen, und ich wär denn ganz glücklich!"

„Die Absicht und Bestimmung Deiner Reise, ist mir bekannt; ich weiß, daß Deine Gegenwart unentbehrlich ist, und dennoch kann ich mir das Vergnügen nicht versagen, Dich um einen einzigen Augenblick zu bitten, mich zu sehen. — Leider! werde ich nicht einen Kuß mir erlauben dürfen Dir auf Deine Lippen zu drücken, denn ich habe mein Mädchen bei mir. Ich folge dem Ueberbringer dieses stehenden Fußes nach, und werde zufahren, was die Pferde vermögen; aber um nicht erkannt zu werden, bin ich gezwungen die öffentliche Heerstraße zu vermeiden. Ein Seitenweg der durch den Wald führt, der Dir

rechter Hand liegen bleibt, führt mich Dir näher. Vertraue Dich ohne Sorgen dem jungen Mann, er wird Dich zu mir bringen und Dich dann den nächsten Weg zu Deinem Transport zurückführen. Laß mich diesesmal nicht vergeblich bitten, und sollte ich nicht an den bestimmten Ort seyn, so warte nur einige Augenblicke, und sey versichert, daß ich mit eben der Achtung auf Deine Ehre Rücksicht nehme, mit der Du die Pflichten gegen den Fürsten zu erfüllen Dich bestrebest — auch gern meine Leidenschaft bis auf bequemere Gelegenheit deshalb zu unterdrücken mich bemühe.

Deine Dich liebende N...

Vergebens flüsterte mir mein guter Genius zu: Flieh die Gefahr! es ist die Stimme einer Syrene, die Dich zu verderben droht!

Mein erster Vorsatz war schon im Schwanken, auf einige Augenblicke dem verliebten Weibe das Vergnügen zu gewähren, mich zu sehen. Diese Forderung war zu billig — um widerstehen zu können. Ich wendete mich zu den Abgeordneten, der mit ängstlicher Ungeduld auf seinem mit Schweiß bedeckten Rosse im Kreise sich

um mich herumbewegte, zu welchem ich sagte: — Da Sie den Auftrag haben, mich in den Wald zu bringen, wie ich hieraus sehe, werde ich Ihnen folgen, doch zuvor will ich meinem Bedienten nur den Befehl ertheilen, langsam voraus zu gehen, da ich sonst meine Leute zu weit verlieren möchte.

O! unterbrach er mich lächelnd, es hat keine Gefahr! Sie werden sehr bald gezwungen seyn, von selbst langsam zu fahren, denn sie passiren ein böses Stückchen Weg, welches noch vom Gewitter und Regen verdorben worden ist, auch halten Sie sich länger auf, als wenn Sie gleich mit mir kommen. Sobald Sie der Dame Ihr Compliment werden gemacht haben, werde ich Sie einen andern Weg führen, wo Sie eine gute Stunde voraus haben.

Immer waren mir noch meine Leute im Gesichte, auch sahe sich Giovanni immer nach mir um, den ich durch Schwenkung meines Huts, das Zeichen des Marsches gab.

Nun wohlan, mein Herr! sagte ich, lassen Sie uns eilen, daß ich bald wieder zu meinen

Leuten komme. Wir gaben Beide unsern Pferden die Spornen und ritten gerade auf den Wald zu. Als wir dichte an denselben waren, fieng mich meine Unvorsichtigkeit doch bald zu reuen an. Doch die Gleichgültigkeit meines Begleiters, mit der er immer vorausritt, und sein ehrliches Gesicht, schlugen den aufkeimenden Gedanken, daß er ein Räuber seyn könnte, zu Boden. Ohne groß auf mich zu achten ritt er den Fußsteig in den Wald hinein, der sich immer mehr verengte.

„Wird dieser unbequeme Weg bald ein Ende nehmen?" fragte ich endlich.

„Lassen Sie sich nicht bange seyn, gnädiger Herr, bekam ich zur Antwort, und dulden Sie nur noch ein Weilchen diese Unbequemlichkeit; wir sind an Ort und Stelle sobald wir hier heraus sind." Wirklich dauerte es auch nicht lange mehr, als wir auf einmal an einen grünen Platz anlangten.

Holla! rief mein Begleiter, sehr laut auf, nun sind wir gleich auf dem Fahrweg, und ehe

noch die letzten Worte verhallten, sprengten sechs verlarvte Kerls neben uns aus dem Gebüsch heraus, umringten mich, etliche setzten mir die Pistolen auf die Brust; — „Geben Sie sich gutwillig gefangen, fieng einer der stärksten zu rufen an, so soll Ihnen kein Leids geschehen, doch bei der geringsten Widersetzlichkeit müssen Sie mit dem Leben büßen! — Gegen eine solche Anzahl mit allen Arten Waffen versehener Meuchelmörder sich zu vertheidigen, wäre Tollkühnheit gewesen. Ich kapitulirte, versprach alles, was ich an Geld und Werth bei mir hatte herzugeben; doch unter der Bedingung, daß sie mir meine Pistolen und Säbel zurück gäben, sobald sie mich aus dem Walde, auf die freie Straße zurückgeführt hätten.

„Sie sehen wohl, Sie sind in unserer Gewalt; war die Antwort: Und uns kömmt es zu, Vorschriften zu machen wie es uns beliebt." — Ich mußte mir es gefallen lassen. Vergebens sahe ich mich an allen Ecken nach meinem Begleiter um; aber dieser war verschwunden.

Gütiger Himmel! seufzete ich tief erschüttert, wenn ein solches aufrichtiges Gesicht trügen

kann, o! so laß mich nie einem Sterblichen wieder trauen! Denn so ist jeder Mensch ein Bösewicht!

Sie führten mich in eine Hütte, welche ganz das Gepräge ihrer geschwärtzten Gesichter hatte. Ein Tisch und etliche hölzerne Stühle waren die ganzen Geräthschaften, welche sich meinen Blikken zeigten.

Was konnte ich anders erwarten, als daß sie sich aller meiner Baarschaften nun bemächtigen würden, und um mich keinen Mishandlungen auszusetzen, legte ich alles was ich bei mir hatte, vor mich auf den Tisch und beschwur sie, mir nur die Freiheit wieder zu schenken; indem ich mit Vergnügen ihnen alles überlassen wollte. —

„Nicht doch! erwiederte der erste fürchterliche Sprecher, — auf alle diese Sachen ist es nicht gemünzt, stecken Sie sie immer wieder ruhig ein, wir sind keine Straßenräuber; sondern befolgen nur den Befehl einer Persen, die reich genug ist, diese Kleinigkeiten zu entbehren. Ihrer Person uns so viel als möglich in Güte zu

bemächtigen war unser Auftrag, — wir haben ihn befolgt.“ —

Wer ist denn aber diese Person? fragte ich ungeduldig. —

„Daß werden Sie Zeit und Umstände schon lehren. Wir haben weiter keinen Auftrag, Sie damit bekannt zu machen.“ — Und nun blieb alles stumm neben mir sitzen und stehen. Keinen Laut war ich vermögend von einem der Anwesenden weiter herauszulocken.

Ergrimmt über meine eigne Leichtgläubigkeit, warf ich mich in einen Winkel der Hütte auf eine Bank, verwünschte tausendmal die unglückliche Bekanntschaft mit der Maske; machte vergebliche Plane mich durch die Flucht zu retten, welche in dem nämlichen Augenblicke wegen Unmöglichkeit der Ausführung wieder verworfen und aufgegeben wurden; entschuldigte wieder wechselsweise die unbekannte Dame, der ich diese satanische List im Herzen aufbürdete; überredete mich bald, daß ich unter Räuberhänden sey, die blos die Anerbietung meines Beutels, der ihnen eben

so sicher war, als ich selbst, ausschlugen, um sich erst meiner Leute zu bemächtigen, wo der Gewinst alsdann hundert und tausendfältig ersetzt würde, was ich ihnen anbieten konnte. Oft dünkte mir meine ganze schreckliche Lage ein fürchterliches Spiel meiner Fantasie zu seyn. Ich sprang erschrocken von meinem Sitz auf und gieng mit großen Schritten nach der Thüre, doch die fürchterlichen Stimmen meiner Wächter schreckten mich in meinen traurigen Winkel zurück.

Unter diesen abwechselnden Sorgen, Zweifeln und Unruhen; war der Mittag herangenahet. Unter meinen Wächtern, die bald ab und zu giengen, brachten Zwei von ihnen einen Korb in die Hütte getragen, und aus ihren Zubereitungen glaubte ich sie würden ihre Mittagstafel aufschlagen; aber der Tisch ward blos für eine Person gedeckt, und sobald sie verschiedene kalte Speisen aufgesetzt hatten, nöthigte mich der Sprecher Platz zu nehmen. Ich dankte für alles, bat nur um ein einziges Glas frisch Wasser, und versicherte, daß ich nicht den geringsten Appetit hätte. Ihre Mienen bezeigten, daß sie

dieses unbeschworen glaubten; doch gab sich der Sprecher alle Mühe, mir nur etwas aufzureden, und um mir den Zweifel zu benehmen, als ob ich etwa glauben könnte, daß die Speisen vergiftet wären, nahm er von alles etwas, daß er selbst verzehrte und seinen Cameraden davon mittheilte.

Ich sagte, wenn sie einmal den Anschlag hätten mir das Leben zu nehmen, so glaubte ich nicht einmal, daß es dieser Zubereitung bedürfe, außer wenn sie an einer langsamen Quaal Vergnügen fänden; und daß sie sich von der Unbequemlichkeit mich bewachen zu müssen, leicht befreien könnten, indem sie mich auf eine leichte Art in die andere Welt schicken könnten.

Der Sprecher versicherte mich aufs neue, daß ich nicht das Geringste, weder von ihm noch von seinen Leuten zu befürchten hätte, da Ersteres sonst gleich bei meiner Verhaftung hätte geschehen können u. s. w. — Doch trauete ich einem so wenig als dem andern; begnügte mich mit dem verlangten Wasser, und ließ die Speisen unangerührt.

So angstvoll als dieser Tag mir vorüber=
chlich hatte ich nie einen gezählt; immer noch
laubte ich sie erwarteten ihren obersten Anfüh=
er, um das Todes=Loos über mich zu werfen.

Aber schon fieng es an zu dämmern, und die
rste Gruppe befand sich weder vermehrt noch
ermindert beisammen.

Auf einmal machte eine Bewegung unter ih=
en mich aufmerksam, daß etwas außerhalb der
hütte vorgehen müsse. Die Speisen wurden
nit allem Zubehör in den Korb gesetzt, mir noch=
nals etwas angeboten, und da ich weder von
Hunger noch Durst gequält wurde, schlug ich es
wie vorher ab.

Der Korb ward fortgetragen, und ich glaub=
e nun daß das Nachtlager aufgeschlagen würde,
ber es erfolgte nichts. Außerhalb hörte ich
ndlich, daß sich welche mit Aufsatteln der Pferde
eschäftigten. Was war natürlicher, als daß der
Gedanken sich mir aufdrängte: jetzt werden sie
mich in ihre rechte Herberge fortschleppen, da sie
die Nacht erwartet haben, um vor jeder Nach=

stellung sicher zu seyn. Meine Gedanken täusch- ten mich auch diesmal nicht. Denn auf einmal trat der Sprecher, den ich vor Dunkelheit nicht sehen konnte, sondern blos an der Sprache er- kannte, zu mir, und bat, daß ich mich von mei- nem Sitze erheben möchte, auf welchem ich Ru- he für eine kleine Reise für diese Nacht genug gesammlet hätte.

So sehr ich mich auf alles vorbereitet hatte, und nichts sicherer hoffen konnte, als daß mein Leben jeden Augenblick in dieser Gesellschaft in Todesgefahr schwebte; so schlug doch diese Auf forderung wie ein elecktrischer Funke durch alle meine Nerven, so daß ich beinah auf meinen Sitz zurück sank. Ich ermannte mich aufs neue ließ mich aus der Hütte führen, wo mir die Au gen verbunden wurden. Ein Kerl führte mein Pferd, und der ganze Troß brach nun auf.

Die immerwährende Todesangst machte daß ich mehreremale Anfälle von Ohnmacht er hielt, denn es dauerte mehrere Stunden, wo wir bald der Kreutz und Queer ritten, ohne daß Halt gemacht wurde. Der Zug gieng ohneden

langsam, da ein Kerl mein Pferd führte, und die übrigen vor und hinter her ritten. Keiner von allen sprach ein Wort, bis ich endlich in der Entfernung Wasser rauschen hörte, und bemerkte daß wir über eine Brücke kamen.

Hier wurde angehalten, mir die Hände losgebunden, und zwei Kerls halfen mir absteigen, welche mich mit verbundenen Augen, noch etliche funfzig Schritte weit über Steinpflaster führten. Zuweilen war mir, als wenn ein Lichtschimmer, durch meine Binde sich drängte, doch augenblicklich war er wieder verschwunden. Vor Erwartung der Dinge, die sich nun ereignen würden, schlug jetzt mein Herz hörbar. —

Plötzlich ließen mich meine Führer los, ich hörte eine Thüre hinter mir zuwerfen, und sobald ich den freien Gebrauch meiner Hände fühlte, riß ich die Binde von meinen Augen herunter.

Aber welche neue unerwartete Scene, überraschte mich hier aufs neue. Anstatt einen Kerker zu erblicken, befand ich mich in einem hohen

mit Wachskerzen erleuchteten Zimmer; das zwar in sofern einem Gefängniß, nicht unähnlich sah, weil die Fenster ohngefähr sechs Ellen vom Fußboden entfernt waren. Uebrigens war es noch altmodisch austapezirt.

Ein weiß überzogenes Bette ladete den Müden zur Ruhe ein, und ein Tisch mit Erfrischungen den Hungrigen.

Zwei Bedienten, die sich von meinen bisherigen Führern, durch grün und rothe Livree unterschieden, schienen meine Befehle zu erwarten. Ich wendete mich an sie, um zu erfahren, wo ich mich befände? — aber aus ihrer Pantomine zu urtheilen, waren es wirklich oder verstellte Stumme. Der eine brachte mir in einem silbernen Becher Waschwasser, der andre zeigte mir den Ort wo ein neuer Nachthabit zu meinen Diensten bereit lag, er nahm ferner einen Sessel und nöthigte mich zum Setzen; dieser Zeichensprache nicht gewohnt glaubte ich, daß dieser Mensch blos für meine Ruhe besorgt sey, und da ich mich wirklich sehr entkräftet fühlte, nahm ich sein Anerbieten an; doch in dem nämlichen Augenblicke,

warf er sich mir zu Füßen. Ich, über diese sonderbare Unterwürfigkeit ganz betroffen, streckte beide Arme aus, um ihn aufzuhelfen; aber jetzt entdeckte ich, daß diese Unterthänigkeit nicht sowohl meiner Person, als meinen staubigen Stiefeln galt, die er mir abzuziehen, sich in eine so demüthige Lage zu werfen für gut fand. Ich ließ es endlich in Ermanglung eines andern dazu nöthigen Werkzeugs geschehen; ohnerachtet ich für die übrige Hülfleistung bei meiner Entkleidung ferner dankte; so wie ich sie überhaupt bald nachher ihres Dienstes entließ, nachdem ich etliche Gläser Wein und andere Erfrischungen von ihnen angenommen hatte, die ich ihnen zuvor aus Furcht vergiftet zu werden, erst selber genießen ließ.

Sobald ich mich befreit von ihrer Gesellschaft sah, überließ ich mich meinen Gedanken über mein Schicksal, in welches ich mich abermals durch Leichtsinn und Neugierde selbst gestürzt hatte. Bald schien ein Strahl von Hoffnung durch die schwarze Nacht meines Verhängnisses; bald, wurde ich ganz betäubt, wenn ich das

Drückende meiner Lage im ganzen Umfange fühl-
te; fühlte, wie sehr meine Leute durch mein jäh-
linges Verschwinden sich in der größten Verlegen-
heit befinden müßten, wie groß die Bewegungen
am Hofe des Fürsten seyn müßten wenn auch
der Transport glücklich anlangte. — Das Ge-
fühl der Liebe zum Leben, blickte aber doch wohl-
thätig in meine Seele! Denn aus der Verpfle-
gung die man mir zukommen ließ rechnete ich
wenigstens auf keine große Gefahr. Und auf
wen konnten meine Gedanken wegen dieser sonder-
baren Verhaftung fallen, als auf die Dame, die ich
so geflissentlich vermieden hatte. — Denn bei al-
lem Nutzen und Vergnügen, welches ich von ih-
rer Freigebigkeit und Liebe genoß, blieb mir doch
ihr Umgang zu gefahrvoll, als daß ich nicht hätte
alles aufbieten sollen, um ihren Aufstellungen zu
entgehen.

Mit diesen Vorstellungen übergab ich mich
endlich der sehr nöthigen Ruhe, und erwachte
erst, als es schon hoch am Tage war, wo ich
durch das Geklirre meiner stummen Diener, die
mir Thee zum Frühstück brachten, ermuntert
wurde.

Indem ich mich mit Ankleiden beschäftigte, und aufs neue in meinen traurigen Ideen umherschweifte, öffnete sich plötzlich eine Thür die ich bis jetzt nicht bemerkt hatte.

Ein ältlicher Mann, von schlechter Physiognomie trat herein, wünschte mir guten Tag, und winkte den stummen Dienern sich zu entfernen.

Meine Erwartung ward äußerst gespannt, ich bewillkommte ihn höflich, und bat ihn sich zu setzen, und eine Tasse Thee anzunehmen. Mit einer stummen Verbeugung setzte er sich mir gegen über und nahm zuerst das Wort. — —

„Es wird Sie allerdings befremden, sich hier so eingeschränkt, an einem unbekannten Orte zu sehen; doch die Aufnahme wird Ihnen Beweises genug seyn, daß man nicht gesonnen ist, weder Ihre Person, noch die bei sich habenden Effekten einiger Gefahr auszusetzen. — Einige Fragen beantwortet zu wissen, die Sie und eine Person betreffen, deren Umgang Sie genossen haben, sind die Ursache. — Sind Ihre Aussagen der Wahrheit gemäß und stimmen sie mit den

schon bekannten Wahrheiten überein, so können Sie versichert seyn Ihre Freiheit auf's baldigste zu erhalten. Doch außer diesen setzen Sie sich der Gefahr einer langwierigen Gefangenschaft, und einer unvermeidlichen Strafe aus. Die Wahl steht in ihrem Belieben. —

Ich. — Mein Herr! Sobald ich mir mit der Hofnung Ihrer gerechten Sache schmeicheln könnte, so sehe ich nicht ein, warum sie einen so sonderbaren Weg gewählt haben, Wahrheiten zu entdecken, da ich als Cavalier meine Schuldigkeit weiß, und mich nie geweigert haben würde, Mann gegen Mann, daß zu bekennen oder zu vertheidigen, was man zu wissen wünscht; doch auf diese Art, wie Sie sich meiner Person zu bemächtigen für erlaubt gehalten haben, scheint es daß sie sich ihrer gerechten Sache nicht ganz bewußt sind, und dieses kann nichts anders als Mistrauen erwecken, wie Sie selbst fühlen müssen. Kein Staats-Verbrechen begangen zu haben, bin ich mir bewußt, auch würde keine so große Verheimlichung mich in ein öffentliches Gefängniß zu bringen, statt finden, denn ich ge-

höre uuter ein ganz anderes Tribunal. Ueberhaupt ist es sonderbar um Kleinigkeiten, so viele Personen in Thätigkeit zu setzen, um mich den Zweck meiner Reise verfehlen zu lassen, und den Aufträgen meines Fürsten zu entziehen. — Doch, da ich einmal als Ihr Gefangener mich ansehen muß, so erwarte ich die Fragen, die Sie mir vorlegen werden, und bin bereit sie zu beantworten.

Der Alte zog ein Papier aus der Tasche, nebst einem compendiösen Schreibzeug, das er bei sich führte, und fieng die Inquisition ohngefähr folgendermaaßen an: —

„Sind Sie der Baron von L... — zur Zeit am Hofe des Fürsten N...?" —

Ich. Zu dienen, mein Herr!

Alte. Waren sie zu einer gewissen Zeit in B... und wie lange hielten Sie sich auf? Was waren Ihre Verrichtungen daselbst?

Ich. Ich besuchte den Ort zu meinem Vergnügen, und hielt mich ohngefähr acht Tage auf.

Alte. Sie besuchten sehr fleißig eine Gärtnerinn Nahmens Margarethe, von der Sie eingeladen wurden; und legten öfters Nacht-Visiten bei einer Dame ab, von welcher Sie ein Andenken erhielten? —

Ich. Sobald man einen Ort besucht, wo man keine Geschäfte zu verrichten hat, geschiehet es in der Absicht, seiner Neugierde so viel Abwechslung zu verschaffen als möglich ist. Das ich in dieser Absicht mehrere Gärten durchstrichen bin, ohne mich nach den Nahmen der Besitzer zu erkundigen, können Sie leicht glauben! Uebrigens habe ich nicht das Glück gehabt, auf Verlangen einer Dame Visiten abzustatten.

Alte. Von dieser nämlichen Dame erhielten Sie aber doch Anweisung, nach einigen Monathen, sie in P... zu besuchen, um Ihre Eroberung dort fortzusetzen.

Ich. Auf diese Frage muß ich Ihnen die Antwort schuldig bleiben, da wie ich Ihnen schon gesagt habe, mir das Glück, irgend eine Eroberung zu machen, nicht zu Theil worden ist.

Alte. Bei Ihrer Hinreise nach Venedig bekamen Sie in N... von einem unbekannten Mann, die Nachricht, daß die nämliche Dame erst in einigen Tagen daselbst eintreffen würde. Sie entschuldigten sich mit Aufträgen vom Fürsten, die keinen Aufschub litten; machten sich anheischig bei Ihrer Rückreise, ihre Befehle zu erwarten, und zu erfüllen. Warum wählten Sie einen andern Gasthof zu Ihrem Absteigequartier als Ihnen vorgeschrieben war?

Ich. Ich befolge nur Befehle des Fürsten, diesem ist's einerlei in welchem Gasthofe ich logiere. Wenn ich also solche angenehme Bestellungen hätte, als Sie mir aufbürden wollen, so widerlegt sich Ihre Frage von selbst, daß ich ohne Willkühr den nächsten, besten Ort zu meinem Aufenthalt erwählt habe; denn ich würde ohnstreitig der Vorschrift gefolgt seyn.

Alte. Mein Herr, daß wir von allem besser unterrichtet sind, als Sie zu antworten belieben, beweisen Ihnen meine deutlich an Sie gerichteten Fragen. — Sie haben Bedenkzeit bis auf den Abend, wo Sie sich eines Bessern

besonnen haben werden. Es sollte mir Leid thun um Ihrentwillen, wenn Sie durch hartnäckiges Leugnen Ihren jetzigen Zustand mit einem strengern vertauschen müßten!

Mit diesen Worten erhob er sich vom Stuhl, packte sein Schreibzeug ein und machte sein Compliment, und ich versicherte noch zuletzt, daß ich nichts anders aussagen könnte, wenn auch mein Aufenthalt länger oder kürzer bestimmt werden sollte.

Daß mein Verhängniß in den Händen des beleidigten Gatten der maskirten Dame sich befand, war keinem fernern Zweifel mehr unterworfen, und aus dem jetzigen Verhör konnte ich sehr gut schließen, daß das Geheimniß wahrscheinlich von einem Vertrauten seiner Gattin war verrathen worden. Ob seine Liebe für dieselbe noch Entschuldigungen durch meine Aussagen aufsuchen wollte, oder ob er gedachte ihre Strafe dadurch mehr zu erhöhen; über diese Punkte blieb ich unentschieden. Doch beharrte ich fest auf meinem Vorsatz zu leugnen, und sollte es auch alles kosten. Der Dame hatte ich

ohnedem mit Leib und Seele verschwiegen zu seyn mich verpfändet, und würde mit der Wahrheit ihr Schicksal sehr verschlimmert haben.

Unter abwechselnden, bald ruhig, bald aufbrausenden Leidenschaften, schlich unter der peinlichsten Langenweile endlich dieser Tag vorüber, wo man es zwar an nichts mangeln lies, was ein verwöhnter Gaumen nur immer Leckerhaftes wünschen konnte; aber von jeder anderen Beschäftigung entblößt, gewährte mir dieses Vergnügen nur schlechte Aufmunterung.

Der Alte versäumte nicht sich nach dem Abendessen, mit seinen Fragen wieder einzustellen, die er auf die vorige Art beantwortet zurück erhielt; worüber er mehreremale die Achseln zuckte, mein Loos bedauerte, und mich diese Nacht eines bessern zu besinnen Frist ließ. Die zurückgelassenen Drohungen, waren zwar nicht fähig, meinen einmal gefaßten Entschluß zu verändern; aber eine unruhige Nacht hinterließ er mir allerdings.

Der junge Tag warf kaum die ersten Lichtstrahlen in mein erhöhtes Fenster, so raffte ich

mich von meinem Lager auf, und erwartete mit Ungeduld mein Schicksal. Der Alte kam und das Verhör begann von neuem, doch mit dem Unterschiede, daß der Ausgang sich sehr verschlimmerte.

Sobald ich mich abermals erklärt hatte, daß ich auf meiner einmahl gethanen Aussage verharren müßte; zog der Alte eine Vollmacht hervor die er mir vorlas, mit den glimpflichen Behandlungen aufzuhören, und schärfere Maßregeln zu ergreifen, die mich besser für die Wahrheit stimmen würden.

Meine Versicherung war, in meiner Lage alles zu ertragen; was Rache meinen Beleidigern rathen würde. Meine gerechte Sache stellte ich übrigens der Zeit und Vorsicht anheim.

Die Entschuldigung des Alten, daß er nicht für die Befehle seiner Obern könne, welche er auszuführen sich mit schwerem Herzen unterzöge, rührten mich keineswegs, denn seine Gesichtszüge straften seine Worte Lügen. Er pfiff — und die stummen Diener traten mit einer schweren ei-

fernen Kette herein, die sie mir kreutzweiß an Händen und Füßen anzulegen befehligt wurden.

Nach dieser Verrichtung, wobei ich die größte Selbstverleugnung beobachtete, ward alles was sich von Meublen im Zimmer befand hinweggeschaft; und mir statt des Bettes ein Bund Stroh, statt des Stuhls, ein hölzerner Klotz angewiesen. Mit sichtbarer Theilnahme verrichteten die armen Diener die Befehle, und als mir der eine von ihnen einen Krug Wasser und hartes verschimmeltes Brod auf den Klotz legte, sah ich daß er bemüht war seine Thränen zu verbergen. Dieser Beweiß des Mitgefühls rührte mich mehr, als mein eignes trauriges Schicksal.

Als der Alte seinen Auftrag vollzogen, verließ er mich mit einer höhnischen Miene, und der Anmerkung, daß ich mich bis zu seiner Wiederkunft recht wohl befinden möchte! Mit Gelassenheit versicherte ich, daß ich das Vergnügen des Wohlbefindens ohne seine Empfehlung genießen würde. Mehrere Tage vergiengen, ohne daß ich von dem Alten etwas sah und hörte; sobald ich mit Wasser und Brod versorgt worden war, blieb

mir nichts übrig als mein Schatten, und Gedanken zu Gefährten — traurige Begleiter! — die manches demüthigende Bekenntniß vergangener Zeiten in mir zurückriefen — besser gedacht als gehandelt zu haben — und durch den düstern Schleier der Zukunft blickte kein Strahl der Hofnung, zu wahrer ungeheuchelter Besserung mir entgegen! — Nur der Trost daß ich weder aus Neigung noch Bosheit, sondern mehrentheils aus Zwang strafbar geworden war, milderte einigermaßen das Unrecht, welches den gekrönten Ehemännern durch mich geschehen war, die wie ich von dem Baron K... Augenzeuge gewesen war, ebenfalls weit entfernt waren, mit ihren schönen Gattinnen zufrieden zu seyn.

Endlich erschien die Stunde wo der Alte mit seiner stummen Begleitung eintrat, und gleichgültig fragte — Ob ich noch auf meiner Aussage verharrte? — Und als ich dabei verblieb, fuhr er fort: „Sie werden sich es gefallen lassen, mir an einen andern Ort zu folgen.

Der Alte gieng voran, seine Führer mir zur Seite. Da man mir den freien Gebrauch mei-

ner Augen ließ, sah ich daß eine hohe schmale Wendeltreppe zwischen den Mauern in das Obergebäude führte. Doch ich ward in ein Gefängniß unter die Erde geführt, das von dem Schein einer Oehllampe schauervoll beleuchtet ward. Der Alte wendete sich zu mir, und sagte, Herr Baron, dies Logis wird, hoffe ich, Sie nun wohl bald vermögen Ihre Hartnäckigkeit zu bereuen, außerdem amüsiren Sie sich an den Wänden. Ich erwiederte dagegen, daß seine Herrschaft kein besseres Subjekt zu Besorgung solcher Aufträge hätte wählen können, als ihn. Ergrimmt über meine Aeußerung warf er die Thür zu, verriegelte und verschloß sie aufs sorgfältigste.

Was ich eben verlassen hatte, das traf ich auch hier an; eine Strohbucht, und härene Matratze zur Decke, Brod und Wasser stunden zu meinem Labsal da. Aber das Tageslicht suchte ich vergebens, und mir graute bei dem Gedanken, daß wenn auch die Lampe verlöschen sollte, ich nun ganz im Dunkel gehüllt mich befinden würde. Und trotz aller bessern Ueberzeugung, hieng mir das Gefühl der Furcht noch von meinen Kin-

derjahren an, wo Hexen und Gespenster-Histo-
rien noch in großem Ansehen standen, und wo-
von wir oft von einer alten Tante unterhalten
wurden, die an immerwährenden Erscheinungen
krankte, und durch ihre reizbare, verbildete Ein-
bildung endlich ihren Geist aufgab. Ein trauri-
ger Beweiß, wie wenig sich oft jugendliche Ein-
drücke verlieren! —

Nicht sowohl die nicht ganz zu unterdrücken-
de Furcht, als die ungesunde Luft, die ich hier ein-
athmete, warfen mich nach einigen Tagen auf
mein Strohlager ganz entkräftet darnieder; wo
ich den Tod bei jedem Athemzug vom Himmel
herab erflehte. Ein wenig Wasser war alles was
ich zu mir nehmen konnte, und vermuthlich moch-
te der Vorrath von dem elenden Brod meinem
Peiniger den Gedanken eingeflößt haben, als
wollte ich den Hungertodt erwählen, und um die-
sen zu vereiteln, wurde geschwind Anstalt gemacht
dieser Ausführung mit ganz anderen Mitteln ent-
gegen zukommen.

Der Alte kam nämlich und kündigte mir an,
mich binnen 24 Stunden zum Tode vorzuberei-

ten. Er bot mir einen Geistlichen an, den ich gerade zu abschlug, und sagte: daß ich längst darauf vorbereitet wäre. Doch den einzigen Wunsch, meinem Vater und dem Fürsten Nachricht von meinem Tode zu geben, vermocht ich nicht zu unterdrücken. Dieses wurde mir feierlich bewilligt, und so wenig ich Ursach hatte diesem Versprechen Glauben beizumessen, so verursachte es mir doch einige Beruhigung.

Schwach und entkräftet erwartete ich mit Sehnsucht die Stunde, welche mich auf einmal von allen Leiden erlösen sollte, flehte den Himmel um Verzeihung meiner Fehler an, und verfiel in eine Dumpfheit aller Gefühle, bis sich die Thüre meines Gefängnisses öffnete.

Mehrere vermumte Personen erschienen mit Fackeln und gezogenen Säbeln; zitternd rafte ich mich von meinem Lager auf, rief verzweiflungsvoll laut auf — will mich denn der schreckliche Barbar in Stücken hauen lassen! — Die Füße wankten unter mir, und ich wäre vielleicht selbst in ihre Gewehre gestürzt, wenn mich nicht der Alte noch in dem Augenblicke ergriffen hätte.

Noch hörte ich wie in einer dumpfen Entfernung die Worte: Es geschieht nur aus Vorsicht — fühlte mich meiner nur noch halb bewußt, meiner Fesseln entledigen und sank ohnmächtig zurück.

Alles was nach der Zeit mit mir vorgenommen worden, ist mir gänzlich unbekannt geblieben. Daß meine bewußtlose Lage ziemlich lange angehalten haben mußte, zeigten mir am deutlichsten die Veränderungen, welche in diesen Zwischenraum mit mir waren vorgenommen worden.

Mein erster Aufblick ins Leben war weit unterschieden von den vorhergehenden Auftritten. Ich sahe wieder das liebliche Licht des Tages; sah mich wieder in das nämliche Zimmer versetzt, das ich mit dem unterirdischen Gefängniß vorher hatte vertauschen müssen, befreit von den Ketten, deren Last mich niederdrückte; mein Strohlager mit einem reinlichen Bette vertauscht; der starke Geruch von geistigen Sachen; eine Binde sehr fest um den Arm gebunden, durch einen Aderlaß veranlaßt, alles dieses kündigte mir die Länge einer vergangenen starken Ohnmacht an.

Meine etwas leidliche Lage wirkte doch mit Milde und Heiterkeit auf meinen Körper, aber es war nicht von langer Dauer; als ich versuchen wollte aufzustehen, hielt mich eine unbeschreibliche Mattigkeit an mein Lager gefesselt. Doch durch das Geräusch, was ich verursacht haben mochte, eilten die beiden stummen Diener, die ich bisher gar nicht bemerkt hatte, herzu. Ich gab ihnen durch Zeichen zu verstehen, daß mich der Durst sehr quälte; worauf ich statt Wassers, Limonade erhielt. — Der Andere welcher vermuthlich den Auftrag hatte, mein Erwachen zu melden, brachte nach einer kleinen Pause Arzenei nebst Verordnung, nach deren Gebrauch ich mich sehr gestärkt befand. Alle Speisen die ich nunmehro erhielt, waren sehr gut bereitet, und hatten den Endzweck meine Gesundheit zu unterstützen, so wie auch der Wein dazu gewählt war. Aber es dauerte einige Zeit ehe ich ganz das Bette verlassen konnte.

Um nur einige Unterhaltung zu genießen, nahm ich meine Zuflucht zu meiner Brieftasche und meinen Papieren, vor deren Untersuchung

mir längst bange gewesen war; denn sicher konnte ich rechnen, nichts oder alles zu finden, und in welchen Händen, sie unter der Zeit meiner Geistes Abwesenheit gewesen seyn konnten war leicht zu erklären; nur gut, daß ich schon mehrere Papiere vernichtet hatte, worunter auch die Briefe der Baronesse K... gehörten.

Zu meiner Verwunderung, fand ich nicht nur alles in der nämlichen Ordnung wie vorher, sondern auch meine Geld Papiere wieder. Diese Art Schonung setzte mich nach meiner barbarischen Behandlung in kein geringes Staunen, und ich konnte mir es nicht erklären, daß die Untergebenen meines Barbaren, sich nicht daran vergriffen hatten.

Die Durchsicht der Papiere beschäftigte mich einige Tage abwechselnd mit Unruhe und Sorgen. Als ich mehrere Stunden das Bette verließ, erschien auch wieder der Alte; sein erster Anblick, muß ich gestehen, jagte mir Entsetzen ein. —

Ich rechnete wieder auf Vorlegung der alten Fragen; täuschte mich aber diesmal gänzlich;

denn sein ganzes Betragen, war wie umgeschmolzen. Er wünschte mir nicht allein zu meiner Genesung Glück, sondern sagte mir, daß er den Auftrag habe, mir alles Vergnügen zu verschaffen, was in meinem Belieben stünde, bat um Verzeihung, wegen der Strenge, die er auf Befehl hätte müssen ausführen lassen — und daß es ihm jetzt das größte Vergnügen machen würde, alle meine Wünsche zu erfüllen, bis sich mein Schicksal änderte. Diese letzte Rede war ein entfernter Sonnenstrahl in meine Seele. — Ich dankte für seine Theilnahme, ohne ihn weiter auszuforschen, denn seine Sprache war mir schon bekannt. Ich bat mir einige Bücher zu meiner Unterhaltung aus. Er vergaß nicht, sobald er mich verlassen hatte, mein Bedürfniß mit der Lectüre sogleich zu befriedigen. Freilich zeigte die Wahl keinen sonderlichen Geschmack; indessen greift der geistige Hunger eben so begierig nach der Kost, die man ihm darreicht, als der des Leibes nach einem langen Fasten. Den nächsten Morgen erschien der Alte wieder, und nöthigte mich ihm in ein anderes Zimmer zu folgen, wo ich mehr Zerstreuung und frischere Luft genießen

würde, um meine Wiedergenesung zu beför-
dern.

Diesen Antrag ließ ich nicht zweimal wieder-
holen; ich folgte ihm sogleich mit Vergnügen,
und bekam hier eine Ansicht einer wild roman-
tisch schönen Gegend, welche meinen Blicken eben
so wohl that, als mein Herz sich dadurch erwei-
tert fühlte. Meiner Bequemlichkeit gieng auch
durch diese Veränderung nicht das Geringste ab,
im Gegentheil zeigte er mir eine Schnur, womit
ich ein Zeichen meines Bedürfnisses geben könnte;
und nun verließ er mich mit dem Wunsche, daß
es mir hier recht wohl gefallen möchte. Dies
blieb denn doch aber auch nur ein frommer
Wunsch; denn nie kann und wird sich der glück-
lich fühlen, der auch bei dem größten Ueberfluß,
seine Freiheit beschränkt fühlt; und so gieng es
auch mir. Freilich vergaß ich in dem ersten Au-
genblick, wo die Natur wieder frei und offen vor
mir lag, daß ich noch immer ein Gefangener
sey! — Aber das Bewußtseyn kehrte bald um
desto empfindlicher wieder zurück, und die Auf-
lösung der Frage: — Wie lange mein Schicksal

noch so unentschieden bleiben möchte? — beschäftigte mich unaufhörlich. Ach! wohl bleibt der Mensch, ein immer unzufriedenes, und ewig fortwünschendes Geschöpf — sey auch sein Zustand welcher er wolle. Diese sehr wahre, und richtige Bemerkung, drang sich mir in meiner einsamen Unterhaltung sehr lebhaft auf. Je mehr ich Ursache hatte mit der gegenwärtigen Behandlung zufrieden zu seyn, desto mehr Wünsche erwachten aufs neue. Was würde ich mich glücklich geschätzt haben, irgend einem andern Wesen meine Empfindungen mittheilen zu können! — Dieser Wunsch gieng eher in Erfüllung als ich vermuthete, und was war das Resultat? — Ich fühlte mich tausendmal glücklicher allein.

Als ich in meinem neuen Zimmer nämlich zur Nacht schon längst abgegessen, meine Bedienung entlassen, einige Zeit gelesen hatte, und im Begriff war, das Nachtlicht anzubrennen, um mich der Ruhe zu überlassen, hörte ich außer der Thüre dann und wann etwas rauschen. Dieß machte mich aufmerksam; ich löschte zwar das Licht aus, blieb aber bei der Nachtlampe stehen, um es gleich

nöthigenfalls wieder anzünden zu können, und so stand ich mit gespannter Erwartung, den Blick nach der Thüre gerichtet eine gute Weile, als sich endlich langsam die Thür öffnete.

Eine lange weibliche Figur trat herein und stutzte, wie ich sahe, mich vermuthlich noch auf zu finden; aber dennoch trat sie ungescheut näher, und ich zündete verwundert, aber stumm, mein Licht an, unterdessen sie ihren Mantel von sich warf, und mit ihrer Nymphen-Gestalt, ihrem sehr schönen Gesicht, und großen dunkelblauen wollustathmenden Augen auf mich zueilte. Ich war so überrascht, daß ich aus meinem Gehirn schlechterdings keine schickliche Anrede zur Unterbrechung des immer noch dauernden Schweigens hervorbringen konnte, bis das Frauenzimmer es selbst zuletzt unterbrach.

„Man hat mich, hub sie sehr zärtlich an, zu Ihrer Gesellschafterin ausersehen, Herr Baron! Ich will wünschen, daß ich so glücklich seyn möchte Ihrem Geschmack zu entsprechen; und bedaure nur daß meine Ankunft sich so lange verzögert hat. Lassen Sie sich aber deswegen ja nicht von

Ihrem ersten Vorsatze abbringen, und bedienen sich aller Bequemlichkeit, ohne Rücksicht auf mich zu nehmen. Ich nehme hier auf diesem Stuhl vorlieb, so lange es Ihnen gefällig ist, mich bei Ihnen zu sehen. — Hiermit setzte sie sich ganz unbefangen auf den Stuhl, der an meinem Bette stand." — —

Da ich gar nicht auf diesen neuen, zur Mitternachtzeit sich einstellenden Besuch, vorbereitet und gefaßt war, euch keinesweges die damit verknüpfte Absicht einzusehen vermochte, erwiederte ich: Signora! Wenn Sie wirklich nicht scherzen, so bedauere ich Ihr Schicksal, daß Sie an einen Patienten knüpfen sollte, der jetzt kaum seinen Freunden genießbar, dem schönen Geschlecht aber ganz unerträglich fallen muß; erstere würden Geduld haben, mich entschuldigen; letzteres aber an meinen oft mürrischen Launen Antheil nehmen zu lassen, könnte nur der tolle Einfall eines Tyrannen seyn! — —

Die Signora. Frauenzimmer sind geduldig, Herr Baron! und wir haben das Prädikat auf unserer Seite, daß unsere Gegenwart

manche üble Laune und manche Grillenfängerei vertreibt. O! versuchen Sie es nur erst, sich an eine weibliche Gesellschaft zu gewöhnen! Ich stehe Ihnen dafür, Sie werden es meiner jetzigen Zudringlichkeit noch Dank wissen! —

Wir stritten noch lange über die Schicklichkeit und Unschicklichkeit einer solchen Annahme, ohne daß sie ihre Zärtlichkeit auf irgend eine andere Art, als durch Blicke verrathen hätte. Jetzt da es schon sehr spät war, erinnerte ich sie, daß sie wahrscheinlich der Ruhe, wegen der gehabten Reise bedürftig wäre, und daß ich ihr das Vergnügen der Unterhaltung auf keine Art zu ersetzen mich stark genug fühlte. — Statt aller Antwort sprang sie von ihrem Sitz auf, fiel mir in die Arme, ohne daß ich vermögend war, mich ihren Liebkosungen zu entwinden. — „Was fällt Ihnen denn ein?" — rief ich endlich unwillig aus, stund auf um von ihrer Wärme, welche durch ihre leichte Kleidung meinem Blute gleichsam einen elektrischen Schlag mittheilte, nicht zu unterliegen. —

„Ihre Gefährtin, Ihre Gesellschafterin seyn!" sagte sie schmeichelnd — „O, verlassen

Sie mich! sagte ich mit abgewandtem Gesichte — bei mir werden Sie Ihre Rechnung nicht finden."

„Grausamer Mann! womit habe ich Sie beleidigt? — Es ist der Ausbruch des Dankes für die Erlaubniß, die sie mir für meine Ruhe ertheilten; denn ich bin in dieses Zimmer angewiesen worden, sehe freilich nur eine Ruhestätte, die wir wahrscheinlich theilen sollen! — Ist Ihnen dieß so anstößig?" —

Ich erkannte nun die abermalige Schlinge welche man mir zu einem neuen Fall bereitet hatte. — Ich schwur im Herzen alles aufzubieten, um der schmeichelhaften Zauberinn zu entgehen. Ernsthaft, doch nicht aufgebracht, wendete ich mich wieder zu ihr: daß so fern sie hier angewiesen wär, ich nichts dagegen einwenden könnte; da ich nicht das Geringste hier zu befehlen hätte; aber auf ein gemeinschaftliches Lager dürfte sie sich keine Rechnung machen, da ich noch zu ermattet wäre, um eine Nacht ohne Schlaf zu zubringen. — —

„Sie sind ein kleiner Murrkopf!“ sagte sie schäkernd, und ohne weiter auf mich zu achten, hüpfte sie vor mir vorbei nach dem Spiegel, zog das oberste Kleid ab, und zeigte manche bis jetzt noch verdeckte Reize; denn ihr Negligee, was sie unter dem Kleide trug, war genau auf den Effekt berechnet, den ihr feiner Wuchs dadurch gewinnen mußte.

Nur einige Blicke wagte ich, und verbarg den Kopf in die Hand, um nichts weiter zu sehen. Alles Ungemach, was mir die Leidenschaft je zugezogen, rief ich jetzt mit Lebhaftigkeit zurück, und dieses war nöthig, um dieser äußerst listigen Versuchung mit kaltem Blute zu widerstehen.

Die Signora war endlich mit ihrer Toilette fertig, sie kam auf mich zu, blieb ein Weilchen vor mir stehen, und erwartete wahrscheinlich meine Bewunderung. Doch ich veränderte meine Lage nicht. —

„Nun fieng sie endlich an, sind Sie wirklich noch böse! O, kommen Sie lieber Freund! Daß wir die Ruhe mit einander theilen!“

Sie wollte sich abermals meiner Hand bemächtigen. Ich entzog sie ihr, stund auf, gieng ans Fenster, und wartete, ob sie wirklich mein Lager besteigen würde. Nach aller Verachtung, die meine Blicke und mein Bezeigen ihr so fühlbar machen mußte, wünschte sie mir eben so unbefangen, als wären wir die besten Freunde, gute Nacht, und schlüpfte ins Bette. — — Jedes Zartgefühl war in dem Busen dieses feilen Mädchens erloschen

Lange stand ich am Fenster, bat mit Thränen in den Augen den Himmel um Geduld und Befreiung aus diesem Labyrinthe. Ich näherte mich nicht eher dem gefährlichen Tisch, der dem Bette gegen über stand, als bis ich durch das Schnarchen, mich völlig überzeugt hatte, daß das gefährliche Geschöpf schlief. Mit Lesen in meiner jetzigen Lage mich zu beschäftigen, war eben so unrathsam; denn alle die Bücher athmeten Wollust, die vielleicht eben zu dieser Situation berechnet waren. Nichts blieb mir übrig als meine Brieftasche, deren Innhalt durch das öftere Wiederlesen ich beinahe wörtlich hersagen konnte, zur

Hand zu nehmen, um den Schlaf dadurch zu verscheuchen. Diese Beschäftigung dauerte schon drei Stunden, als das Mädchen plözlich erwachte.

Ihr Erwachen, aus dem Bette springen, sich mir zu Füßen werfen, war alles ein Moment. — „Verzeihen Sie, bester Baron! — daß ich den Spaß zu weit trieb. Ich gehe, um Ihnen den Platz für die übrige Nacht zu überlassen; die Müdigkeit überwältigte mich, sonst wäre ich längst gewichen.“ —

Man denke sich die Graziengestalt, mit der sie flehend vor mir lag; ihre schmeichelnde, süß tönende Stimme, und man wird begreifen, wie viel Selbstüberwindung dazu gehörte, nicht aus der Fassung zu kommen.

Leben Sie wohl, Signora! — war alles was ich ihr auf ihr Morgen sehen wir uns wieder antwortete. Sie verschwand nebst ihrer Garderobe, und ich fühlte mich von einer Last befreit, dieser Syrene widerstanden zu haben.

Den Morgen darauf setzte ich den Alten wegen dieser Ruhestörerin zur Rede: „Wie? —

erwiederte er ganz unbefangen, haben Sie mir nicht vor einigen Tagen selbst gesagt, daß Sie Gesellschaft wünschten? Ich habe diesen Wunsch gehörigen Orts angebracht, und den Auftrag bekommen, Ihnen eines der schönsten Mädchen zu zuführen — und jetzt scheinen sie darüber verdrüßlich zu seyn? — Sehen Sie nur das reizende Geschöpf bei Tage, und ich hoffe, daß Ihnen meine Wahl Lob abdringen soll!" —

Wirklich mußte ich aller Versicherungen ohnerachtet, daß ich mich jetzt allein weit besser befände, dennoch das Aufdringen ihrer Gesellschaft gefallen lassen. Bei der Mittagsmahlzeit leistete sie mir schon Gesellschaft, erwähnte aber mit keinem Wort der gestrigen Nacht; sie war sehr sorgfältig gekleidet; kurz ganz das Gegentheil ihrer gestrigen Aufführung. Ihre Unterhaltung über mancherlei Gegenstände verriethen keinen ungebildeten Geist, und als ihr endlich der Stoff mangelte, schlug sie ein Bretspiel vor, womit wir den Abend erreichten. Zur Nacht aß sie wieder mit mir, und verließ mich mit eben der bescheidenen Zurückhaltung, welche sie den ganzen Tag gezeigt hatte.

Diese Intrigue war feiner als die erste angelegt, wie ich sehr wohl schließen konnte, und um desto eher mußte ich auf meiner Hut seyn. Denn ein bescheidenes schönes Mädchen, ist sie auch noch so vertraut mit der Liebe und ihren Geheimnissen, erweckt tausendmal mehr Begierden, als dasjenige, welches jedes Gefühl für Scham verlohren hat! —

Sie verließ mich nach dem Nachtessen, ohne mich in meiner Ruhe wieder zu stöhren, und blieb nach der Zeit Tage lang noch meine Gesellschafterin, wo sie Zeit hatte, durch alle Nüancen der feinsten Koketterie, mich noch in ihr Netz zu verstricken, und wo ich am besten weiß, wie sauer mir oft der Sieg über aufgereizte Leidenschaft gemacht wurde; besonders da mit jedem Tage meine Gesundheit vollkommener hergestellt ward. Aber standhaft hielt ich alle Stürme aus, bis sich alle ausgestandenen Uebel auf eine ganz unerwartete Art für mich aufklärten. Als mir nämlich das Mädchen die letzte gute Nacht wünschte, (denn nie sah ich sie nach der Zeit wieder,) und ich auf nichts weniger als noch auf einen Besuch

rechnete, — trat auf einmal der Alte herein, und bat, ich sollte ihm folgen, da mich Jemand zu sprechen wünschte. — Wie ein Blitzstrahl fuhr mir diese Aufforderung durch alle Glieder.

Ha! dacht ich, soll meine Qual nie hier endigen! Ich raffte mich von meinem Sitze auf, denn noch war ich völlig angekleidet, und folgte dem Alten, der mit zwei Kerzen mir vorleuchtete, quer über einen großen Saal.

Er öffnete die Thür eines Vorgemachs, und übergab mir jetzt ein Licht mit der Weisung mich damit bis an die Thür, welche mir gerade entgegen stoßen würde, selbst zu leuchten und ohne Furcht hinein zugehen. Er gieng darauf zurück — und ich stand in banger Ungewißheit da, ob ich vor oder rückwärts gehen sollte.

Endlich mußte ein Herz gefaßt werden — in fremder Gewalt befand ich mich nun einmal, und was man jetzt in meinen freien Willen stellte, konnte ebenfalls mit Zwang bewerkstelligt werden.

Jetzt stand ich an der geheimnißvollen Thür; ohne Anklopfen trat ich in das Zimmer,

warf sie hinter mir zu, daß sie von selbst abschnapte, und gieng einige Schritte vorwärts, ohne Jemand noch zu sehen.

Aber — — wie vermag ich meinen Schreck mit Worten zu schildern — als ich die nämliche maskirte Dame erblickte, ganz in dem Costum, als ich ihr die erste Aufwartung machte.

Der Zweifel, ob sie es selbst — ein Phantom, oder ob die List meines Tyrannen mir diesen Popanz vormachte, um mein Geheimniß mir zu entlocken, machte mich zu einer Statue. —

Unbeweglich blieb ich auf dem Ort wie angewurzelt stehen, und erwartete die Anrede. „Treten Sie näher, mein Herr! war der erste Laut, der wie die Stimme eines Engels tönte. Sie war es selbst — war die maskirte Dame, war keine Täuschung mehr für mich.

Beherzt trat ich näher, machte eine stumme Verbeugung. Doch, indem ich meine Blicke in die Höhe richtete, bemerkte ich zum Erstaunen einen entblößten Dolch in ihrer Rechten. —

„Kennen Sie mich?“ — fragte sie. — Wie ist es möglich eine maskirte Person zu kennen?

Man wird leicht schließen, daß ich bei gegenwärtigem Verhör, meine Antworten auf Schrauben setzen mußte; da sich der Ausgang noch weniger, als die damit verknüpfte Absicht errathen ließ.

„Haben Sie mich in diesem Anzuge, in dieser Maske nirgends, als jetzt hier gesehen?“ — „Meines Wissens nicht,“ erwiederte ich. — „Auch nicht ehemals in dem Hause der Gärtnerin Margarethe, an einem andern Orte?“ — „Nein!“ antwortete ich. —

„Boshafter Heuchler! rief sie jetzt mit Wuth aus, — wie ist es möglich, daß Sie zwei einander so entgegengesetzte Eigenschaften, die Tugend der Verschwiegenheit, mit der Plauderhaftigkeit in einander vereinigen können? — Hier in dem Hause, wo Sie für letztere den Lohn empfangen sollten, heucheln Sie erstere, und dennoch kann ich mehr als ein Zeichen aufstellen, das Sie mit Ihren eignen Worten überführen

soll, wie schändlich Sie unser Geheimniß preiß gegeben haben, so daß mich weder Maske noch sonst etwas schützt, vor der allgemeinen Bekanntmachung. — — Ach! fuhr Sie in einem sanftern Tone fort — Liebe, unaussprechliche Liebe, die das Andenken meines ersten Geliebten erregte, und in Ihrer Person wieder zu finden mich hoffen ließ, der die höchste Aehnlichkeit, und auch Vaterland in sich vereinigte; diese Liebe machte mir die Pflicht, Gattin eines andern Mannes zu seyn, vergessen; den ich zwar hochachten, aber nie lieben kann! — Ich war — bin strafbar — das fühl ich tief beschämt — aber machten Sie mich nicht durch einen Eid, den Sie mir fußfällig schwuren sicher? Daß nur ich und Sie — nie ein Dritter, die Vertraulichkeit unter uns erfahren sollte! — Sprechen Sie, wenn Sie es noch wagen können, sich zu vertheidigen — denn dieser Dolch soll mich an Ihrer Schwatzhaftigkeit rächen, ehe ich ihn gegen mich zücke! —"

Ich. „Wenn Ihnen nach allen an mir ausgesuchten und verübten Martern, Fallstricken, ver=

fänglichen Fragen u. s. w. mein Betragen noch nicht hinlängliche Beweise meiner Verschwiegenheit sind, so stoßen Sie kühn das Mordgewehr in meine Brust! Sie werden mein Blut fließen sehen, und Ihre Rache wird getilgt seyn. — Vielleich kommt alsdann noch eine Zeit, wo meine Unschuld in einem bessern Lichte erscheint; wo Sie beklagen werden, unwürdigen Menschen Ihr Ohr geliehen zu haben, die ihren Vortheil, mich zu verläumden, bis dahin nicht aus den Augen verliehren werden. Nie möge Sie dann eine That reuen, die Sie iezt mit so vieler Gewißheit auszuüben sich unterziehen wollen! — Doch erlauben Sie mir die Zeugen erst zu hören, welche mich so ganz aus Ihrer Achtung und Liebe gerissen haben — und dann vollenden Sie Ihr Werk! — —

Die Dame. Vorher sagen Sie mir, warum hielten Sie eben so schlecht Ihr Versprechen, mich in P... zu erwarten? — machte ich Ihnen die Gelegenheit nicht bequem genug, diese Bitte erfüllen zu können? — Aber venetianische Damen mochten Ihre Aufmerksamkeit mehr, als meine Bitte an sich ziehen? —

Ich. Hätte ich diese Reise in meinen eignen Angelegenheiten unternommen, so würde Ihr Vorwurf gerecht seyn, daß ich nicht die wenigen Tage Ihrer Ankunft erwartet hätte. Da mich aber Geschäfte des Fürsten, welche keinen Aufschub litten, verhinderten, so stand es nicht in meiner Gewalt, Ihren Befehlen Folge zu leisten. Auch glaubte ich meine Verrichtungen in Venedig weit eher zu beendigen, um wenigstens rückwärts das versäumte einzubringen. — Da es sich aber so weit hinausdehnte, verlohr ich alle Hofnung, meine Gebieterinn daselbst anzutreffen; und nahm mir vor, sobald ich meine Aufträge beendigt, sogleich mich zu beurlauben, um an einen Ort zurückzukehren, wo Ihre Befehle und meine Liebe mich so mächtig hinzogen. —

Das letztere Compliment glaubte ich gezwungen zu seyn in den Kauf zu geben, um den Groll ihrer Eifersucht auf die venetianischen Damen zu entkräften. — Aber sie fuhr heftig dagegen auf.

„Ha! Baron, ersparen Sie jeden Athemzug! Nie werden Sie ein Weib täuschen, der Sie so viel Merkmale der Gleichgültigkeit gege-

ben haben. Liebe, diese allmächtige Leidenschaft, bemächtigte sich nie Ihres Herzens; sonst würden Sie Muth gehabt haben, jeder Gefahr getrost entgegen zu gehen!'' —

Mit gemäßigter Stimme fuhr sie nach einer kleinen Weile fort: — Doch einen Theil dieser Schuld, fühl ich — zog ich mir durch die Maske zu, und daher muß ich Sie einigermaßen entschuldigen. Vielleicht — hier hielt sie inne — und ich benutzte diese Gelegenheit, mich ihr zu Füßen zu werfen, um durch meine Unterwürfigkeit ihre Gnade zu erhalten. — Sie schob aber gewaltsam ihren Sessel hinter sich zurück, und wieß mir mit dem Dolch in der Hand meinen Platz ihr gegenüber an.

Wohlan! sprach ich zärtlich doch muthvoll; ich sehe, daß mich leider nichts in Ihre verlohrne Gunst setzen kann! — stoßen Sie her und enden Sie Ihr glücklich angefangenes Werk! — Ich warf mich in den hinter mir stehenden Sessel — Sie sprang mit einem Nu aus dem ihrigen, ließ daß oberste Kleid fallen, warf die Maske auf den Tisch, und floh wie begeistert auf mich

zu. — Ich erwartete den letzten Todesstoß mit gefaßter Seele. — —

Die Scene änderte sich aber auf einmal plözlich — anstatt den Dolch in meinen Busen zu stoßen — — sank die Dame vor mir nieder — „Verzeihung! rief sie im Ton der höchsten Zärtlichkeit, — Verzeihung theuerster, edelster junger Mann! für alle Leiden und Martern, die aufgeregter Zorn und Eifersucht Ihnen verursachten. — Hier, nehmen Sie den Dolch, rächen Sie in meinem Blut, alles Ihnen zugefügte Unrecht, und lassen Sie mir nur das Glück, zu Ihren Füßen sterben zu können, — die letzte Bitte ihrer Freundin.

Ueberrascht, erschüttert, über diese unverhofte Wendung, hatte ich kaum so viel Gegenwart des Geistes, den mir dargereichten Dolch, auf ein nicht weit entferntes Sopha zu schleudern; die Dame in meine Arme zu schließen, und ihr fliegendes Herz an meinen laut klopfenden Busen zu drücken. — Unter diesen gewaltsamen Gefühlen, sah ich mich bald unterliegen; denn mein Nerven System war zu schwach, noch eine so

gewaltsame Erschütterung ohne Nachtheil zu ertragen. Ich sank ohnmächtig an die Lehne des Stuhls zurück. —

Unter tausend Küssen, und eine Menge versprengten Spiritus, kam ich bald wieder zu mir, und erwachte an dem Busen des schönsten Weibes, das ich mit einer so vollendeten Grazie in der Wirklichkeit nie gesehen hatte.

Jetzt da ich mich völlig wieder erholt, hatte ich alle Kunst der Beredsamkeit aufzubieten, sie über ihre selbst gemachten Vorwürfe zu besänftigen; mehreremale mußte ich ihr nacheilen, um ihr den Dolch zu entwinden; bis ihre aufgeregte Leidenschaft sich durch Bitten, Vorstellungen meiner Seits, in sanftere Thränen ergoß. Wir blieben sehr spät auf, ohne daß viel Worte gewechselt wurden.

Zwar kam das schöne Weib sehr oft auf meine überstandenen Leiden zurück, und wollte mir die Ursachen die sie dazu bewogen auseinandersetzen. Da ich aber fürchtete, daß sie in ihren Affekt zurückfallen möchte, sträubte ich mich mit

allen Kräften dagegen, und bat mir die Enträthselung des Hasses, und der Verfolgung, bis auf ruhigere Zeiten aus.

So lockend und anziehend jetzt auch die Gelegenheit war, die Liebe in ihrer ganzen Wirkung zu genießen, so gab sie doch keine weitere Gelegenheit, und that sich Gewalt meine Kräfte zu schonen; wofür ich ihr im Herzen dankte, und durch diese Zurückhaltung erwarb sie sich noch mehr Reiz in meinen Augen. Beinah erst gegen Morgen schlich ich aus ihrer Gesellschaft in mein verlassenes Zimmer zurück; und erwachte erst spät am Tage wieder.

Meine Diener standen schon an meinem Bette und erwarteten meine Befehle. Durch den süßen Schlaf erquickt und mit einer solchen Heiterkeit der Seele hatte ich lange keinen Morgen begrüßt. Neue Kleidung und Wäsche von allen Arten wurden mir dargereicht. Noch weiß ich selbst nicht bestimmt anzugeben, welche Gründe mich leiteten, meine Toilette so sorgfältig zu wählen, wie ein junges Mädchen, die jedes männliche Herz zu erobern aus geht; ohnerachtet ich doch

schon ganz sicher in dem Besitz meiner Eroberung war.

Kein Gedanke der Vergangenheit beunruhigte meine Seele. Alle guten Vorsätze, das italienische Frauenzimmer zu fliehen, der unglückliche Lord, welcher immer meinem Gedächtniß vorschwebte, und der das traurigste Opfer der Liebe ward, verschwanden jetzt aus meinem Gedächtniß.

Meine Diener kamen und führten mich wie im Triumph nach ihrer Gebietherin Zimmer. Mit ausgebreiteten Armen hofte ich hier empfangen zu werden. Aber die Dame, mehr prachtvoll, als reizend gekleidet, blieb am Fenster sitzen, wo sie eben ein Buch aus der Hand legte. Tief verbeugend und kniend brachte ich ihr den Morgengruß, und mit Würde empfieng sie ihn; indem sie mir ihre Hand zum Kuß darreichte, machte sie mit der andern die Bewegung des Aufstehens. In ehrerbietiger Entfernung nahm ich Platz.

„Die Herzogin von R... — hub sie sehr sanft an — freuet sich Ihres Wohlseyns, und

wünscht, daß Ihnen das Asyl der Liebe recht lange gefallen möge; ohnerachtet sie Ihnen zugleich die Erlaubniß ertheilt, sich nicht mehr als Gefangener, sondern als völlig frei zu betrachten. — Ich wünschte daher daß die Einschränkung auf Ihr Zimmer Ihnen nicht lästig wäre, da wegen einer baldigen Ankunft meines übrigen Gefolges, und der damit verknüpften Gefahr meiner selbst, es nothwendig ist unsere Liebe verborgen zu halten. Aeußerst ungern würde ich es sehen, daß Sie mich verließen, aber auch ohne Murren mir es gefallen lassen müssen! — Mein Gemahl hat eine Reise nach Spanien angetreten, von diesem hätten wir keine Stöhrung unserer Freundschaft zu befürchten, und so setzt es die Herzogin, Ihre Geliebte, in Ihr eignes Belieben, für Ihre Freiheit oder eine angenehme Art von Gefangenschaft zu entscheiden. Als Fürstin mache ich mich anheischig, alles Versäumte zu belohnen; so wie die Geliebte alles aufbieten wird, den Druck der Gefangenschaft, so wenig als möglich fühlbar zu machen.

Die Aufmerksamkeit, welche die Herzogin anwendete, meinen Entschluß auf meinem Ge-

sicht zu entziffern, noch ehe ich zum sprechen gelangen konnte, war sichtbar; — denn noch war sie nicht gewiß ob meine Verzeihung aufrichtig gewesen; auch traute sie ihren Reizen wirklich zu wenig, wie es schien, da ich sahe daß sie ihre Pracht und Ansehen mit zu Hülfe nahm, um das zu bewirken, was ich ohne Rücksicht auf letztere bewilligt haben würde.

Ich ergab mich endlich auf ihr Gutbefinden, so lange es ihr selbst gefallen würde mich ihres geheimen Umganges zu würdigen; denn daß ihr in der Länge der Zeit, dieser lästig werden müßte, war bei der immer wechselnden Laune, die das schöne Geschlecht tyrannisirt, leicht voraus zu sehen,

Nach aufgehobener Tafel, entfernte sich die Herzogin, um bald als Geliebte in meine Arme zurückzueilen. Aber wie lieblich reizend erschien sie mir jetzt ohne lästigen Prunk, ganz Liebe athmend, Liebe gebend, berauscht vom seeligsten Entzücken schwanden Stunden in Minuten. Mehrere Tage verstrichen, ohne daß es weiter zu einer Aufklärung wegen meiner überstandenen

Verfolgung kam, denn so oft auch mitunter zärtliche Vorwürfe darüber einflossen, so war doch ein zu ernstlicher Rückblick, Störung in das Meer der Wonne, welches unsere Sinne umfluthete.

Wochen verstrichen unterdessen, ohne daß der Zauber der Liebe im geringsten erkaltete, noch das immerwährende Einerlei, mir den Wunsch der Freiheit entlockt hätte. Meine Gebietherin verstand die große Kunst haushälterisch mit ihren Reizen zu wuchern, und immer neu zu bleiben; außerdem verstand sie den Geist eben so angenehm zu beschäftigen, als die Sinne zu täuschen. In der Musik und Mahlerei war sie wirklich Künstlerin; als Verehrerin anderer Wissenschaften zeigte sie nicht gemeine Kenntnisse; ihre elegante ausgesuchte Handbibliothek prangte nicht nur in Schränken, sondern war die Quelle, woraus sie täglich Nahrung für den Geist schöpfte. Daß ich ihr bei diesen Geschäften willig Gesellschaft leistete, versteht sich, auch wann ihre Gegenwart sie auf einige Stunden zu verlassen nöthigten, verharrte ich bis zu ihrer Rückkehr in diesem Tempel der Musen.

So lange als ich nun schon der unzertrennliche Gefährte dieses angenehmen Weibes war; denn mein Zimmer war abermals verwechselt, und neben dem ihrigen mir angewiesen worden, wo nur eine verborgene Tapetenwand uns trennte, die auf eine künstliche Art eingerichtet war, bekam ich meinen alten Peiniger nicht mehr zu sehen, wie auch meine vorigen Diener; an deren statt war ein anderer gesetzter Mann nebst einem ältlichen Frauenzimmer, vor deren Gegenwart, sich die Dame nicht im geringsten genirte, weil diese wahrscheinlich ihr Vertrauen im höchsten Grade besaßen. Bei einer schicklichen Gelegenheit, konnte ich doch meine Neugierde nicht unterdrücken, — und erfuhr mit nicht geringem Erstaunen, daß er seit der Zeit den nämlichen Kerker bewohne, in welchen er mich mit Schadenfreude geschleppt hatte.

Lange mußte ich mit Bitten in sie dringen ehe mir die Ursache seines herben Schicksals bekannt gemacht wurde, weil es unzertrennlich mit dem meinigen verknüpft war, und sie nicht gerne eine Wunde aufreißen wollte, welche sie sich so viel

Mühe gab mir aus dem Gedächtniß zu verwischen.

Doch mein Haß war längst gegen ihn erloschen, weil ich wußte, daß er alles auf Befehl gethan hatte, deswegen gab ich, um sein Schicksal durch meine Vorbitte zu erleichtern, nicht eher nach, bis ich erfuhr, daß dieser Alte, und das ältliche Frauenzimmer, die bei Tischzeit meistens gegenwärtig war, eigentlich die Triebfedern zu meinem Unglück gewesen waren.

Ein vornehmer Mann — erzählte sie mir — gab sich unendliche Mühe, schon sehr lange Zeit, sich in den Besitz ihres Herzens zu setzen, und da er, bei aller Mühe, immer seinen Zweck verfehlte, erkaufte er mit großen Geschenken die beiden Vertrauten der Dame, nämlich den Alten und das Frauenzimmer, welches einstens ihre Amme gewesen war, um den Gegenstand der Liebe ihrer Gebietherin zu entfernen der seinen Absichten im Wege stand. Beide waren die Begleiter der Dame nach N... gewesen, wußten genau den Liebhaber, der das Herz ber Dame im Besitz hatte; wußten dieBedingungen, die mir auf-

erlegt waren, mich dieser Bekanntschaft, bei Verlust des Lebens, nicht zu rühmen; sie vereinigten sich nun Beide, mich bei der Dame in dem gehässigsten Lichte darzustellen; als habe ich mich der genossenen Gunst öffentlich gerühmt, und die Dame mit der Maske so deutlich beschrieben, daß man sie ohne Mühe erkennen könnte; bloß um dadurch ihren Zweck, mich aus dem Wege zu räumen, desto sicherer zu erlangen, und den Cavalier an meine Stelle zu bringen.

Sie gestand jetzt, daß in der ersten Aufwallung ihres Zorns, sie schon den Befehl ertheilt hatte, mich durch Banditen umbringen zu lassen; daß sie aber bei dem Verrath, den ich meines Eides ohnerachtet an ihr begangen, sich das Verlangen, mich noch einmal zu sehen, nicht hätte erwehren können; worauf sie den Auftrag, mich ihr lebendig zu liefern, ertheilt habe. Bei jedem Verhör des Alten, sei sie verborgen zugegen gewesen, um theils sich zu versichern, mir kein Unrecht zu thun, weil die Liebe immer noch das Wort geführt, wie auch zu sehen, wie mein Betragen wäre; darum habe sie es auf das Aeußer-

sie kommen lassen. Da ich endlich die Bosheit meiner Feinde, durch mein hartnäckiges Schweigen entwaffnet, und allen Lockungen, auch des schönen Mädchens, daß sie selbst verschrieben, entgangen sey, so wäre natürlich am Ende der Verdacht auf meine Verläumder zurück gefallen. Der Alte habe auch bereits gebeichtet, und sie erwartete nur noch einige Bekenntnisse, wo alsdann beide das Opfer ihrer Schuld büßen sollten.

Allerdings ließen sich die beiden Creaturen nicht von einer strengen Rache frei sprechen, da sie wahrscheinlich durch Eigennutz verblendet, sich kein Gewissen machten einen Unschuldigen so verrätherisch um sein Leben bringen zu wollen. Da indessen diese That nicht geglückt war, so bat ich die Dame wenigstens ihres Lebens zu schonen, indem sie mehr als ein Mittel in Händen hatte, ihnen ihre Ungnade fühlbar zu machen. — Aber diese Bitte war tauben Ohren gepredigt, und hatte wie ich nachher einsah, nur um desto geschwinder ihren Sturz bewirkt, denn bald verschwand auch das Frauenzimmer bei der Tafel. Mit Fleiß ließ ich einige Tage vergehen, ehe ich

diese Gegenstände in Erwähnung brachte; da meine letzten Vorstellungen über das Thema, daß man in Italien mit Menschen Leben so gleichgültig spielte, als wären es Marionetten — nicht den Beifall meiner Geliebten hatten. Als sie aber das Gespräch selbst hinleitete zu der Frage — was machen die armen Gefangenen? — so faßte sie mich statt aller Antwort bei dem Arm, klingelte den Bedienten, und gab ein Zeichen; worauf diese uns vorangiengen. Nach einigen Minuten standen wir am Eingange des Kerkers, unterdessen sich der eine mit Aufschließen beschäftigte, eilte der andere mit einer brennenden Fakkel herbei. Arm in Arm traten wir in diesen grauenvollen Ort. Meine Augen suchten begierig diese hier Schmachtenden — als auf einmal, in dem Winkel, wo ich kurz zuvor meinem Tode entgegen sah, ein Teppich weggezogen ward, worunter die beiden entseelten Körper noch blutend bei einander lagen.

Der Anblick war zu unverhoft schrecklich, um das Gefühl des Abscheus unterdrücken zu können — und fast hätte ich das Weib weit von mir

aus den Armen geschleudert, das so ruhig bei dem Anblicke sagen konnte — „sie ärnteten nach ihren Verdiensten" — und lächelnd die Opfer ihrer Rache verließ. Mein Verstand stand stille — so jung das Weib auch noch war, so mußten sie Scenen dieser Art schon sehr abgestumpft haben, und wäre sie auch das Weib des größten Räuber gewesen, mehr Gleichgültigkeit konnte sie nicht zeigen. —

Ein Weib das so ganz den Charakter ihres Geschlechts der Sanftmuth verläugnete — dies hätte ich wieder mit der ersten Innigkeit, an mein Herz schließen sollen? — O! nimmer! nimmer! — ihre schwarze Seele entheiligte den schönsten Körper, den je die Natur hervor gebracht. — Ein Engel von außen, gelang es ihr, jeden, den ihr Auge schmeichelte, in ihr Netz zu verstricken — seiner überdrüßig, brach sie den fürchterlichen Stab — er verschwand unter den Lebendigen — und auf seinen Trümmern wurden neue Opfer gewürgt. —

Welche andere Nahrung für Geist und Herz konnte ich aus dieser Scene ziehen, die vielleicht

geflissentlich dazu berechnet seyn konnte, mich auf ein ähnliches Schicksal zu bereiten.

Es würde unklug gewesen seyn, meinen gerechten Haß, nicht unter dem Schein der größten Liebkosungen zu verbergen, wiewohl es keine geringe Fertigkeit erforderte, um sie sich augenblicklich eigen zu machen, besonders unter den beobachtenden Augen eines solchen Weibes. Aber eben die Furcht, in ihrer Gewalt zu seyn, strengte meine Aufmerksamkeit auf mich selbst nur um desto lebhafter an; diese und der Gedanke an meine Freiheit, beschäftigten mich unaufhörlich. Ich äußerte daher verschiedenemale das Verlangen auf etliche Wochen mich zu entfernen, um meine Sachen bei dem Fürsten in Ordnung zu bringen, und alsdann zurückzukehren; doch immer tröstete sie mich, daß dies Zeit hätte, auch schon bei dem Fürsten vor alles gesorgt sey.

Jeder Tag, ja jede Minute, däuchte mir eine Ewigkeit, und oft maaßen meine Blicke die Höhe der Fenster, um einmal des Nachts zu entfliehen, denn kein Ausweg zeigte sich mir, aus der verwünschten Burg lebendig zu entkommen. —

Die Höhe war aber zu groß um nicht Hals oder Beine zu brechen. — Die Aussicht begränzte ein Wald, der nämliche durch welchen ich hier her geführt worden war. Wo nun einen sichern Weg treffen, um den Nachsuchenden entfliehen zu können, die jeden Schlupfwinkel in demselben wußten? — Je weiter ich darüber nachdachte, desto mehr Hindernisse fanden sich. Die Dame in dem Nebenzimmer hätte ich betäuben müssen, die bei dem leisesten Geräusch munter ward — und woher die Mittel dazu nehmen? — Und immer noch länger in ihren verrätherischen Armen verharren — wer konnte mich darüber beruhigen, daß sie mir nicht an ihrer Seite den Dolch ins Herz stieß? — O! diese folternde Tage werde ich nie vergessen! Doch mitten in der größten Verwirrung einen Entschluß zu treffen, wo ich mich mit Vorlesen beschäftigte, wurde eines Nachmittags die Dame abgerufen, ein Vorfall, der bis jetzt noch nicht geschehen war. Ich stand in gespannter Erwartung, und harrte fast eine Stunde lang ihrer Rückkunft. Auf einmal stürzte sie mit verstörtem Blick ins Zimmer, warf sich fast außer Athem aufs Sofa, und rief mit aus-

gebreiteten Armen mir zu — Ach! bester, geliebtester Baron ein unangenehmer Zufall zwingt mich Sie zu verlassen, in wenig Stunden. O! wenn ich glauben soll, daß Sie mich je geliebt haben, so bleiben Sie hier und harren meiner Wiederkunft! Auf Flügeln der Liebe werde ich zurück eilen, und das Band der Liebe, der Freundschaft, soll uns unaufhörlich an einander knüpfen!

Jetzt oder nimmer, gewinnst du freien Fuß dacht ich — umarmte sie knieend, sagte ihr alles was enthusiastische Liebe nur zu sagen vermag; beschwor sie aber diese Zeit über mir zu erlauben zum Fürsten zu reisen, um meine Sachen in Ordnung zu bringen. Ich stellte ihr vor, daß ich ihrer Gegenwart beraubt, tiefsinnig werden müßte, da Mangel an Bewegung endlich meine Kräfte erschöpfen würde; kurz ich machte ihr so bange, daß sie einwilligte, aber unter der Bedingung, daß mich einer ihrer Vertrauten begleiten und zurückbringen sollte. Dieses ließ ich mir gefallen, um keinen Verdacht zu erwecken.

Ich war genöthigt mir alle Gewalt anzuthun um meine Freude zu verbergen. Der Befehl

wurde ertheilt, meine Sachen einzupacken; dieses mußte mein Begleiter besorgen. Gegen Einbruch der Nacht setzten wir uns in den Wagen, wo wir noch Verabredungen wegen der Zukunft und des Fürsten nahmen, den mein bestandenes Abentheuer durch Vorwand in Räuberhände gefallen zu seyn, und darauf erfolgter Krankheit, beigebracht worden war, um die Wahrheit der Geschichte nicht zu verrathen. Auch wurde festgesetzt, wann ich wieder eintreffen sollte; und unter tausend Liebkosungen trennten wir uns nach einigen Stunden, da wir ganz entgegengesetzte Wege einzuschlagen hatten.

Antonio, mein Begleiter, erwartete mich mit einem prächtigen Zelter, er selbst ritt auf meinem eigenen Pferde, welches eine gut genossene Pflege verrieth. Ungern bediente ich mich des Pferdes bis an dem nächsten Ort, wo ich einen Fuhrmann miethete, und Antonio den Befehl ertheilte, nur kleine Tagereisen zu machen, um des prächtigen Pferdes zu schonen und da ich ihm meine Sachen fast alle überließ, so nahm ich ihm den Verdacht, als suchte ich ihn absichtlich

zu entfernen, wiewohl dieses die eigentliche Ursache war. Nun setzt ich Tag und Nacht ununterbrochen die Reise nach dem Ort meiner ersten Bestimmung fort, wo ich endlich glücklich eintraf.

Mein erster Weg war zu meinem Bedienten Giovanni, den ich im Kreise seiner Familie wohl antraf, und der sich nicht wenig wunderte mich lebendig aus den Händen der Räuber gerettet zu sehen. Hier erfuhr ich, daß er ohne Unfall alles in die Hände des Fürsten richtig überliefert habe, bis auf die Papiere, welche ich bei mir gehabt hätte. Daß mein Verschwinden Anlaß zu manchem schiefen Urtheile gegeben habe; daß der Fürst mich vertheidigt, und gehoft habe, die Sache werde sich noch wohl aufklären.

Auch mein theurer Freund, mein Thalheim wer unter der Zeit von seinen Wunden glücklich geheilt, hier gewesen, um verabredeter Maßen mich mit nach Teutschland zurückzunehmen. Giovanni hatte sich alle Mühe gegeben Erkundigungen einzuziehen, aber nichts erfahren, ob er ganz weggereiset, oder in benachbarten Gegenden sich aufhielte, da er ihn seit einer Woche nicht mehr gesehen.

Bekümmert um meinen Freund, aber doch hoch erfreut ihn wieder hergestellt zu wissen; auch der Gnade des Fürsten nicht ganz verlustig, beschloß ich mich noch diesen Abend vorstellen zu lassen, da ich sonst bei Giovanni, oder im Gasthof herbergen müssen; weil meine Wohnung, und andere Effeckten unter fürstlichem Siegel sich befanden. Giovanni war eben so sehr gespannt, meine Begebenheiten zu erfahren, ich tröstete ihn aber auf eine andere Zeit, und bat um etliche Tage Erholung. Eben so speißte ich die Herren der Antichambre ab, welche so verwundert und neugierig mich wie Giovanni anstierten.

Nichts that mir weher, als den guten Fürsten, der mich mit wahrer Freundschaft empfieng, mit Unwahrheit zu hintergehen; wiewohl er mit Bescheidenheit ein mehreres zu wissen abstand; indem ich merkte daß er nicht ganz zufrieden war, mit meinem Bericht, so gab ich zu verstehen, daß sobald ich Italiens Gränze überschritten, ich ihm mehr Aufklärung in meiner Geschichte mittheilen wollte.

Meine noch übrigen Papiere überlieferte ich, legte genaue Rechenschaft ab von meinen Aufträ-

gen in Venedig. Ich erhielt den andern Morgen eine Tabatiere mit dem Bildniß des Fürsten, mit Gold gefüllt, für meine Dienste, nebst dem Auftrag, mich des Bauwesens wieder anzunehmen. Doch statt mich in meiner Wohnung der Ruhe zu bedienen, beschäftigte ich mich mit Einpacken meiner Sachen, da ich vermuthen konnte, daß mir der Feind auf dem Fuße folgte. Dem Fürsten stattete ich meinen größten Dank ab, und stellte zugleich vor, auf alle Gnade ferner Verzicht zu thun, da ich vor Verfolgungen, auch unter seinem Schutze, nicht sicher wäre; ich müßte daher um meine Entlassung dringend ansuchen, um noch heute abzureisen.

Der Fürst war freilich über diese unvermuthete Wendung empfindlich, doch wie konnte ich in meiner Lage anders handeln, undankbar mußte ich freilich in seinen Augen erscheinen, ohne mich darüber rechtfertigen zu können, als mit der Zeit; denn beym Abschied gab er mir zu verstehen, daß er mich Zeitlebens zu behalten gewünscht habe, auch schon eine ansehnliche Stelle für mich in der Folge bestimmt hätte; da ich aber vielleicht

in meinem Vaterlande größere Aussichten vor mir sähe, müßte er zurücktreten. Nebst einem sehr ansehnlichen Geschenk zur Reise erhielt ich einen Paß, als ob ich in fürstlichen Verrichtungen nach meinem Vaterlande gesendet würde.

Tief kränkend war mir dieser gerechte Vorwurf — und mit gerührtem Herzen empfahl ich mich diesem vortrefflichen, für mich so liebevollgesinnten Fürsten. —

Ohne weiter von Jemand Abschied zu nehmen, reiste ich ab, nachdem ich alles Ueberflüssige von meinen Sachen meinem treuen Giovanni überließ, und auch noch einige Monathe Kostgeld. Mit dem Vorgeben, wieder zurückzukehren, empfahl ich ihm den zurückgelassenen und belasteten Antonio nebst Pferden einstens bei sich aufzunehmen, und im Fall er mir nachfolgen wollte hinterließ ich ihm die Marschroute nach Tyrol zu nehmen; statt dessen gieng ich aber gerade auf Mailand, und so ließ ich alle im Zweifel.

Unter nicht geringem Herzklopfen erreichte ich endlich das Mayländische Gebiet. So oft

ich mehrere Menschen mir nachkommen sah, dachte ich darunter den Antonio oder gedungene Banditen zu erblicken. Hier schloß ich mich durch Zufall an das Gefolge eines vornehmen Prälaten, der nach der Schweiz reiste. —

Nur erst unter diesen guten Naturmenschen, glaubte ich mich aller Nachstellungen sicher; hier ruhte ich von allen Mühseeligkeiten in dem Schoße der furchtbar schönen Natur, und ihrer freundschaftlich gutgesinnten Kinder. In ihrer Mitte sah ich zuerst, die größte Genügsamkeit, mit der heitersten Zufriedenheit sich paaren, und lernte wie glücklich der Mensch leben kann, wenn er sich nicht ohne Noth Bedürfnisse schaft, die weder seine Zufriedenheit, noch sein Glück vergrößern. —

Hier schrieb ich meinem Vater — bat um die Erlaubniß, mit meinem guten Thalheim, welchen ich hier in Bern traf, Frankreich und England besuchen zu dürfen, — und versprach seine Antwort hier abzuwarten. Während dieser Zeit erkletterte ich manchen majestätischen rauhen Felsen; machte Tagereisen und verschafte mir durch

Abwechslung der erhabensten Ansichten, manche bisher noch nicht gekannten Freuden, so wie Bekanntschaften würdiger, und Kenntnißvoller Männer von verschiedenen Nationen und Character; in deren geselliger Mitte mein so lang in den Armen der Wollust weibisch gewordener, unterdrückter Geist neue Schwungkraft, Thätigkeit und Wärme für alles Schöne und Erhabene wieder erhielt.

Wollte der Himmel! ich hätte diesen lehrreichen Umgang länger nüzen können; aber reine unschuldsvolle Freuden, leuchteten nur wie Blitzstrahlen, durch die vielen trüben Tage, welche Reue zum Begleiter hatten. —

Ein Brief von meinem Vater vernichtete auf einmal nicht nur den Genuß gegenwärtiger, sondern auch künftig zu erwartender Freuden die ich mir an der Seite meines liebenswürdigsten Freundes mit Recht versprechen konnte. Unabhängig bei sehr guten Glücksumständen, hatte er die Absicht, mehrere Reisen zu machen um seine schon ansehnlichen Kenntnisse zu bereichern, und mich zum Gesellschafter ohne alle Kosten auser

sehen. Diese Versprechungen waren so einladend, daß ich ihn schon den Handschlag darauf gegeben hatte, im Fall mich nicht Kindespflicht davon abhalten würde. — Aber wie gesagt — leider! zerstörte die Antwort meines Vaters, alle bisher genährten und unterhaltenen Hofnungen. —

„Meine Gesundheits-Umstände, schrieb derselbe — erlauben mir nicht in deine Bitte zu willigen, um noch länger von Hause zu bleiben. Durch mancherlei Chikane an den Rand des Grabes gebracht, fühl ich wie nothwendig es ist, mein Haus bald zu bestellen, um die große Reise jenseits, mit ruhigem Herzen antreten zu können. In Deinen Händen, mein Sohn, hoffe ich, werden Deine jüngern Geschwister, weniger dem Raube gewissenloser Vormünder ausgesetzt seyn! Auch befindest Du Dich in dem Alter, Deine erworbenen Fähigkeiten in Deinem Vaterlande geltend zu machen; durch dieselben wird Dir eine Stelle im Staate nicht entgehen! Und übst Du Deine Pflichten gewissenhaft aus, so ist es gleichgültig, ob Du einen Staat in der Welt

mehr oder weniger gesehen zu haben Dich rühmen kannst. An Beobachtungen kann es Dir hier eben so wenig fehlen, als an fremden Orten — und siehest Du Mängel und Gebrechen, so bist Du leichter im Stande, denselben abzuhelfen, oder sie weniger schädlich zum Besten des Vaterlandes zu machen, als wenn Du die nämlichen Beobachtungen in einem Lande anstellst, wo Du ein Fremdling bist, und Deine Stimme weder im Guten noch Bösen etwas gilt. Eine treue Gattin wie Deine Mutter mir war, wird Dich liebend den Weg des Lebens geleiten, und durch sie kannst Du Deinen Geschwistern — Vater, Schutz und Freund werden. Ich hoffe daß Dir dieses eben so ehrenvoll ist, als Dich rühmen zu können, die halbe Welt durchreist zu seyn u. s.w."

Diesem ernsten Aufruf eines guten Vaters, welcher sich dem Ende seiner irrdischen Laufbahn so nahe fühlte, sich entgegen zu setzen, wäre grausam und ungerecht gewesen. So weh es meinem Herzen that, auf alle die Wünsche Verzicht thun zu müssen, mit welchen ich bisher mich geschmeichelt hatte; so waren mir doch die Pflichten

eines dankbaren Sohnes noch viel zu heilig, um sie zu übertreten.

Mit dankbar beklommenem Herzen umarmte ich meinen Freund, und alle übrigen würdigen Männer, deren lehrreichen und angenehmen Umgang ich bisher genossen hatte, und nahm von einem Lande auf immer Abschied, das mich über vergangene Leiden sobald aufheiterte, und meinen abgestumpften Gefühlen, so manchen neuen Reiz gewährte.

Das erste Wiedersehen meines Vaters bestätigte leider allzuwahr seine traurige Prophezeihung, ihn bald aus unserer Mitte gerissen zu sehen; wozu außer seinem kränklichen Körper, ein Unfall in der Familie am meisten zu seinem innern Kummer beitrug.

Louise, meine älteste Schwester, ein Mädchen von 17 Jahren, ganz das Ebenbild an Güte des Herzens unserer verewigten Mutter, und eine blühende Schönheit, — war die Beute eines Bösewichts geworden, der so schändlich die Gastfreundschaft meines Vaters gemißbraucht,

und sie, der Himmel weiß durch welche Mittel, überredet hatte, ihren guten Vater zu verlassen, und ihm zu folgen. Mein Vater, welcher ehedem mit seinen Eltern auf freundschaftlichem und brüderlichem Fuße gelebt, und noch immer in schriftlicher Verbindung stand; freute sich nicht wenig, den Sohn seines alten Bekannten bei sich zu sehen, und bot daher alles auf, um ihm Vergnügen zu verschaffen, so lange als er sich aufhalten wollte. Er freuete sich auch im Stillen, daß ihm meine Schwester nicht gleichgültig war, und rechnete schon mit der Zeit auf eine nähere Verbindung mit seiner Familie. —

Theils um sich nicht selbst und seinen alten Freund zu compromittiren, ließ er den Flüchtigen nicht öffentlich, sondern nur im Geheim nachsetzen, und schrieb den Vorfall kindischen Leichtsinns und Unüberlegtheit, wie er es gelinde benannte, seinem alten Freund — mit der Aeußerung, daß er mit seiner Genehmigung gar nichts dawieder gehabt haben würde, seiner Tochter Hand dem jungen Manne zu geben, wenn er nur das Geringste über diesen Punkt sich hätte verlauten lassen.

Statt einer beruhigenden Antwort darauf schrieb ihm sein Freund — daß sein Sohn gar nicht von seiner Seite gekommen, sondern daß ein Bösewicht seines Sohnes Nahmen gemißbraucht habe, um in seinem Hause Zutritt zu erhalten. Mit vieler Theilnahme beklagte er den Verlust seiner Tochter, und erbot sich bei genauerer Kenntniß und Beschreibung beider Personen, selbst alles aufzubieten, um ihnen auf die Spur zu kommen.

Dieser ganz unerwartete Schlag traf den guten Mann noch härter, als der vorher gegangene. Durch den Briefwechsel war zu viel Zeit verstrichen, um den unbesonnenen jungen Leuten auf die Spur zu kommen, und den Weg durch die öffentliche Blätter, scheuete er wegen den Schimpf seiner übrigen Familie zu sehr; besonders da er gleich bei der Entweichung geflissentlich bei seinen Nachbarn verbreitet, seine Tochter sey zu einer alten Tante gereist, welche sie schon längst habe besuchen sollen. — Nun die einzige Hofnung, sie werde unaufgefordert wieder an sein väterliches Herz zurück kehren, oder ihn schriftlich um Ver-

zeihung bitten, hatte ihn immer noch aufrecht erhalten; aber schon war seit der Zeit ein halbes Jahr verflossen, und der Kummer nun aller seiner erwachsenen Kinder sich beraubt zu sehen, keins um sich zu haben in dessen Busen er seine Noth ausschütten konnte, — denn in dieser Zwischenzeit hausete ich zwischen wir selbst unbekannten Mauern und von meinem Bruder hatte er ebenfalls so wenig Nachricht als ich, erhalten können — alles dieses zusammen genommen, brachte ihn dem Grabe um ein gutes Theil näher. Jetzt, da er seinen Kummer ungescheut mir vertrauen konnte, da ich bereit war alles für ihn zu thun und ihm Hofnung zu besseren Aussichten machte, schien er sich etwas wieder zu erholen. Auch war er die Zeit meiner Herreise, auf meine Versorgung bedacht gewesen. Denn mich auf ein verschuldetes Gut, welches mein Vater noch immer in ziemlichen Zustande erhalten, zu vergraben, wäre gegen unser eigen Interesse gewesen. Der größte Stein des Anstoßes war, um das Amt zu besitzen, welches meinem Vater vortheilhaft, und mir und meinen Fähigkeiten angemessen schien, mit einer Heirath verknüpft, gegen die sich mein Herz schon

im Voraus sträubte, ohne gegen die Person im geringsten weder im Guten noch Bösen eingenommen zu seyn, mit welcher ich mein künftiges Glück theilen sollte. Außer dem Vater der Familie war mir keine Seele bekannt. Ersterer hatte allen Einfluß auf das Staatsruder — und in dieser Rücksicht flammte mir freilich der Glücksstern eines größern Wirkungskreises im hellen Lichte entgegen. Ohne dieses Glück zu benutzen, sahe ich freilich eine große Dämmerung vor mir, um eine Carriere zu machen. — Und woher bis dahin, etwa von einem bloßen Titel, mit Anstand leben? — Alle diese Fragen warf ich mir eben so oft auf, als mein Vater, welchem ich die Abneigung gegen eine solche Heirath nicht verhehlte — und kein Mittelweg blieb gleichwohl auch nicht übrig! —

Lange kämpfte ich, ehe ich mich entschließen konnte mein Glück, um einen so hohen Preiß zu erkaufen — nur die Bitten eines Vaters; seine Ruhe, und meine hülfsbedürftigen Geschwister, die liebkosend von mir ihr künftiges Loos erwarteten, waren vermögend, mich an den gefürchte-

ten Ort persönlich führen zu lassen, wo ich erwartet wurde.

Der Hofmanieren mehr als zu gewohnt, befremdete es mich im Geringsten nicht, von dem Herrn Minister, meinem zukünftigen Schwiegervater, auf das freundschaftlichste empfangen zu werden. Er freute sich nicht wenig, seinem alten biedern Freund in seinem Sohne dienen zu können; zählte mir nach der Reihe her, wie viel er schon zu meinem Vortheil bei dem Fürsten ausgerichtet, — und die Mühe über sich nahm mich demselben persönlich vorzustellen. — Unter der Protection eines solchen Mannes, der den Fürsten ganz in seiner Gewalt hatte, konnte es freilich nicht fehlen, daß alles zu meiner größten Zufriedenheit sich fügen mußte. Nur die zweite Bedingung war so zurückstoßend — daß alles den Eindruck der Freude und des Frohsinns hemmte, der ohne dieselbe die größte Wirkung auf mein Gemüth gemacht haben würde.

Nichts erwartete ich nun sicherer nach unserer Ankunft im Hause des Ministers, als daß mir meine künftige Braut vorgestellt werden würde,

von deren guten Eigenschaften ich schon ein Langes und ein Breites unterhalten worden war. — Aber für diesmal irrte ich mich — zwar wurde ich der Frau Ministerin nnd übrigen jungen Familie vorgestellt, doch mein zugedachtes Theil befand sich glücklicherweise nicht darunter. — Das ganze weibliche Völkchen welches sich meinen Blicken darstellte, zeigte zum Unglück nicht eine der Tugenden wovon mir der Vater so viel erzählte.

Ihre nicht ganz unintereſſanten Gesichterchen wurden durch ein gewisses affektirtes Wesen, das sie wahrscheinlich ihrer Mutter abgelernt hatten, die sich ein höheres Wesen, als andere Menschenkinder dünkte, entstellt; und dadurch so in Schatten gesetzt, daß man gern dem Himmel dankte, aus ihrem Umgang sich erlößt zu sehen. Wie gesagt, die Hoheit und Grandezza, mit welcher in diesem Hause Mutter und Kinder alles von oben herab betrachteten, was sich ihrer Gegenwart nicht wohl entziehen konnte, selbst ihren Gemahl und Vater nicht ausgenommen, der in ihrer Mitte immer den unterthänigsten Diener

vorstellte; war zu einer nähern Verbindung gar nicht herzerhebend. Indessen erfuhr ich doch, daß meine Erwählte, wenigstens mit dieser Mutter, in keiner nähern Verbindung, als der einer Stiefmutter stand; daß sie ferner seit etlichen Jahren in einer Pensions-Anstalt sich befände, woher sie ehestens erwartet würde; daß sie von Kindheit auf dieser hohen Dame ein großer Dorn im Auge gewesen, besonders da der Vater alle Hände über sie gebreitet, und daß Letzterer, der blos um des lieben Hausfriedens in ihre Entfernung gewilligt, sich ihre Versorgung so sehr angelegen seyn ließ, um gewiß zu seyn, daß man sie nicht ihres väterlichen oder mütterlichen Antheils beraubte, im Fall er das Zeitliche verlassen sollte.

Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, konnte ich mir nun auch die Kälte und den hohen Anstand dieser Dame nebst jungem Anhang, gegen mich erklären. Gern würde ich mich für immer ihren Blicken entzogen haben, wenn es der Wohlstand erlaubt hätte. Die Ursache, wegen Verspätigung der Ankunft meiner künftigen Dame des

Herzens, war die Ursache einer Krankheit. Der Arzt hattt sich dem väterlichen Befehl der Abreise widersetzt, und befürchtet ihre schwächliche Gesundheit möchte dadurch leiden.

Der Himmel verzeihe es mir, dazumal war bei dieser Nachricht von welcher mich der Minister unterhielt — der heimliche Wunsch in meiner Brust — wenn sie doch nur stürbe! und das Vielleicht — heiterte mich zu allen Geschäften mehr auf. —

Aber das Geschick wollte es anders — sie ward hergestellt — und da mich der Gedanke für ihr Leben nicht im Geringsten interessirte, so war ich wie aus den Wolken gefallen, als ich eines Morgens, da ich dem Vater meine gewöhnliche Visite abstattete, meiner Braut vorgestellt zu werden — mich in der höchsten Verlegenheit sahe.

Wäre der Minister nicht mit dem Glück seiner Tochter und ihrer Wiederherstellung zu sehr beschäftigt gewesen; so würde ihm meine Verwirrung wahrhaftig nicht herzerhebend gewesen seyn.

Er führte mich selbst in seiner Tochter Zimmer, und dieser kleine Zeitraum verschafte mir wenigstens eine Erholung, ein zusammenhängendes Compliment bereit zu halten — denn was ließ sich anders erwarten, als eine geputzte Närrin in diesem Hause mehr kennen zu lernen.

Die Thür öffnete sich — und ich sah statt einer Dame, die zu der ersten Visite eines Bräutigams die neusten Modehandlungen zu ihrer Verschönerung in Bewegung gesetzt — nur ein sehr einfach gekleidetes Mädchen, das sobald es ihren Vater erblickte, mit Zärtlichkeit ihm entgegen kam; ihr schlanker Wuchs zeichnete sich bei ihrem äusserst simplen Anzug vortheilhaft aus, ihr sehr blasses Gesicht, das eben nicht schön war, aber doch etwas Anziehendes hatte, erhielt nur bei dem Worte Bräutigam eine sanfte schwache Röthe, die sich allmählig wieder verlohr. Die Herzlichkeit mit der sie alles annahm, was ihr Vater für sie bestimmte (wär es auch nicht nach ihrem Wunsche gewesen) denn ihre verweinten Augen waren Beweise, daß sie diesen Augenblick gewiß eben so sehr gefürchtet hatte, als ich, gaben mir

doch die Aussicht eine sehr gelassene Ehehälfte an ihr zu besitzen; auch waren ihre Complimente weder studirt noch kokettirt; mehr gelassen, rührend und hingebend. Wär sie nicht die Tochter des Ministers gewesen, so glaub ich schwerlich, ich würde sie für nichts mehr als die Tochter eines simplen Landedelmanns gehalten haben, welche von der Verzierung ihrer städterischen Mitschwestern gar keinen Begriff habe.

Daß ich einigen Eindruck auf sie gemacht hätte, ließ sie mir wenigstens nicht sehen. Auf mich machte sie ohngefähr den Eindruck einer guten kränklichen Freundin. — Liebe entwickelte sich erst spät in mir, nachdem sie schon mein Weib war — und durch ihre Tugenden mir ihr edles Herz täglich neue Beweise gab, welchen Schatz ich an ihr erhalten.

Vielleicht hätte meine Achtung, schon vor unserer Verbindung sich noch in Liebe verwandelt; aber der Vater eilte zu sehr damit, wahrscheinlich um seine Gemahlin zu besänftigen, die sogar in meiner Gegenwart, die Verachtung gegen meine Elise nicht bergen konnte, so wie ihre ungezo-

genen Mädchen, denen sie doch, so wie der Mutter, mit Höflichkeit, Liebe und Gelassenheit immer entgegen gieng.

In dieser Schule mußte freilich das gute Geschöpf zu der höchsten Geduld gebildet worden seyn; denn alles, wenn man sich die Mühe nahm, mit ihr zu sprechen, zweckte darauf hinab, ihr feinere oder gröbere Sottisen zu sagen — daß sie es etwa nicht verstanden, war der Fall nicht, sie fühlte sehr fein, und aus den Wendungen, die sie, wenn sie nicht ganz grob waren (im letztern Punkt verlohr sie kein Wort) denselben oft zu geben wußte, sahe man ihren hellen richtigen Verstand, ihre feine Beurtheilungskraft und die Kunst einen Dritten zu überreden, daß Mutter und Schwestern ganz etwas anders damit gemeint hätten.

Nie beklagte sie sich im Geringsten über mütterliche Beleidigungen, selbst da wir schon längst verbunden waren; mehreremale weiß ich im Gegentheile, daß sie mich mit zärtlicher Gewalt und den größten Liebkosungen zurück gehalten, ihrer Mutter ungeschminkte Wahrheiten zu sagen.

Ich sah mich nun in einen ziemlichen einträglichen Posten beim Finanzwesen versetzt, nebst einer Gattin, welche zwar ohne Liebe, doch gewiß meine größte Hochachtung besaß. Mein Vater genoß nur ein Jahr noch das Glück eine würdige Schwiegertochter an seiner Seite zu haben; obgleich mein Posten mir die Residenz-Stadt zu meinem eigentlichen Aufenthalte anwieß; so befand sich doch meine Elise meistens auf dem Guthe meines Vaters, indem das Landleben weit besser mit ihrem schwächlichen Körper, so wie ihre ganz für die Natur geschaffene Seele harmonirte.

Auch nachdem mein Vater gestorben war, lebte sie dort einsam fort, gab sich viel Mühe meine zwei jüngeren Schwestern zu liebenswürdigen Gattinnen zu bilden, wofür sie auch die Freude noch hatte, sie versorgt zu sehen; denn Beide wurden standesmäßig an Ausländer verheirathet.

Diese beträchtlichen Ausgaben, machten eieinen starken Strich in mein Finanzwesen, denn

alles was ich Ihnen zur Mitgift gab, gieng aus meinen eigenen Mitteln, und der Grosmuth meiner Elise. Denn obschon unser Guth nicht unbeträchtlich war, so haftete doch eine sehr starke Schuldenlast darauf. Uebrigens konnte es in der Familie zu keinem Vergleich kommen, da theils welche dazu fehlten, und andere Schwierigkeiten sich fanden. Es blieb auch, da alles diesen ländlichen Aufenthalt verlassen hatte, der beständige Aufenthalt meiner Elise, welche ich dort so oft besuchte, als es mir möglich war. Es entstanden auf diese Art freilich zwei getheilte Wirthschaften — ein Weib — und auch keines; in der Stadt mußte ich alles meinen Leuten überlassen, die sich nun wohl bedachten, dabei nicht zu kurz zu kommen.

Meiner Elise konnte ich es nicht verdenken, wenn sie sich den Augen einer Mutter entzog, die je näher sie ihr war, sie um so mehr zu kränken suchte, besonders da ihr Vater sie so ungestört besuchen konnte, als es seine Umstände erlaubten, welches den Neid immer noch mehr erhöhte. Elise würde gewiß sobald die Stiefmutter nur

im Geringsten die Herrschaft über ihren Groll hätte gewinnen können, eben so gern das Land verlassen und die Stadt mit mir getheilt haben — aber das war nicht zu erwarten — und das Schicksal beschloß eher den Tod der Unschuldigen.

Fünf Jahre waren mir in ihrem Besitz verflossen — und jetzt sah ich mit großem Vergnügen den Zeitpunkt näher, wo mir der süße Nahme, Vater, zum erstenmal zu Theil werden sollte. — Freude und Furcht wechselten unaufhörlich in mir ab — denn wenn ich mir ihre schwächliche Natur in dieser kritischen Lage lebhaft dachte, so bangte mir für diesen Nahmen, und in dieser Rücksicht bot ich alles auf, was zu ihrer Unterstützung nur möglich war.

Zwei Aerzte wechselten einer um den andern ab, und oft lächelte sie über meine zu groze Aengstlichkeit, und die ernsten Gesichter der medicinischen Männer, wobei sie über nichts zu klagen sich äußerte.

Die gefürchtete Stunde schlug endlich, ich und mein Schwiegervater erwarteten im Neben-

zimmer mit ängstlicher Ungeduld ihre Entbindung und den Aufruf, daß sie glücklich überstanden sey. — Nach einigen Stunden Harrens trat endlich der Arzt in unsere Mitte und gratulirte mir zu zwei Töchtern — suchte auf unsere Fragen — uns durch einen allmähligen Uebergang — über Leben und Tod — wie nah beide aneinander gränzen, auf den gefürchteten Auftritt vorzubereiten — Sobald ich nur den ersten Wink davon erhielt, ließ ich mich troß den Bitten des Docktors, sie lebe noch, sey nur äußerst entkräftet, nicht zurückhalten. Hastig riß ich die Thüren auf und sah — meine geliebte Elise auf ewig für mich hinüber geschlummert in das Land jenseits wo keine Thränen mehr fließen.

Besinnungslos sank ich an ihr Lager zurück — und eine heftige anhaltende Krankheit, ein hitziges Fieber fast ohne Bewußtseyn, war die Folge davon.

Als ich meine völlige Besinnung wieder erhielt — ruhte ihre irrdische Hülle schon einige Wochen, in dem kühlen Schoos der Erde —

das Schrecklichste was ich noch später erst erfuhr — ihr Vater mit ihr.

Meine Lage war doppelt traurig, zwei hülflose Kinder ohne Mutter; — mein Schwiegervater — mit dem ich wegen meiner Elise Vermögen noch nicht aufs Reine war, und kaum den dritten Theil von ihrer mütterlichen Mitgabe erhalten hatte — war auch dahin. Seine Wittwe, welche unterdessen ohne Einschränkung unter seinen Papieren mit ihrem Anhange hatte schalten können — alles das zeigte wieder auf eine neue Verwicklung der Dinge, und auf kostspielige Rechthaberei. Oft wünschte ich aus Verzweiflung, daß die Geschicklichkeit der Aerzte, möchte an mir verloren gegangen seyn, um meiner Elise nachzufolgen.

Mit jedem Tage Besserung — ward mir das Leben zur Hölle, auf meinem Guthe allein, verlassen, von allen, nur nicht von dem Andenken, was ich einst besaß.

Sobald ich der Luft wieder gewohnt war, versorgte ich mit hinlänglichen Befehlen mein

Haus, ließ meine beiden verwaißten Kinder unter der Aufsicht einer ältlichen Person, und zweier Ammen — und gieng nach der Stadt traurigen Herzens zurück.

Alles was ich gedacht — und mehreres noch erfolgte. Die Wittwe zeigte ein Testament vor, kraft dessen sie und ihre Kinder alles stehende und liegende Vermögen erbten. Gern hätte ich ihnen alles in Besitz gelassen, aber ich hatte zwei Kinder, welchen ich schuldig war, ihr mütterliches Erbtheil zu erhalten.

Statt mich mit einem Prozeß zu ärgern, über die Justiz und ihre schneckenförmige Langsamkeit, bekam ich nun noch eine sehr unangenehme Affaire. Mein Hauswesen war in einer solchen Unordnung gerathen, da meine Leute vermuthlich mein Aufkommen vom Krankenlager bezweifelten, daß Jahre den Verlust kaum ersetzen konnten. Zwei diebische Domestiken, waren mit meinem Kassenbestand unterdessen auf und davon gegangen. Vor der Hand machte meine Lage es

nothwendig, meinen ehemaligen Aufwand fortzu=setzen, und bei diesem giengen meine Revenuen null vor null auf. —

Diese kritische Lage, neue Leute in meinem Hause zu haben, machte mir viele neuen Sor=gen, und ich sahe nach etlichen Jahren mich we=gen aller der kleinlichen Affairen, die mir jeden ruhigen Augenblick raubten, endlich gezwungen, nach einer Gattin mich umzusehen, die dieser Ge=schäfte mich überheben sollte.

Manches Netz war in dieser Zeit ausgewor=fen worden um mich zu bestricken, aber immer entschlüpfte ich glücklich den jungen modischen Damen, die alle vortrefflich an ihrem Putztisch, zur Tafel und ins Bette taugten, nur leider nicht zu häuslichen Frauen, die zum Glück ihrer Män=nes etwas beizutragen Willen und Lust haben.

In den Cirkeln der angesehensten Familien bekannt, fand ich nirgends was ich suchte. Ich beschlos daher das Land zu rekognosciren um

dort mein Glück aufs neue zu suchen; aber es war lange vergeblich, denn der Reichthum paarte sich entweder mit Dummheit, mit Geiz, oder mit einem Gesichte, das als Maske erträglich, aber für mich immer unerträglich war — und dennoch ohne Reichthum — was sollte aus meiner künftigen Gattin, wenn sie dieses Guth nicht besaß werden, im Fall ich eher sterben sollte? —

Endlich fand ich nach langem Suchen, meine Erwartungen noch übertroffen — in der schönen reizenden Tochter eines Partikuliers. Was ihr an Rang und Titel abgieng, ersetzte ich, und was mir mangelte, Geld — brachte sie zu mir. — Wie hätte ich noch länger anstehen können, mit offnen Armen mein Glück zu umfassen. — Rümpften auch mehrere hochadeliche Familien ihre Nasen, und schüttelten die Köpfe über eine solche Messalliance; immerhin — ich besaß, was ich unter ihnen vergebens suchte — — ein schönes liebenswürdiges reiches Weib, eine Versorgerin meiner armen unmündigen Kinder, und eine edle Hausfrau, wie meine ehemalige geliebte Elise.

Mit Triumpf führte ich sie nach meinem Hause, das durch ihre neue Bewohnerin, neues Leben und Thätigkeit gewann.

Julie, gewohnt an den Umgang mit großen Leuten, trug ihre neue Erhebung mit so einem Anstand, als sey sie vorher das nämliche, wo nicht noch mehr, gewesen. Man huldigte ihr, streute Weihrauch auf jeden ihrer Fußtapfen, und Julie that es allen diesen Leuten, unter denen sie eingeführt werden, in jeglicher Art Luxus zuvor, sobald die ersten Visiten vorüber waren, und sie die Honneurs in ihrem Hauswesen machen mußte. Die Mode brachte es einmal mit sich, um sich da zu zeigen, auch war sie vermögend genug, diese Gastereien, Bälle, und allen Aufwand, der damit verknüpft ist, mitzumachen. — Wie bald dacht' ich — legt sich dieser Wirbel, und Julie wird mir dann erst das werden, wovon sie nur jetzt den Nahmen führt — meine zweite Elise, meine gute Gattin. Dieser glücklichen Metamorphose harrte ich schon vier Wochen vergebens, und in dieser Zeit war noch kein

günstiger Augenblick erschienen, wo ich meiner Erwählten, meine beiden lieben Mädchen, welche sich noch immer auf meinem Guthe befanden, hätte schicklich an ihr Herz legen und mütterliche Zärtlichkeit für sie erflehen können. Von meiner ersten Gattin gewohnt, den entferntesten Wunsch, in Erfüllung zu sehen, ehe ich ihn noch deutlich geäußert, fieng ich unbeschadet der größten Liebe, die ich für sie fühlte doch an einzusehen, daß meine Wahl für diese beiden Geschöpfe, um derentwillen ich abermals mein Haupt unter das Ehestandsjoch gebeugt — nicht nach meinem ersten Wunsche ausgeschlagen sey; doch wollte ich den Stab noch nicht über sie brechen, vielleicht daß der erste Taumel ihr diese Lebensart auf immer verleidete. Diese Palliativ-Gründe, verlohren aber ebenfalls ihre Wirkung — da Wochen — und Monathe verflossen, und weder Bitten noch Liebkosungen vermochten, sie aus dem Wirbel zu reissen, dessen Huldgöttin sie einstweilen war.

Wegen mancher Bedürfnisse welche meine kleinen Töchter von mir erheischten, mußte ich

mich bequemen, den Weg zu Ihnen allein anzu=
treten, und in ihren holden Umarmungen und
liebkosenden Tändeleien fühlte ich tief den Mis=
griff, welchen ich zu ihrem Besten thun wollen —
und jetzt vielleicht zu ihrem Weh gethan hatte.
Weinend warf ich mich in das gewesene Wohn=
zimmer meiner Elise, wo noch alles so lag und
stand, auf das Sofa nieder; wo in ihren sanften
Umarmungen, mir mancher schöne Tag entfloh —
und dachte mit Schmerz — Nimmer, nimmer
werden die Tage des ehelichen Glücks mir wie=
derkehren, seit Du meine Verklärte, Dich der
Erde entwandest! — —

Doch um keine Seite nicht unversucht zu las=
sen, die vielleicht den Eindruck bewirken könnte,
den ich vergebens wünschte, nahm ich meine
Kinder nebst ihrer Bedienung mit mir nach der
Stadt. Im Fall sie auch dort nicht das Glück,
eine Mutter zu finden, hoffen konnten, so war
doch mein Haus groß und geräumig genug, sie
unterzubringen — und ich war ihnen doch nä=
her.

Hier glückte es zu meiner größten Verwunderung, und ich prieß den Gedanken seelig, sie auf diese Art, ihrer künftigen Mutter zugeführt zu haben.

Sie umarmte mit Enthusiasmus die Kleinen, sorgte sogleich, daß sie anstatt in die höhere Etage, meiner Bestimmung nach, angewiesen waren, gleich neben ihr Wohnzimmer gebracht wurden.

Aber wie bald gieng auch dieser Rausch vorüber. Nur die Neuheit des Gegenstandes machte Eindruck — sobald sie nebst ihrem gesellschaftlichen Anhang, sich in dem Kreis ihrer Kinder einigemale tändelnd gezeigt hatte, glaubte sie schon ihre Pflichten erfüllt zu haben.

Das Geräusch im Nebenzimmer störte sie bald in dieser, bald in jener Situation. Die Kleinen wanderten mit ihrer Bewilligung eine Treppe höher, wo ich sie zuerst einlogieren wollte, — und bald nachher mußten sie sich gar mit

dem Dachstübchen begnügen, damit Madam so wenig als möglich von ihrer Existenz sah und hörte.

Nach allen fruchtlosen Bitten, sie auf den Weg der Häuslichkeit zurückzubringen, und allen aufgebothenen Kräften, gab ich alle Hofnung auf. — Machte ich ihr einige gelinde Vorwürfe, so war die Antwort — daß sie ihr großes Haus und Aufwand aus ihren Mitteln mache, — gab auch nicht undeutlich zu verstehen, wie sehr ich es mir noch als ein großes Glück anrechnen müßte.

Acht Jahre dauerte dieser ungeheuere Aufwand; jedes gieng seinen Weg. Meinen Ueberdruß lernte ich durch starke Getränke zu umgehen — dieß machte mich oft untüchtig zu meinen Geschäften. Die Dame hatte mit dem Wechsel ihrer Moden, auch neue Liebhaber — und ich fand einstweilen Schadloshaltung in den Armen mitleidiger Geschöpfe, die sich jedoch ihre Reitze, je nachdem sie waren, ziemlich theuer bezahlen ließen.

Vier Kinder nannten mich Vater, ohne daß ich weitläuftig untersuchen mochte, wie nah oder entfernt mir dieser Nahme zukam.

Indessen war ich doch so glücklich gewesen, eine sehr achtungswürdige und häusliche Gouvernante für meine ältesten Töchter zu bekommen, die mit der Gelassenheit meiner verewigten Elise, sich ihrer Erziehung thätig und mütterlich annahm; da ihr niemand in ihrem Fach hinderlich war. — Denn die Dame des Hauses, verlangte weiter nichts, als daß sie nebst ihren Untergeordneten, sich nur so viel als möglich ihren Blicken entzog; sonst hatte sie bei Beobachtung dieser einzigen Ausnahme, völlig freie Hand, mit ihren Eleven zu verfahren wie sie wollte.

Zu meiner Beschämung muß ich gestehen, daß diese Person durch ihr Betragen mich sehr an sich zog, und daß ich oft in Versuchung kam, sie in mein Netz zu verstricken, wo sie mir aber jederzeit tugendhaft widerstand.

Wie hätte aber zuletzt ein Haus auf einem so übertriebenen hohen Fuß, ohne Schulden zu

häufen, bestehen können? — So angesehen die Mitgift meiner Frau war, so reichten schon die Interessen das erste Jahr nicht zu, und so schmolz von Jahr zu Jahr das Capital gleich einem Schneeballe immer kleiner; ohne noch den Zuschuß zu rechnen den sie noch jährlich von ihrem Vater erhielt. — Nur dessen Tod und die dadurch zu hoffende Erbschaft, konnte uns wieder aufhelfen, und von ungestümen Gläubigern befreien.

Von Einschränkung durfte ich ohnedieß nichts erwähnen, denn je mehr unser Haus durch junge Zweige sich weiter ausbreitete; desto mehr Aufgang stand zu erwarten, und wie lange konnte vermöge seines Alters, der reiche Vater noch leben? — Wenigstens stand bei den Ausschweifungen und Unordnungen meiner theuern Hälfte, der fürchterliche Knochenmann eher bei dieser zu erwarten, als bei Jenem.

Fürchterlich waren für mich die Aussichten, und nichts konnte sie überwältigen, als — Zer-

streuung, Trunk, und ein Clubb meiner werthesten Mitbrüder — die ebenfalls ihre Vernunft auf irgend eine Art zu betäuben Ursache hatten, — so entschlüpfte die Gegenwart, und die Zukunft ward verschleiert.

In diesem wüsten Leben, überraschte uns ungeahndet — die Todes-Post des Vaters; den bei dem Falliment eines großen Handlungshauses, der Schreck über seinen Verlust einen Schlagfluß zugezogen hatte. — Glück und Unglück beisammen.

Aus der Verlassenschaft blieb wenigstens so viel übrig unsere Schulden zu tilgen, aber auch weiter nichts. —

Nicht der Verlust eines guten Vaters, wohl aber die unumgängliche Nothwendigkeit sich auf einen ganz kleinen Fuß zu setzen, warf meine Frau auf's Krankenlager, das sie doch bald mit dem besten Vorsatz sich zu bessern wieder verließ.

Wirklich traf sie nach dieser Zeit die Verfügung mit dem Abschied meiner Leute anzufangen, vornehmlich mit der würdigen Gouvernante, und zweier weiblichen Bedienten, die ihr und meinen zwei Töchtern gehalten wurden. — Mit der Bemerkung machte sie mir dieß bekannt, daß die Mädchen groß genug wären, diese Leute zu entbehren.

Allerdings widersetzte ich mich dieser Reform mit Kraft und Nachdruck; und der Erfolg war, daß sie dieserhalb auch keinen einzigen ihrer faulen Tagediebe von sich ließ. —

Vergebens mochte ich hinblicken wo ich wollte, nichts war gewisser, als mein baldiger Untergang. — Das einzige Mittel war, nur mein tolles eitles Weib aus dem Wirbel ihrer vornehmen Bekanntschaften heraus zuziehen — meinen Abschied vom Hofe zu nehmen, und mich auf meinen Landsitz zurück zu ziehen.

In aller Stille führte ich diesen Entwurf aus, und machte ihn meiner Frau bekannt, bat

sie sich dazu zu bequemen, widrigenfalls ich sie ihrem künftigen Schicksale überlassen würde, im Fall daß ihr dieser Aufenthalt zu gering oder zu klein sey.

Kurz das stolze Geschöpf schüttelte den Kopf, und wünschte mir eine glückliche Reise. Meine zwei Töchter nebst der Gouvernante folgten mir. Glücklich in diesem ruhigen labenden Orte, lebten wir in ungetrübten Frieden zwei glückliche Jahre, wo wir nichts Tröstliches von meiner dort im Geräusch lebenden Frau hörten, als daß sie von unsern zurückgelassenen Kindern eins nach dem andern durch bösartige Blattern verlohr. Ein Uebel das sie selbst noch nicht überstanden hatte; und um nun dieser gefährlichen Krankheit zu entgehen, ließ sie das letzte Kind unter der Aufsicht des Arztes und ihrer Leute in der Stadt zurück, und beehrte mich sehr überraschend, das erstemal seit dieser Zeit, mit ihrem unerwarteten Besuch. Aber die Rache des Schicksals folgte ihr auf dem Fuße nach, sie bekam die Blattern auf eine fürchterliche Art — starb fast in der

nämlichen Zeit da der Tod ihr zurückgelassenes Kind von der Welt nahm. —

Dankend hob ich für diese Auflösung meine Hände zum Himmel empor. Neue Hofnungen belebten mich wieder; nun ganz für meine Kinder zu leben, wurde mein Vorsatz. —

Aber das dunkle Verhängniß wollte mir auch diesen Wunsch nicht zur Reife kommen lassen. Kaum war die Leiche zur Erde bestattet, so traf auch meine lieben hofnungsvollen Zweige, das schreckliche Loos! — Die alles verzehrende Epidemie rafte sie plötzlich dahin. —

Verlassen von allen die mir theuer waren, hatten meine Augen keine Thränen mehr; nur noch ein Wunsch blieb mir übrig — und dieser war — Vernichtung. — Hättt mir vollends der Himmel die Gouvernante meiner verlornen Kinder geraubt, die einzige vernünftige Person und Freundin; keinen Augenblick würde ich angestanden haben, ins düstere Thal des Todes ih-

nen zu folgen. O Weiber! eure Tugenden, können, den rauhesten Mann zu einem Engel umbilden — aber auch eure Laster den Engel zum Teufel umschaffen! — Mein Glück und Unglück bestätigten diese Wahrheit! —

Der Rest meines Vermögens, der mir durch Prozeß aus dem Nachlaß meiner Elise zugefallen, wurde durch die Schuldenlast der verstorbenen Verschwenderin vollends aufgezehrt. Von dem Einkommen meines ländlichen Aufenthalts blieb mir nichts mehr übrig — als ein sehr kärgliches Auskommen. — —

Mich nochmals in den Wirbel der sogenannten großen Welt zu stürzen, bin ich muth- und kraftlos geworden; krank an Leib und Seele fesselte mich nur die Freundschaft, und die Besorglichkeit meiner einzigen übrig gebliebenen Freundin an das Leben — und der Gedanke, mit ihr die wenigen Tage noch froh dahin zu wallen. Dieß ist der einzige Trost — und dieses Trostes gewiß zu seyn, wollte ich ihr meine Hand anbie-

ten — aber ihre Weigerung war standhaft. Doch ihre Versicherung mich nie zu verlassen und ihres Trostes zu berauben, richtete mich auf. Denn eines Tages, als ich ihr nochmals meinen Wunsch sehnlich eröffnete, erfuhr ich zu meinem Erstaunen ein Geheimniß — daß sie den Entschluß gefaßt nie zu heirathen — indem sie schändlich von einem Betrüger hintergangen worden sey — und daß es Verbrechen seyn würde, mir nur die geringste Hofnung zu machen, sie umarmte mich heftig — und gestand — daß sie meine eigne Schwester sey — meine arme, seit vielen Jahren mir unkennbare, unglückliche Louise! —

I 170 > France, [illegible]. > [illegible].
173 [illegible] To [illegible] [illegible] a [illegible]
[illegible]
175 [illegible] or [illegible] E. [illegible]; [illegible]

II 19 [illegible]
III, 112 [illegible]

IV u